

*sophie*

BildungsRaum  
für Prostituierte

wenn SEX ARBEIT war ...



Interkulturelles Zentrum  
Volkshilfe Wien (Hrsg.)

wenn SEX ARBEIT war ...

Fachpublikation

Herausgeberinnen: Interkulturelles Zentrum und Volkshilfe Wien  
© Erscheinungsort Wien, März 2007  
Alle Rechte vorbehalten.  
Gesamtredaktion: Mag<sup>a</sup> Mari Steindl, Interkulturelles Zentrum  
Endredaktion: Mag<sup>a</sup> Cordula Höbart und Mag<sup>a</sup> Johanna Reithner, Volkshilfe Wien  
Lektorat: Zeilinger  
F. d. I. v.: Mag<sup>a</sup> Eva van Rahden, Volkshilfe Wien  
Layout: Andrea Fiala  
Design: visualaffairs  
Druck: Janetschek, 3860 Heidenreichstein

Diese Publikation entstand im Rahmen der EQUAL Entwicklungspartnerschaft  
SOPHIE-BildungsRaum für Prostituierte und kann angefordert werden.

**sophie**  
BildungsRaum  
für Prostituierte

Kontakt: Oelweingasse 6-8, 1150 Wien, Österreich  
Tel +43/(0)1/897-55-36  
Fax +43/(0)1/897-55-36-30  
[www.sophie.or.at](http://www.sophie.or.at)



**SOPHIE-BildungsRaum für Prostituierte** ist ein Projekt im Rahmen der Gemeinschaftsinitiative EQUAL und wird gefördert aus den Mitteln des Bundesministeriums für Wirtschaft und Arbeit und aus Mitteln des Europäischen Sozialfonds.



Vorwort .....	7
<i>Mari Steindl</i>	
I. EINLEITUNG .....	9
II. GRUNDSÄTZLICHES .....	15
<i>Eva van Rahden</i>	
Sexarbeit ein Beruf wie jeder andere? Viele Pflichten – keine Rechte! .....	15
<i>Marie-Theres Prantner</i>	
Die Rechtslage in Österreich .....	18
<i>Iris Appiano-Kugler</i>	
Frauenarbeit – Sexarbeit .....	22
<i>Gabriele Wild</i>	
Sackgasse Prostitution? Hindernisse für Sexarbeiterinnen beim Umstieg .....	26
III. ANNÄHERUNGEN .....	33
<i>Cordula Höbart</i>	
„Prostitution‘ oder ‚Sexarbeit‘? – Sprache und Öffentlichkeit .....	33
<i>Mari Steindl</i>	
Trainings zum Abbau von Vorurteilen und zur Entstigmatisierung von Sexarbeiterinnen .....	37
<i>Gabriele Wild</i>	
Gedanken zu ‚Ausstieg‘ und ‚Umstieg‘ – ein Exkurs .....	40
<i>Interview von Mari Steindl mit Marion Berghofer<sup>1</sup></i>	
„Ich konnte immer selbst bestimmen, was gemacht wird. Ich sehe mich nicht als Opfer“ .....	42
<i>Interview von Mari Steindl mit Anna Kilb<sup>1</sup></i>	
„Ich habe mir gedacht, ich muss ein anderes Leben haben ...“ .....	52

<sup>1</sup> Anmerkung: Der Name der Interviewpartnerin wurde geändert.

<b>IV. UMSTIEG IST EIN PROZESS</b> .....	57
<i>Johanna Reithner</i>	
Sexarbeiterinnen mit Kompetenzprofil .....	57
<i>Jana Circova, Eva Gisinger, Johanna Reithner, Anna Sebestyen, Pavlina Slivova, Gabriele Wild</i>	
Fallgeschichten und Beispiele aus der Arbeit von SOPHIE – ein Stück des Weges mit ... ..	60
Ein Stück des Weges mit Elisabeth Touré .....	61
Ein Stück des Weges mit Elly Laban .....	64
Ein Stück des Weges mit Martha Kurkova .....	68
Ein Stück des Weges mit Monica Mirkova .....	70
Ein Stück des Weges mit Romana Bilek .....	72
Ein Stück des Weges mit Verena Miller .....	75
Ein Stück des Weges mit Maria Bauer .....	77
<i>Johanna Reithner</i>	
<b>V. AUSBLICK UND PERSPEKTIVEN</b> .....	81
<b>VI. AUTORINNEN</b> .....	89

## VORWORT

*Eva van Rahden*

„wenn SEX ARBEIT war ...“ ist eine Fachpublikation, die eng mit der Entwicklung und Realisierung des Projekts SOPHIE-BildungsRaum für Prostituierte verbunden ist. Die Grundlage für SOPHIE-BildungsRaum waren die Erfahrungen aus dem SILA-Beratungszentrum für Prostituierte. Die in dieser Zeit entwickelten internationalen Kontakte und der damit verbundene intensive Fachaustausch waren wichtige Ergänzungen zur Bildung der Entwicklungspartnerschaft SOPHIE-BildungsRaum. Diese Fachpublikation spiegelt die Erfahrungen sowie Diskussionen mit Partnerinnen von SOPHIE wider und versucht einen Einblick in das Leben von Sexarbeiterinnen zu geben.

Als eine der größten Schwierigkeiten stellte sich die Frage, wie wir trotz oder gerade mit einem akzeptierenden Ansatz der Sexarbeit gegenüber Angebote im Umstiegsbereich setzen können.

Der Diskurs über Angebote für Sexarbeiterinnen bewegt sich zwischen einem akzeptierenden Ansatz, der in erster Linie Unterstützung während der aktiven Phase in der Sexarbeit bietet, und dem Ansatz, dass hauptsächlich Angebote zum Ausstieg gesetzt werden. Die Grundlage des ‚Ausstiegsansatzes‘ ist sehr stark mit einer (Ab)wertung der Sexarbeit verbunden. Unsere Arbeit im SOPHIE-BildungsRaum basiert daher auf einem akzeptierenden Ansatz und wir gehen davon aus, dass die Entscheidung in der Sexarbeit tätig sein zu wollen selbstbestimmt sein kann. Mit dieser Einstellung sehen wir die Klientinnen nicht mehr als Opfer, wodurch auch der Blick frei wird für ihre Fähigkeiten und Kompetenzen. Wichtig ist uns auch, dass die Sexarbeiterinnen entscheiden, welche Angebote von SOPHIE-BildungsRaum sie in Anspruch nehmen wollen.

Für die heterogene Gruppe der Sexarbeiterinnen sind die Rahmenbedingungen sehr unterschiedlich. Vielfältige Faktoren wie z.B. Aufenthaltsstatus oder die (Un-)Möglichkeit des Arbeitsmarktzugangs zu einer unselbstständigen Tätigkeit bestimmen die Lebensrealität der

Frauen. Mit dieser Publikation möchten wir die Augen öffnen für die Vielschichtigkeit der Thematik eines Berufswechsels in den sogenannten ‚bürgerlichen‘ Arbeitsmarkt, vom Milieu oft als ‚solid‘ bezeichnet.

Der Bogen der Interviews und Fallgeschichten in dieser Publikation spannt sich daher bewusst von einer Frau, die in der Sexarbeit tätig ist und dies auch bleiben möchte, über eine Frau, die den Beruf gewechselt hat, bis zu einer Frau, die den Beruf wechseln möchte, der dies aber trotz intensiver Unterstützung nicht gelingt. An dieser Stelle geht mein besonderer Dank an alle involvierten Sexarbeiterinnen, ohne deren Kompetenz und Wissen die Fachpublikation nicht möglich gewesen wäre.

Ergänzt werden die Interviews durch Beiträge von SOPHIE-Mitarbeiterinnen der operativen Partnerorganisationen Volkshilfe Wien, abz.austria und Interkulturelles Zentrum. Zwei Juristinnen, die sich bereits seit geraumer Zeit mit der Materie auseinandersetzen, konnten zusätzlich für die Fachpublikation gewonnen werden. Ohne dieses große Engagement aller Beteiligten gäbe es diese Publikation nicht. In meiner Funktion als Projektleiterin möchte ich mich bei Jana Circova, Eva Gisinger, Cordula Höbart, Martina Mangafas-Jäger, Johanna Reithner, Anna Sebestyen, Pavlina Slivova, Mari Steindl und Gabriele Wild, Mitarbeiterinnen von SOPHIE, sowie bei den externen Mitautorinnen Iris Appiano-Kugler und Marie-Theres Prantner herzlich bedanken.

Entstanden ist die Fachpublikation im Rahmen des EQUAL Projekts SOPHIE-BildungsRaum für Prostituierte. Finanziert wurde sie aus den Mitteln des Bundesministeriums für Wirtschaft und Arbeit und aus Mitteln des Europäischen Sozialfonds.



## I. EINLEITUNG

Wenn Sex Arbeit ist, dann ist der Umstieg in einen ‚bürgerlichen‘ Beruf ein mit vielen Hindernissen gepflasterter Weg. Die Stigmatisierung von Prostituierten in der Gesellschaft, fehlende Arbeitsmarktperspektiven und Einkommensmöglichkeiten von Frauen sind nur einige der Hindernisse, die Prostituierte überwinden müssen. Dem haben ehemalige Sexarbeiterinnen Qualifikationen und Kompetenzen, die sie nicht zuletzt in der Sexarbeit entwickelt und angewandt haben, entgegenzusetzen. Diese Fachpublikation beschäftigt sich schwerpunktmäßig mit dem Umstieg von Prostituierten in einen ‚bürgerlichen‘ Beruf. Dabei wird der Prozess des Umstiegs aus verschiedenen Perspektiven, Rahmenbedingungen und Erfahrungen von Sexarbeiterinnen betrachtet.

„Wir haben Ehefrauen für das Kinderkriegen, Hetären für die Geselligkeit und die Sklaven für die Lust“<sup>2</sup>, schrieb Demosthenes aus Athen im 4. Jahrhundert vor Christi. Abgesehen von der patriarchalen Sichtweise macht dieses Zitat deutlich, dass Prostituierte nicht gleich Prostituierte ist. Schon in der Antike waren die Hetären, die sogenannten Nobelprostituierten, nicht hauptsächlich für sexuelle Dienstleistungen zuständig, vielmehr waren sie Gesellschaftsdamen und Gefährtinnen. Angeblich sollen die Hetären durchaus auch ihre Meinungen bei politischen Diskussionen kundgetan haben und hatten somit Einfluss auf so manche politische Strategie. Allerdings wäre es ein falscher Schluss anzunehmen, dass Prostituierte in der Antike allgemein eine privilegierte Stellung innehatten.

Ebenso wie heute hatten Prostituierte im Laufe der Geschichte verschiedenste Bedingungen, unterschiedlichsten Status und – daraus resultierend – verschiedene Einschränkungen und Entscheidungsmöglichkeiten, auch in Bezug auf einen Wechsel in ein anderes Gewerbe. Diese historische Perspektive führt uns auch dazu, die Definitionen von Prostitution und die Positionen von Sexarbeiterinnen in der Gesellschaft von heute zu klären. Zwei Aspekte müssen dabei vorab klargestellt werden. Erstens gibt es keine homogene Gruppe der Prostituierten und zweitens sind die Bewertung und Definition von Prostitution geprägt von der eigenen gesellschaftlichen Stellung, vom Weltbild, Philosophie und vielem mehr.

<sup>2</sup> Schelsky, Helmut (1970): „Soziologie der Sexualität“, Rowohlt. S. 45.

Eine für Sexarbeiterinnen sehr entscheidende Perspektive ist die rechtliche, weil sie sehr konkrete Auswirkungen auf ihre Lebens- und Arbeitsbedingungen hat. Die gesetzlichen Rahmenbedingungen, die die Prostitution regeln, sind aber immer auch ein Spiegelbild der Gesellschaft. So gibt es etwa in einigen skandinavischen Ländern eine Tendenz das Kaufen sexueller Dienstleistungen zu verbieten, gleichzeitig ist aber das Anbieten derselben legal. Dies führt aus meiner Sicht zu einer paradoxen Situation, die zu einer Kriminalisierung aller Beteiligten führt und Sexarbeiterinnen letztendlich in die Illegalität zwingt. Im Gegensatz dazu hat Deutschland im Jahr 2002 ein neues Prostitutionsgesetz beschlossen, das einen legalen Zugang von Prostituierten zur Kranken- und Rentenversicherung ermöglicht und Prostitution nicht mehr als sittenwidrig definiert. Eine genauere Analyse dieser unterschiedlichen Modelle auf europäischer Ebene würde hier zu weit führen, allerdings ist der rechtliche Rahmen ein wichtiger Eckpfeiler, der über Chancen und Möglichkeiten entscheidet und daher in die Formulierung von Rahmenbedingungen, die einen Umstieg erleichtern, einfließt.

Das Kapitel ‚Grundsätzliches‘ zeigt gesellschaftliche, rechtliche, arbeitsmarktpolitische und soziale Rahmenbedingungen von Sexarbeit auf. ‚Sexarbeit ein Beruf wie jeder andere? Viele Pflichten – keine Rechte‘ diesem Widerspruch geht Eva van Rahden in ihrem Artikel nach. Gisela Zohren, selbst ehemalige Prostituierte und heute Mitarbeiterin der Dortmunder Mitternachtsmission, definiert in einem Interview Prostitution, nach dem deutschen Prostitutionsgesetz, als eine legale Erwerbstätigkeit mit allen Pros und Kontras.<sup>3</sup> Auch Jasmin, Sexarbeiterin aus Österreich, meinte in einem Gespräch bei der europäischen Konferenz für Sexarbeiterinnen: „Wir verkaufen ja nicht unseren Körper, denn den haben wir ja nachher immer noch. Wir verkaufen im Endeffekt unsere Zeit – eine Dienstleistung“<sup>4</sup>. Anschließend beschreibt Marie-Theres Prantner in ihrem Beitrag ‚Die Rechtslage in Österreich‘ die aktuelle rechtliche Regelung der Sexarbeit.

<sup>3</sup> Im Frühjahr 2006 wurde ein Interview mit Gisela Zohren geführt.

<sup>4</sup> OTS Aussendung SOPHIE-BildungsRaum für Prostituierte. Oktober 2004

Ich schließe mich dem Verständnis von Prostitution als einer Dienstleistung an, deren legale Ausübung durch gesetzliche und gesellschaftliche Rahmenbedingungen gewährleistet sein sollte. Eine klare Abgrenzung möchte ich, ausgehend auch von vielen Diskussionen mit Sexarbeiterinnen, zum Begriff ‚Zwangsprostitution‘ vornehmen. Abgesehen von dem ‚allgemeinen Zwang‘ sich durch eine Erwerbsarbeit die für das Leben notwendigen finanziellen Mittel

zu erarbeiten, gibt es meiner Meinung nach ebenso wenig ‚Zwangsbäcker‘ wie ‚Zwangsprostituierte‘. Alle Frauen, die gezwungen werden als Prostituierte zu arbeiten, sind Opfer sexueller Gewalt und/oder Opfer von Menschenhandel. Die Verwendung des Begriffs ‚Zwangsprostitution‘ führt einerseits dazu, dass Frauen, die in der Prostitution tätig sind, oft verallgemeinernd zu willenlosen und nicht handlungs- und entscheidungsfähigen Opfern gemacht werden. Andererseits werden durch die Verwendung des Terminus der ‚Zwangsprostitution‘ (sexuelle) Gewalt an Frauen und Menschenhandel – beides kriminelle Tatbestände – verharmlost.

Wenn Frauen, die in der Sexarbeit tätig sind, umsteigen wollen, ist die aktuelle Arbeitsmarkt- und Einkommenssituation von Frauen generell entscheidend. Geringfügige Beschäftigungsverhältnisse, unerwünschte Teilzeitarbeit, niedriges Einkommen und schlechte Arbeitsbedingungen sind nur einige Eckdaten, die Frauen am Arbeitsmarkt vorfinden. Iris Appiano-Kugler beschreibt dies in ‚Frauenarbeit – Sexarbeit‘.

Darüber hinaus sind Prostituierte bei einem Umstieg in einen ‚bürgerlichen‘ Beruf mit zahlreichen Hürden, die über die allgemeinen Hürden am Arbeitsmarkt hinausgehen, konfrontiert. Im Prozess des Umstiegs kommen noch die sozialen und individuellen Faktoren dazu, die den Weg zum ‚bürgerlichen‘ Beruf säumen. Von Schulden über Drogenprobleme bis zu dem Gefühl des ‚Gefangenseins‘ in einem sozialen Umfeld ist die Palette dieser sozialen und individuellen Faktoren sehr breit. Der Artikel von Gabriele Wild ‚Sackgasse Prostitution? Hindernisse für Sexarbeiterinnen beim Umstieg‘ bildet aus Sicht der Sozialberatung den Abschluss unserer grundsätzlichen Überlegungen.

Im Kapitel ‚Annäherungen‘ erfolgt ein Blick auf Sexarbeit sowohl aus unterschiedlicher fachlicher Perspektive als auch aus sehr persönlicher Sicht zweier Sexarbeiterinnen.

Cordula Höbart beschäftigt sich in ‚Prostitution‘ oder ‚Sexarbeit? - Sprache und Öffentlichkeit‘ mit der Verwendung von Begriffen und Wörtern. Beispielsweise welche Sprache und Bilder für Prostitution geläufig sind und welche Assoziationen dadurch nahe gelegt werden. Die Medienberichterstattung ist wesentlich dafür verantwortlich, wie Sexarbeiterinnen in der

allgemeinen Öffentlichkeit wahrgenommen werden, denken wir nur an die Berichterstattung rund um die Fußballweltmeisterschaft in Deutschland. Stigmatisierung und Diskriminierung ist ein gesellschaftlicher und individueller Prozess, in dessen gesellschaftlicher Dimension die Wechselwirkung der öffentlichen Meinung und der gesetzlichen Rahmenbedingungen einen konstituierenden Faktor darstellt.

Diskriminierung und Stigmatisierung findet aber auch ‚Face to Face‘ statt, das heißt ganz konkret im Alltag und im persönlichen Umgang miteinander. Um dieser persönlichen Dimension von Diskriminierung entgegen zu wirken, ist es notwendig Bewusstsein für Diskriminierung und deren Auswirkungen zu schaffen. Es ist ebenso notwendig Vorurteile und Stereotype abzubauen, denn Prostituierte sind auch Ehefrauen, Freundinnen, Schwestern, Mütter, Bürgerinnen, etc. Die Autorin beschreibt in ‚Trainings zum Abbau von Vorurteilen und zur Entstigmatisierung von Sexarbeiterinnen‘ die Trainingsansätze, die im Rahmen von SOPHIE-BildungsRaum Unternehmen und Organisationen angeboten wurden. Ein Beispiel stellt die praktische Trainingsarbeit näher dar.

Im Projektverlauf hat sich gezeigt, dass ein Umstieg aus der Sexarbeit in einen anderen Beruf ein Prozess ist. Der Begriff ‚Umstieg‘ wird bewusst verwendet, da es sich im Prinzip um einen Umstieg von einer Erwerbstätigkeit in eine andere handelt. Der Begriff ‚Umstieg in einen bürgerlichen Beruf‘ erscheint in diesem Zusammenhang treffender als ‚Einstieg in den ersten Arbeitsmarkt‘. Gabriele Wild erweitert in ‚Gedanken zu Ausstieg und Umstieg – ein Exkurs‘ unseren Blick in dieser Diskussion.

Zwei Sexarbeiterinnen berichten in intensiven Interviews über ihr Leben. Themen wie etwa Einstieg in die Prostitution, Arbeitsbedingungen, Umgang mit Stigmatisierung und ein möglicher Umstieg in einen anderen Bereich werden aus persönlicher Sicht in ‚Ich konnte immer selbst bestimmen, was gemacht wird. Ich sehe mich nicht als Opfer‘ und ‚Ich habe mir gedacht, ich muss ein anderes Leben haben ...‘ beschrieben.

Das Kapitel ‚Umstieg ist ein Prozess‘ gewährt einen Einblick in die Beratungstätigkeit der verschiedenen Bereiche von SOPHIE-BildungsRaum. Erst zeigt Johanna Reithner in

‚Sexarbeiterinnen mit Kompetenzprofil‘ arbeitsmarktrelevante Fähigkeiten sowie soziales Wissen von Frauen in der Sexarbeit auf. Schlüsselqualifikationen und Kompetenzen von ehemaligen Sexarbeiterinnen sind ein Plus, das sie in den Prozess des Umstiegs in einen ‚bürgerlichen‘ Beruf mitbringen. In einer zweijährigen Studie zur Analyse der Kompetenzprofile von Prostituierten wurde festgestellt, dass Frauen in der Prostitution eine Vielzahl von Kompetenzen erwerben, die auch in anderen Erwerbstätigkeiten durchaus gefragt sind. Hohe Kundenorientierung, soziale Kompetenz, Verhandlungsgeschick oder Verantwortlichkeit sind Fähigkeiten, die in fast jedem ‚bürgerlichen‘ Beruf erwünscht sind.

Daran schließen ‚Fallgeschichten und Beispiele aus der Arbeit von SOPHIE – Ein Stück des Weges mit ...‘, wo Erfahrungen aus der konkreten Beratungs- und Bildungsarbeit von SOPHIE reflektiert werden. Dies soll aber nicht zu einer Stereotypisierung von Frauenleben führen, weil jede Prostituierte ihre ‚eigene Geschichte‘ hat. Trotzdem ist es im sozialen, gesellschaftlichen und rechtlichen Bereich möglich, Rahmenbedingungen zu schaffen, um Frauen, die aus der Prostitution in einen anderen Beruf umsteigen wollen, zu fördern und zu unterstützen.

Im Kapitel ‚Ausblick und Perspektiven‘ formuliert Johanna Reithner verschiedene, für den Umstieg von Sexarbeiterinnen in einen ‚bürgerlichen‘ Beruf förderliche Rahmenbedingungen. Basierend auf dem Grundsatz der Akzeptanz beinhalten diese Rahmenbedingungen auch die Verbesserung der Arbeits- und Lebensbedingungen von Frauen, die in der Prostitution arbeiten. Auch wenn es viele Sexarbeiterinnen gibt, die in einen ‚bürgerlichen‘ Beruf umsteigen wollen, so gibt es ebenso Prostituierte, die ihrer Profession selbstbewusst und stolz nachgehen – nicht zuletzt im Wissen um die vorhandene Nachfrage von sexuellen Dienstleistungen – und auch diese Perspektive soll in der Fachpublikation einen Platz finden.

Vielfältig und unterschiedlich, auch in Ausdruck und Form, werden die in der Einleitung angesprochenen Themen in den einzelnen Artikeln dargestellt; ebenso vielfältig und unterschiedlich wie das Leben, die Arbeitsbedingungen, Möglichkeiten, Wünsche und Sehnsüchte der Frauen, mit denen wir arbeiten. Die Equal Entwicklungspartnerschaft SOPHIE-BildungsRaum für Prostituierte unterstützt Sexarbeiterinnen auf ihrem Weg des Umstiegs und geht ein Stück des Weges mit ihnen gemeinsam.



## II. GRUNDSÄTZLICHES

### SEXARBEIT EIN BERUF WIE JEDER ANDERE? VIELE PFLICHTEN – KEINE RECHTE

*Eva van Rahden*

Dass Sexarbeiterinnen viele Pflichten haben ist unbestreitbar, aber auch alle anderen Menschen, die einer Arbeit nachgehen, haben viele Pflichten. Was macht den Unterschied aus und wodurch ist dieser begründet?

Frauen, die in Österreich in der Sexarbeit tätig sind, treffen auf sehr ungünstige Rahmenbedingungen: Sexarbeiterinnen müssen sich als solche behördlich registrieren lassen, sie haben die Pflicht sich wöchentlich untersuchen zu lassen, sie können als Neue Selbstständige arbeiten, nicht jedoch in einem Dienstverhältnis. Weiters ist die Prostitution ein rechtlicher Graubereich, z.B. ist eine sexuelle Dienstleistung laut Rechtsprechung sittenwidrig, daher kann der Lohn nicht eingeklagt werden, wenn ein Kunde nicht bezahlen will. Dies fördert auch das sogenannte Zuhälterwesen. Darüber hinaus gibt es in Wien nur wenige Plätze und Straßen, die nicht als Schutzzone oder Sperrgebiet gelten. Dies hat zur Folge, dass die Frauen in unsichere Gegenden abgedrängt werden und außerdem mit hohen Verwaltungsstrafen bestraft werden, die es wiederum einzuarbeiten gilt.

In der angespannten Lage am Arbeitsmarkt haben es Frauen, die als Prostituierte arbeiten oder gearbeitet haben, besonders schwer ihren Beruf zu wechseln und einen ‚bürgerlichen‘ Beruf zu ergreifen. Sie sind mit Stigmatisierungen konfrontiert und haben oft niedrige Qualifikationen und wenig Berufserfahrung außerhalb der Prostitution. Für Migrantinnen kommt hinzu, dass sie mit aufenthaltsrechtlichen und beschäftigungsrechtlichen Hürden konfrontiert sind. Ein weiteres Problem ist die finanzielle Situation der Frauen, wenige können aus ihrer Tätigkeit als Prostituierte Gelder zurücklegen. Im Gegenteil, ein hoher Prozentsatz von ihnen ist verschuldet.

Um die Lebensrealität von Sexarbeiterinnen zu verstehen, ist es unabdingbar einen Blick auf Normen und Werte zu werfen, die dieser zu Grunde liegen. Der Umgang, den unsere Gesellschaft mit dem Angebot von sexuellen Dienstleistungen pflegt, ist der der Verdrängung. Solange diese diskret und möglichst unsichtbar ablaufen, werden sie toleriert. Im Falle von Störungen durch Prostitution – diese erreichen in der Regel Politik oder Exekutive durch Beschwerden von AnrainerInnen – hält das Gesetz verschiedene Sanktionen wie etwa Strafverfügungen bereit. Erfahrungsgemäß werden diese Gesetze nicht durchgängig, sondern im Bedarfsfall exekutiert. Dies macht es Sexarbeiterinnen schwer, sich gesetzeskonform zu verhalten. Für die in der Beratung tätigen Sozialarbeiterinnen ist es ebenso schwierig richtig zu beraten.

Die Grundlage für diesen Umgang bilden, neben kirchlichen Einflüssen, die eine scharfe Trennlinie zwischen ‚anständiger‘ und ‚unanständiger‘ Frau geprägt haben, auch eine stark wirksame Form der ‚sexuellen Politik‘, in der eigene Ungerechtigkeiten und Formen der Unterdrückungen immanent sind. Moderne westliche Gesellschaften sind geprägt von einer hierarchischen Struktur, die insbesondere auch in der Beurteilung von Sexualität wirksam wird. Laut Rubin zählen zu den am meisten verachteten Gruppen neben Transsexuellen, Transvestiten auch SexarbeiterInnen und PornodarstellerInnen. Mit der Verachtung einher geht eine Zuschreibung bzw. Unterstellung zur Anrüchigkeit oder Kriminalität. Diese Gruppen erfahren einen Verlust an institutioneller Unterstützung und sind zudem ökonomischen Sanktionen ausgesetzt. Es wird hier eine strafende Stigmatisierung wirksam, die manche sexuelle Verhaltensweisen als minderwertig fest schreibt. Damit stellt sie für diejenigen, die sich in die zugeschriebenen Rollen nicht einordnen, eine äußerst effektive Sanktion dar.<sup>5</sup>

Hier schließt sich der Kreis zu den oben erwähnten Strafen. Die Gesetze, die für SexarbeiterInnen wirksam sind, sind auf der einen Seite von der Idee der Kontrolle (hier insbesondere in Bezug auf den Ort der Tätigkeit und die Gesundheit) geprägt, auf der anderen Seite durch Unklarheit. Rechte und Schutz der sexuelle Dienstleistungen Anbietenden stehen nicht im Fokus. Dies erschwert es vielen Sexarbeiterinnen, zu SOPHIE zu kommen und sich für ihre Rechte einzusetzen. Die Erfahrungen mit Institutionen machen es für viele Sexarbeiterinnen schwer, sich im Rahmen einer Beratungsstelle institutionelle Unterstützung zu holen. Konkret

<sup>5</sup> vgl. Rubin, Gayle S.: Sex denken: Anmerkungen zu einer radikalen Theorie der sexuellen Politik. In: Querdenken. Queer Studies. Hrsg. Andreas Kraß, Frankfurt a. M. 2003.



bedeutet dies, wenn eine Sexarbeiterin Opfer einer strafrechtlich relevanten Tat wird, dass diese häufig nicht zur Anzeige kommt. Das heißt, vorhandene Rechte werden meist nicht in Anspruch genommen.

Aber auch positive Beispiele möchte ich nicht außer Acht lassen. Wie oben erwähnt haben die Frauen, die selbstständig tätig waren, keinen Anspruch auf monetäre Leistungen durch das AMS. In Einzelfällen zeigte sich das AMS dennoch den Frauen gegenüber als sehr entgegenkommend, indem die Kosten für gewünschte Kursmaßnahmen gedeckt wurden. Diese Bildungsmaßnahmen waren wesentlich für den Umstiegsprozess.

Rechte alleine genügen also nicht, es müssen auch die gesellschaftspolitischen Rahmenbedingungen so sein, dass Menschen sich trauen ihre Rechte in Anspruch zu nehmen. Generell gibt es zurzeit eine Schiefelage im Verhältnis zwischen den Pflichten, die Sexarbeiterinnen zu erfüllen haben, und ihren Rechten. Mehr Rechte und Rahmenbedingungen sind unabdingbar, die es möglich machen, diese dann auch einzufordern. Stärkere Rechtssicherheit spielt dabei sicher eine wesentliche Rolle.

Marie-Theres  
Prantner

## **DIE RECHTSLAGE IN ÖSTERREICH**

In diesem Artikel werden statt der gebräuchlichen, aber unscharfen Begriffe ‚Prostitution‘ und ‚Prostituierte‘ die Begriffe ‚Sexarbeit‘ und ‚Sexarbeiterin‘ verwendet. Der Begriff ‚Sexarbeit‘ umfasst ausschließlich sexuelle Dienstleistungen, die von Erwachsenen und freiwillig erbracht werden. Der Begriff ‚Prostitution‘ hingegen wird ebenso in Fällen von Zwang, Gewalt, krasser Ausbeutung und sexuellem Missbrauch von Minderjährigen verwendet und führt auf diese Weise häufig zu einer sprachlichen Verwischung der Umstände. Die ausschließlich weibliche Formulierung ‚Sexarbeiterin‘ und die ausschließlich männliche Formulierung ‚Kunde‘ reflektieren die realen Verhältnisse, unbenommen der Tatsache, dass es auch männliche Sexarbeiter und weibliche Kunden gibt.

Sexarbeit ist in Österreich grundsätzlich eine legale Tätigkeit. Seit 1975 ist das Anbieten von sexuellen Dienstleistungen nicht mehr strafbar, unterliegt tatsächlich aber zahlreichen gesetzlichen Einschränkungen. Hinzu kommt, dass die Kompetenz zur Regelung von Sexarbeit zwischen Bund und Ländern geteilt ist und zu einer sehr unübersichtlichen Rechtslage geführt hat.

Die bundesgesetzlichen Regelungen betreffen vor allem die Steuer- und Sozialversicherungspflicht und die Pflicht zu regelmäßigen Gesundheitsuntersuchungen. Wer, wo und wann aber tatsächlich der Sexarbeit nachgehen darf, ist in neun Landesgesetzen auf – im Detail – sehr unterschiedliche Weise geregelt. Eine Gesamtbetrachtung der österreichischen Rechtslage lässt auch erkennen, dass derzeit noch keine geeinte und klare Position besteht, wie Sexarbeit von staatlicher Seite zu beurteilen ist: als Dienstleistung (wenn auch mit besonderen Voraussetzungen) oder als gesellschaftlich unerwünschtes, aber dennoch unvermeidbares Phänomen. Eine weitere, ebenfalls mögliche Betrachtungsweise ist der österreichischen Rechtsordnung hingegen fremd: Sexarbeit als eine Frage von Menschen- und insbesondere Frauenrechten.

So wird Sexarbeit vom Bundesgesetzgeber zwar als steuerpflichtige Dienstleistung betrachtet, nach geltender Rechtsprechung des OGH sind Verträge über sexuelle Dienstleistungen (die Körperkontakte involvieren) jedoch sittenwidrig und damit nichtig. Das hat auf rechtlicher Ebene zur Konsequenz, dass Sexarbeiterinnen ihr (reales) Einkommen zwar versteuern müssen, aber wenn der Kunde nicht zahlt, können sie ihr Honorar nicht einklagen. Diese Rechtsprechung verhindert auch den Abschluss eines rechtsgültigen Dienstvertrages über sexuelle Dienstleistungen. Sexarbeiterinnen können in Österreich daher nur als Selbstständige arbeiten. Dass der Bundesgesetzgeber diese Rechtsprechung nunmehr seit Jahrzehnten unwidersprochen hinnimmt, zeigt seine eigene Unentschlossenheit im Umgang mit Sexarbeit.

Auch eine Betrachtung der Landesgesetze spiegelt diesen Zwiespalt wider. Im Vordergrund der Regelungen stehen nicht der Interessensausgleich zwischen Sexarbeiterinnen und AnrainerInnen oder der Schutz von Sexarbeiterinnen vor Ausbeutung. Vordringliches Ziel ist die Reglementierung und Kontrolle von Sexarbeit zum Schutz von AnrainerInnen und Kunden. Der Schutz der Interessen von Sexarbeiterinnen leidet unter dieser Prioritätensetzung, sowohl im Hinblick auf ihre Erwerbsmöglichkeiten als auch im Hinblick auf ihre persönliche Sicherheit.

In Vorarlberg etwa ist Sexarbeit nur in behördlich genehmigten Bordellen zulässig (sogenanntes Bordellsystem). Derzeit gibt es in Vorarlberg jedoch kein einziges genehmigtes Bordell, womit in diesem Bundesland de facto ein Verbot von Sexarbeit besteht. Die Folgen dieser Regelung gehen zu Lasten der Sexarbeiterinnen. Sie machen sich strafbar, wenn sie dennoch sexuelle Dienstleistungen anbieten und ihnen drohen empfindliche Geld- und Freiheitsstrafen. Der Kunde hingegen bleibt straffrei.

Andere Bundesländer sind liberaler. Insbesondere Wien, Burgenland, Niederösterreich und Oberösterreich. In diesen Bundesländern gilt das so genannte Schutzzonensystem. Die Ausübung von Sexarbeit ist nicht auf behördlich genehmigte Bordelle beschränkt, stattdessen kann Sexarbeit grundsätzlich sowohl auf der Straße als auch in Gebäuden angeboten und ausgeübt werden, jedoch bestehen zahlreiche Ausnahmen.

So zählen diese Landesgesetze bestimmte ‚geschützte‘ Gebäude (wie etwa Schulen, Kirchen, Spitäler, etc.) auf, in deren gesetzlich definiertem Umkreis Sexarbeit weder angebahnt noch ausgeübt werden darf – die sogenannten Schutzzonen. Diese gesetzlichen Schutzzonen können durch Verordnung auch erweitert werden. Im städtischen Gebiet bleiben auf diese Weise häufig nur wenige ‚wirtliche‘ Plätze übrig, wo Straßensexarbeit tatsächlich legal möglich ist. Und diese Konzentration auf wenige Plätze führt in der Folge meist zu massiven Problemen mit AnrainerInnen. Sexuelle Dienstleistungen in der eigenen Wohnung anzubieten, ist auch in den liberaleren Bundesländern verboten. Erlaubt sind hingegen Hausbesuche beim Kunden. Neben diesen örtlichen Einschränkungen sehen die meisten Bundesländer für Sexarbeiterinnen eine Registrierungspflicht vor. In Wien etwa müssen sich Sexarbeiterinnen vor Aufnahme ihrer Tätigkeit bei der Bundespolizeidirektion (an)melden – eine Tatsache, die von den Betroffenen als entwürdigend empfunden wird.

<sup>6</sup> Diese landesgesetzliche ‚Straffreiheit‘ des Kunden und Kriminalisierung von Mädchen und jungen Frauen steht in einem klaren Widerspruch zum österreichischen Strafgesetzbuch, wonach sich der Kunde einer minderjährigen Person (unter 18 Jahren) wegen sexuellen Missbrauchs zu verantworten hat.

<sup>7</sup> Trotz Registrierungspflicht gibt es in Österreich, wie auch in vielen anderen Ländern, keine seriösen Zahlen zu Sexarbeiterinnen und Prostitution – nicht zuletzt, weil die Zahl der nicht registrierten Sexarbeiterinnen natürlich nicht bekannt ist.

Manche Bundesländer sehen ausdrücklich auch ein Mindestalter für Sexarbeiterinnen vor. Dieses liegt in manchen Bundesländern bei 19 Jahren, in anderen bei 18 Jahren. Liegt das gesetzlich vorgesehene Mindestalter nicht vor, macht sich nach diesen Landesgesetzen jedoch nicht der Kunde strafbar, sondern die ‚geschützte‘ Person.<sup>6</sup> Die Strafdrohungen sind auch für diesen Fall empfindlich hoch.

Ein weiterer wesentlicher Punkt, der bei einer rechtlichen Betrachtung von Sexarbeit nicht übersehen werden darf, ist die Tatsache, dass laut Schätzungen 80 – 90 %<sup>7</sup> der Sexarbeiterinnen in Österreich Migrantinnen sind. Frauen, die auf Grund der fremdenrechtlichen Bestimmungen keine Möglichkeit eines legalen Aufenthalts in Österreich haben, dürfen auch nicht legal als Sexarbeiterinnen tätig sein. Ihnen drohen nicht nur Geld- und Freiheitsstrafen, sondern auch die Abschiebung. Das macht diese – oft sehr jungen – Frauen besonders ausbeutungsgefährdet.

Eine Überarbeitung und Vereinheitlichung der österreichischen Rechtslage erscheint bei einer Gesamtbetrachtung daher dringend notwendig. Nicht zuletzt die europäischen Entwicklungen im Umgang mit Sexarbeit werden Österreich auch zunehmend unter Druck bringen, eine klarere Position einzunehmen. Zur Wahl scheinen zwei Betrachtungsweisen zu stehen:

Sexarbeit als Dienstleistung, etwa nach dem Beispiel Deutschland. Oder aber Sexarbeit als Frauenrechtsverletzung und der Versuch, über Kundenstrafbarkeit die Nachfrage abzuschneiden – wie dies von Schweden massiv propagiert wird. Zu hoffen bleibt, dass sich Österreich für einen Weg entscheiden wird, der auch die Interessen der Sexarbeiterinnen ausreichend berücksichtigt.

Iris Appiano-Kugler

## FRAUENARBEIT – SEXARBEIT

Zu den Mythen, die das Thema Prostitution umranken, gehört auch jene Vorstellung, dass es sich bei derselben ‚irgendwie‘ um etwas anderes als Arbeit handelt. Zwar wird das zur Verfügung stellen erlaubter Dienstleistungen – und um eine solche handelt es sich bei der Prostitution – gemeinhin als Arbeit definiert, gesellschaftlich behandelt wird Sexarbeit jedoch nicht als Arbeit, sondern als eine Sonderform weiblicher Devianz, der die männliche Entsprechung fehlt. Nur Frauen werden über ihr Sexualverhalten als ‚anständig‘ oder ‚unanständig‘ fremddefiniert. Für Männer gelten hier andere Regeln. Der Besuch eines Bordells ist auch heute eine ritualisierte Form männlicher Initiation. Gleichzeitig ist es für dieselben Männer völlig undenkbar, dass die eigene Freundin, Schwester oder Mutter diesen Beruf ausübt. Dies ist der Kern gesellschaftlicher Doppelmoral und gleichzeitig auch der Gradmesser für Chancengleichheit und Gleichstellung aller Frauen im weiten Feld der Arbeit. Denn ob frau nun diskriminiert, stigmatisiert oder akzeptiert wird, ist weniger eine Frage ihrer Talente und Fähigkeiten, sondern vielmehr eine Frage des Frauenbildes, das in der Gesellschaft gerade als akzeptabel gilt. Und dieses Frauenbild definieren nicht die Frauen selbst, sondern es handelt sich um ein Konglomerat aus überholten Moral- und Wertvorstellungen – angereichert um die Ängste jener, die durch selbstbestimmte weibliche Menschen die meisten Privilegien zu verlieren haben. Die Frage der ‚Eigenberechtigung‘ von und für Frauen ist politisch gegenwärtig kein Thema und so wird beim Thema Arbeitsmarkt maximal über Gleichberechtigung und/oder Gleichstellung diskutiert.

In Zahlen gegossen ist dieser Diskussionsstand bei der Frage nach dem gleichen Einkommen für dieselbe Leistung ablesbar. Nach wie vor ist es so, dass Männer im Regelfall ein deutlich höheres Einkommen als Frauen erzielen. Im direkten Vergleich der durchschnittlichen Bruttojahreseinkommen von ArbeitnehmerInnen verdienen Frauen im Schnitt um € 11.365,- weniger. Der Einkommensvorteil der Männer gegenüber Frauen beträgt demnach 44,3 %. Dies entspricht einem Einkommensnachteil der Frauen gegenüber Männern von 31 %. Auch haben sich diese Einkommensunterschiede zwischen den Geschlechtern in den letzten 10 Jahren nicht verringert. Diese sind im Gegenteil sogar gestiegen. So hat sich der Einkommensvorteil

von Männern von 54,8% im Jahr 1994 auf 61,2% im Jahr 2002 erhöht<sup>8</sup>. Im Bereich der niedrigen Einkommen sind Frauen überrepräsentiert, im Bereich der hohen Einkommen unterrepräsentiert. Beinahe jede dritte Arbeitnehmerin (Lehrlinge sind nicht berücksichtigt) verdienten weniger als € 10.000,- brutto im Jahr. Fast die Hälfte der Arbeitnehmerinnen hat ein Jahreseinkommen von weniger als € 15.000,- und knapp zwei Drittel (62,9%) bleiben mit ihrem Bruttoeinkommen unter € 20.000,-.<sup>9</sup>

Gründe für diese ungerechte Situation sind nicht nur bei den Bildungsdefiziten der Frauen zu suchen, diese sind, wie anschließend ausgeführt wird, beinahe zur Gänze wettgemacht. Es sind vielmehr Bilder und Vorurteile, die den Umgang mit arbeitenden Frauen bestimmen. Zugespielt und drastisch ist dies dann im Bereich der Sexarbeit zu beobachten. Vor diesem Hintergrund erklärt sich auch die Entscheidung vieler Frauen für die durchschnittlich (gemessen an Frauenlöhnen) besser bezahlte Sexarbeit. Viel weniger als Devianz sind es mangelnde ökonomische Perspektiven, die Sexarbeit für Frauen attraktiv machen. Der Preis für dieses Ausscheren aus dem gesellschaftlichen Verteilungsschema ist jedoch ein hoher, denn *Frau arbeitet nicht als Prostituierte, sie ist Prostituierte, Hure*. Es charakterisiert ihren Charakter. Die Sanktion ist vielleicht auch deshalb so hart, weil jede Form der reproduktiven Tätigkeit – und zu dieser zählt auch das sexuelle Befriedigen – grundsätzlich hochmotiviert, emotional aufgeladen (aus Liebe) und selbstverständlich kostenlos zu erfolgen hat. Zuwiderhandeln wird mit mangelndem Prestige, z.B. als Putzfrau, Haushaltshilfe, Zimmermädchen, bzw. beinharder Stigmatisierung, als Prostituierte oder Hure, bestraft, freilich ohne dass deshalb Wohlverhalten gleich belohnt würde. Vielmehr werden über das geringe Ansehen der reproduktiven Tätigkeiten jene Menschen, die diese vollbringen, gleich mitabgewertet (Hausfrau, Hausmann).

Überhaupt stellt sich das Thema Arbeit für Frauen und Männer grundsätzlich vollkommen verschieden dar. Innerhalb der Gesamtbevölkerung ab 18 Jahren arbeiten Frauen (erwerbstätige und nichterwerbstätige) im Schnitt 45,2 Stunden pro Woche. Fast zwei Drittel (62%) ihrer Gesamtarbeitszeit entfallen auf unbezahlte Arbeit, also Hausarbeit und Kinderbetreuung. Männer arbeiten im Schnitt um 10 Stunden weniger. Und nur ein Fünftel (20,5% ihrer Gesamtarbeitszeit) entfällt auf Haushalt und Kinderbetreuung. Erwerbstätige Frauen werden durch einen Ehemann offenbar keineswegs von Hausarbeit und Kinderbetreuung entlastet.<sup>10</sup> Im

<sup>8</sup> Feigl, Susanne: Warum Gleichstellung: Zahlen, Fakten. AMS Broschüre. 2006. S. 37.

<sup>9</sup> Statistik Lohnsteuer 2002, Wien 2004.

<sup>10</sup> Feigl, Susanne: Warum Gleichstellung: Mikrozensus – Sonderprogramm September 2002: Haushaltsführung, Kinderbetreuung, Pflege. AMS Broschüre. Wien 2005.

Gegenteil: Erwerbstätige Frauen in Österreich haben im Durchschnitt eine wöchentliche Gesamtarbeitszeit von 64 Stunden. Davon entfallen 34,5 Stunden auf Erwerbsarbeit, 18,3 Stunden auf Hausarbeit und 11,2 Stunden auf die Betreuung von Kindern. Die durchschnittliche wöchentliche Gesamtarbeitszeit erwerbstätiger Männer beträgt 48,4 Stunden, sie ist also um 15,6 Stunden geringer als die erwerbstätiger Frauen. Davon entfallen 41 Stunden auf Erwerbsarbeit, 4,1 Stunden auf Hausarbeit und 3,3 Stunden auf die Betreuung der Kinder.<sup>11</sup>

Genau umgekehrt stehen die Vorzeichen im Bereich der Erwerbsarbeit. Hier werden drei Fünftel aller bezahlten Arbeitsstunden von Männern geleistet. Und die Gründe für die Nicht-Erwerbstätigkeit oder für die Teilzeitarbeit von Frauen unterscheiden sich grundlegend von jenen der Männer. Fast zwei Drittel dieser Frauen (65 %) sind aus familiären Gründen nicht erwerbstätig oder teilzeitbeschäftigt. Der Großteil der Männer (72 %) hingegen ist aus gesundheitlichen oder ‚sonstigen Gründen‘ (z.B. Aus- und Weiterbildung) nicht oder nicht voll erwerbstätig.<sup>12</sup> Dennoch lässt sich sagen, dass die Differenz zwischen der Erwerbsquote von Frauen und Männern geringer wurde:

1991: Insgesamt: 781.130; Frauen: 356.402; Männer: 424.728;  
2004: Insgesamt: 753.516; Frauen: 368.878; Männer: 384.638<sup>13</sup>

Grundsätzlich lässt sich sagen: Je höher das Ausbildungsniveau, desto höher ist die Erwerbsbeteiligung von Frauen unabhängig davon, ob sie Kinder haben oder nicht. Von den Frauen, die nach der Pflichtschule keine weiterführende Ausbildung absolviert haben und daher die ungünstigsten Arbeitsbedingungen vorfinden, ist nicht einmal ein Drittel erwerbstätig. Von den Frauen, die eine Universität/Fachhochschule/Akademie abgeschlossen haben, sind hingegen mehr als drei Viertel erwerbstätig. Mit der Zahl der zu betreuenden Kinder sinkt die Erwerbsquote der Frauen. Mehr noch als das Vorhandensein von Kindern beeinflusst allerdings der Familienstand das Ausmaß der Erwerbstätigkeit von Frauen. Von den verheirateten Frauen mit Kindern unter 15 sind 70 % erwerbstätig, von den Alleinerzieherinnen mit Kindern unter 15 hingegen fast 80 %.<sup>14</sup>

Eine wichtige Voraussetzung dafür, dass Frauen überhaupt zu einem Einkommen kommen, ist eine qualitativ und quantitativ ausreichende und erschwingliche Möglichkeit der Kinder-

<sup>11</sup> Ebenda.

<sup>12</sup> Feigl, Susanne: Warum Gleichstellung: Mikrozensus – Sonderprogramm September 2002: Haushaltsführung, Kinderbetreuung, Pflege. AMS Broschüre. Wien 2005.

<sup>13</sup> Frauen in Wien, Situationsbericht 2005.

<sup>14</sup> Ebenda.



betreuung. Eine weitere Voraussetzung wäre, dass das Thema Kinderbetreuung in Österreich nicht mehr ausschließlich als Frauenthema diskutiert wird, doch auch hier bestimmen nicht die Frauen, was eine gute Mutter und somit Frau ausmacht bzw. ob diese arbeiten soll oder darf. Hier wie dort wirken Bilder, die dann – in Politik gegossen – für Frauen mit Kindern am Land häufig den völligen Ausschluss vom Arbeitsmarkt bedeuten. Im Rahmen einer Mikrozensus Sondererhebung wurden 2002 die Eltern von Kindern unter 15 Jahren zu ihrem Betreuungsbedarf befragt. Dieser Befragung gemäß fehlen 47.700 Plätze, davon 14.700 für unter Dreijährige. Weitere 41.700 Plätze sind unzureichend, vor allem hinsichtlich der Öffnungszeiten. Eine neue Studie aus dem Jahr 2005 kommt zu dem Schluss, dass sich seit 2002 nur wenig verändert hat. Die Betreuungsquote ist zwar geringfügig angestiegen, jedoch bleibt weiterhin eine Lücke von rund 46.000 fehlenden und 40.000 unzureichenden Kinderbetreuungsplätzen bestehen. Um Betreuungsquoten wie in Schweden (59 %) zu erreichen, wären 110.000 zusätzliche Plätze erforderlich.<sup>15</sup>

Abschließend ist zu bemerken, dass diese nicht sonderlich günstigen Rahmenbedingungen alle Frauen treffen und behindern. Schon eine Wiedereinsteigerin hat nach einer dreijährigen Karenz und geringer Ausbildung nur wenige Chancen, am Arbeitsmarkt wieder Fuß zu fassen. Unter diesem Gesichtspunkt ist das Wohlbefinden zu betrachten, wenn von Ausstiegshilfen für Sexarbeiterinnen gesprochen wird. Ob und wie viele Frauen innerhalb eines Landes in der Sexarbeit eine Perspektive sehen, ist ein Indikator für die (Überlebens-)Chancen und Perspektiven aller Frauen. Ob Gleichberechtigung, Chancengleichheit und Gleichstellung politisch inhaltlich vertreten sind, ist am Umgang mit dem Thema Sexarbeit messbar.

### Literatur

Feigl, Susanne: Warum Gleichstellung: Zahlen, Fakten, AMS Broschüre, 2006.

Willsberger, Barbara/Bergmann, Nadja/Wenzel, Petra/Enzinger Heinzl Veronika/Spacek, Karin/Sorger, Claudia/Lechner, Ferdinand: Frauen in Wien: Bericht über die Situation der Frauen in Wien. Hrsg. MA 57, Wien, 2006.

Sivia Angelo/Ingrid Moritz/Sybille Pirklbauer/Christa Schlager/Iris Woltran/Sepp Zuckerstätter: AK Frauenbericht, 1995 – 2005, Arbeit – Chancen – Geld.

<sup>15</sup> AK Frauenbericht 1995 – 2005, Arbeit-Chancen-Geld.

Gabriele Wild

## SACKGASSE PROSTITUTION? HINDERNISSE FÜR SEXARBEITERINNEN BEIM UMSTIEG

Es gibt Gründe, warum Frauen in der Sexarbeit tätig bleiben wollen. Und es gibt Gründe, warum Frauen in der Sexarbeit tätig bleiben müssen. Differenzierter: Es lassen sich Faktoren und Bedingungen formulieren, die einen Aus- bzw. Umstieg in einen ‚bürgerlichen‘ Beruf erschweren oder sogar verunmöglichen können.

Dieser Artikel beschäftigt sich mit Umstiegshürden und -hindernissen auf individueller wie auch ‚gesellschaftlicher‘ Ebene<sup>16</sup>, und zwar in der Reflexion und Verallgemeinerung der Erfahrungen und Beobachtungen, die in der Sozialberatung von Sexarbeiterinnen bei SOPHIE-BildungsRaum für Prostituierte gemacht wurden. Es handelt sich nicht um Schlussfolgerungen aus einer repräsentativen bzw. standardisierten Studie, sondern um die Darstellung subjektiver Beobachtungen mit dem Ziel, Spannungsfelder auf dem vermeintlich nahe liegenden Weg in eine ‚normale‘ Existenz aufzuzeigen. In den Blick genommen werden Umstiegshindernisse für erwachsene Frauen in der Sexarbeit, nicht die Situation von ‚Beschaffungsprostituierten‘, von sexuell ausgebeuteten Minderjährigen oder von Betroffenen des Frauenhandels.<sup>17</sup>

<sup>16</sup> Damit sind Bedingungen gemeint, die nicht auf individuellen Merkmalen wie Bildungsniveau oder Gesundheitszustand beruhen, sondern relevante Einflussfaktoren wie die Arbeitsmarktsituation, fremdengesetzliche Bestimmungen etc.

<sup>17</sup> Betont werden soll in diesem Zusammenhang noch einmal die Heterogenität der Arbeitsformen und der persönlichen Geschichten von Frauen in der Sexarbeit und die Abgrenzung zu Formen sexueller Ausbeutung und Gewalt. Mädchen, die zur Finanzierung ihrer Drogensucht auf den Strich gehen, haben zum Teil mit anderen Schwierigkeiten

### Wann thematisieren Frauen in der Sexarbeit von sich aus Umstiegswünsche?<sup>18</sup>

Umstieg kann ein Thema werden, wenn eine Frau gerade sehr unzufrieden mit ihrer Arbeitssituation ist, z.B. wegen zu geringer Verdienstmöglichkeiten, schlechter Arbeitsbedingungen, Burn-out, aktueller Missbrauchs- oder Gewalterfahrung oder auch wegen einer positiven Entwicklung, wie einem neu erworbenen Arbeitsmarktzugang.

Auch einschneidende Erlebnisse, die in keinem direkten Zusammenhang mit der Sexarbeit stehen, können ausschlaggebend dafür sein, eine Veränderung zu wollen. Umstieg kann zum Thema werden, wenn sich ein wesentlicher Aspekt im Leben verändert, der den Umstieg nahe legt, z.B. eine neue Beziehung mit einem/r dem Milieu fern stehenden PartnerIn, die Geburt eines Kindes, zunehmendes Alter, ein interessantes berufliches Alternativangebot (oft im

gleichen Milieu z.B. als Barfrau, oder die Möglichkeit, ein Studio zu übernehmen) oder – am erfolgversprechendsten – die Kombination mehrerer solcher Faktoren.

Auch wenn in vielen Fällen ein konkreter Anlass dazu führt, erste Schritte zu tun, so ist der Weg aus der Prostitution doch meist ein längerer, der mit Zweifeln, Unsicherheiten und Schwierigkeiten einhergeht. Viele Frauen beschäftigen sich zwar mit Umstiegsgedanken, die endgültige Entscheidung wird aber nicht getroffen oder nur etappenweise umgesetzt.

Häufig erleben wir in der Sozialberatung auch die Situation, dass Frauen gerne etwas anderes außerhalb der Sexindustrie tun möchten, es aber fürs Erste trotzdem sinnvoller oder sogar notwendig sein kann, weiterhin in der Sexarbeit tätig zu sein. Entscheidend ist dabei, wie die weitere Lebenssituation aussieht. Wenn z.B. kein Zugang zu einer ausreichenden materiellen Absicherung besteht, können etwa Betreuungspflichten für Kinder auch dazu führen, dass die Erwerbsmöglichkeit in der Sexarbeit nicht aufgegeben werden kann.

### Welche Faktoren spielen bei einer Entscheidung zum Umstieg eine Rolle?

**Ökonomischer Aspekt.** An allererster Stelle der Gründe für Frauen in der Prostitution tätig zu bleiben bzw. trotz anderer Gründe, die für einen Berufswechsel sprechen würden, nicht umzusteigen, steht zweifellos der ökonomische Aspekt. Frauen können in der Sexarbeit häufig besser, teilweise wesentlich besser verdienen als in einem ‚bürgerlichen‘ Beruf: Sei es aufgrund mangelnder formaler Qualifikationen, sei es aufgrund des Mangels an Arbeitsplätzen in ihrem erlernten Beruf, sei es aufgrund der allgemein schlechten Entlohnung in ihrem Herkunftsland<sup>19</sup> oder einfach aufgrund der allgemeinen Einkommenssituation für Frauen. Für manche Frauen ist die Sexarbeit eine der wenigen realen Möglichkeiten, überhaupt für Arbeit Geld zu bekommen (siehe weiter unten). Der Reiz bzw. die Notwendigkeit des ‚schnellen Geldes‘ kann auch in einem bereits begonnenen Umstiegsprozess immer wieder dazu führen, zu der bewährten Form des Gelderwerbs zurückzukehren.

**Schulden.** Manchmal beginnen Frauen mit der Prostitution, um Schulden abzubauen. Im Widerspruch zu dieser anfänglichen Motivation, ist ‚Schulden machen‘ eine fast zwangsläufige

zu kämpfen als z.B. eine Sexarbeiterin im Eskortbereich, die ihre Tätigkeit relativ selbstbestimmt und ohne ZuhälterIn ausübt. Betroffene des Frauenhandels leiden u. U. an massiven Traumatisierungen und sind mit zusätzlichen Problemen konfrontiert.

<sup>18</sup> Siehe auch: ‚Gedanken zu Ausstieg und Umstieg – ein Exkurs‘.

<sup>19</sup> So beträgt der durchschnittliche Monatsverdienst in Rumänien z.B. ca. 300 Euro. [http://www.dihk.de/index.html?inhalt/informationen/news/schwerpunkte/unterneh\\_meneuropa/meldung2/meldung018.html](http://www.dihk.de/index.html?inhalt/informationen/news/schwerpunkte/unterneh_meneuropa/meldung2/meldung018.html)

Begleiterscheinung von Prostitution. Es entstehen häufig neue Schulden, die wiederum dazu führen, weiter in der Prostitution zu verbleiben. Gründe dafür spiegeln sich in der ökonomischen Lebensrealität von Sexarbeiterinnen wider:<sup>20</sup>

- ungesicherte und wechselnde Einkommensverhältnisse
- ‚Strohfrautätigkeiten‘ für ZuhälterInnen/Organisatoren der Sexindustrie
- hohe Organisations- und Werbungskosten
- Konsum und Kaufzwang als Ausgleich für soziale und psychische Frustrationen
- Verlust der Arbeitsfähigkeit durch Alter, Krankheit
- vorübergehende Arbeitsunfähigkeit ohne soziale Sicherung

Die Nähe zum Milieu führt oft zu hohen Lebenserhaltungskosten, die bei einem etwaigen Umstieg nicht so ohne weiteres zu drosseln sind – besonders dann, wenn Schulden bestehen. Aufgrund der gesetzlichen Reglementierungen wie Schutzzonenverordnungen und Verbotzeiten häufen zahlreiche Sexarbeiterinnen auch Schulden aufgrund von Verwaltungsstrafen an. Sie haben offene Steuerrückzahlungen an das Finanzamt oder sind aufgrund persönlicher Schwierigkeiten oder Abhängigkeiten verschuldet (Bürgschaften für Partner etc.).

**Fehlender legaler Arbeitsmarktzugang.** Ein wesentlicher und häufiger Grund, warum ein realer Umstieg für Frauen ohne österreichische Staatsbürgerschaft gar nicht oder lange nicht zur Debatte steht, ist der fehlende legale Arbeitsmarktzugang. Viele in der Sexarbeit tätige Frauen haben zwar einen (begrenzt gültigen) Aufenthaltstitel in Österreich, aber keine entsprechende Beschäftigungsbewilligung bzw. Arbeitserlaubnis, die ihnen den Zugang zum unselbstständigen<sup>21</sup> Arbeitsmarkt ermöglichen würde. Diese Situation trifft insbesondere auf Asylwerberinnen zu, aber z.B. auch auf Migrantinnen aus den neuen EU Ländern während bestimmter Übergangsfristen.<sup>22</sup>

**Gesundheitliche Einschränkungen** können eine Folge der Sexarbeit sein. Insbesondere Geschlechtskrankheiten, aber auch Schlafstörungen, depressive Verstimmungen sowie andere Probleme aufgrund des hohen Stresslevels, dem Frauen in der Sexarbeit ausgesetzt sind, stellen ‚typische‘ Symptome dar. Eine schlechte gesundheitliche Situation kann ein Auslöser sein, in einen anderen Beruf wechseln zu wollen. Gesundheitsprobleme sind aber auch

<sup>20</sup> vgl. <http://www.paritaet.net/fia/aktuell/kampagne/madonna-praxisbsp.html>

<sup>21</sup> Andere selbstständige Tätigkeiten wären erlaubt, dafür fehlen aber meist das Startkapital, der nötige Gewerbeschein etc.

<sup>22</sup> Grundsätzlich kann Österreich bis zu sieben Jahre ab dem EU-Beitrittsdatum Arbeitsmarktbeschränkungen vorsehen.

manchmal der Hintergrund dafür, in die Prostitution einzusteigen bzw. in der Sexarbeit tätig zu bleiben: Sei es, weil aufgrund einer Krankheit die Erfordernisse eines ‚bürgerlichen‘ Berufs nicht eingehalten werden können (40-Stunden-Woche etc.), sei es, weil z.B. eine Suchtkrankheit oder anderes dazu geführt hat, mit der (Beschaffungs-)Prostitution zu beginnen. Auch Frauen mit psychischen Krankheiten arbeiten phasenweise in der Prostitution.

**Wenig Wissen über Unterstützungsmöglichkeiten.** Viele Frauen haben wenig Wissen über Unterstützungsmöglichkeiten und Förderprogramme bzw. haben Hemmungen, (institutionelle) Hilfe in Anspruch zu nehmen. Sozialhilfe als einzige Perspektive wird von manchen Frauen als unvereinbar mit ihrem Stolz angesehen, anderen macht der Umgang mit Behörden einfach Angst. Besonders Frauen mit Migrationshintergrund und/oder ohne Berufserfahrung in anderen Bereichen fehlen die für die Arbeitssuche notwendigen Kenntnisse.

**Abhängigkeit.** Nicht nur Frauen verdienen an der Sexarbeit, sondern auch andere, z.B. Zuhälter oder BetreiberInnen sind am ‚Geschäft‘ beteiligt. Dieses Faktum kann einem Umstieg entgegenstehen, wenn eine emotionale Abhängigkeit besteht<sup>23</sup> und/oder emotionaler Druck oder Gewalt angewendet werden.

**Einsamkeit und Isolation.** Prostitution bedeutet ein Leben mit Doppelmoral und für manche Frauen auch ein ‚Doppelleben‘, das zu Identitätskrisen führen kann. Oft sind soziale Beziehungen zum ‚soliden‘ Milieu abgebrochen, was einen Wechsel in die ‚bürgerliche Welt‘ erschweren bzw. Einsamkeit und Isolation zur Folge haben kann. Am Umstieg Interessierte sind oft unsicher, wie sie mit ihrer Vergangenheit in einem neuen Umfeld umgehen sollen und haben Angst vor Diskriminierung, wenn Lebensläufe potentiellen ArbeitgeberInnen suspekt erscheinen.

Trotz mehrfacher Diskriminierungen haben manche Frauen wesentliche Aspekte ihres Selbstwerts aufgrund ihrer Tätigkeit in der Sexarbeit aufgebaut und empfinden es möglicherweise als Bedrohung, wenn diese Basis plötzlich fehlt.

**Formale Qualifikationen.** In der Prostitution sind grundsätzlich Frauen mit unterschiedlichen (Aus)bildungshintergründen tätig. Besonders jenen Frauen mit Unterstützungsbedarf fehlen

<sup>23</sup> Oft sind Zuhälter z.B. gleichzeitig auch (Ehe-)partner, Beschützer etc.

aber zu einem hohen Prozentsatz formale Qualifikationen, manchen fehlen auch Basis-kompetenzen wie Lesen und Schreiben.<sup>24</sup> Häufig ist auch das Anrechnen von ausländischen Bildungsabschlüssen nicht erfolgt oder möglich. Dementsprechend kommen für sie, wenn überhaupt eine Chance für einen Berufswechsel besteht, nur Tätigkeiten im Niedriglohn-bereich in Frage.

**Fehlende Existenzsicherung in der Übergangszeit.** Ein weiterer Faktor ist die fehlende Existenzsicherung in der Übergangszeit in einen ‚bürgerlichen‘ Beruf. Prostituierte können nicht so wie unselbstständig Erwerbstätige Anwartschaften im Bereich der Arbeitslosen-, Kranken- und Pensionsversicherung erwerben. Offiziell registrierte Prostituierte sind als Neue Selbstständige zwar verpflichtet, ab einem gewissen Einkommen Steuern zu zahlen und eine Krankenversicherung abzuschließen. Viele Frauen haben aber de facto keinen oder nur einen prekären Schutz durch eine Krankenversicherung. Für die Pension bleiben abgesehen vom ‚Opting In‘ bei der SVA nur freiwillige private Vorsorgemöglichkeiten, die in der Praxis aufgrund der jeweiligen Lebenssituation kaum abgeschlossen werden.<sup>25</sup> Vom Bezug von Arbeitslosengeld sind Sexarbeiterinnen ausgeschlossen, wenn sie nicht aufgrund früherer Tätigkeiten innerhalb der letzten zehn Jahre schon Anwartschaften erworben haben.

**Geregelten Arbeitsalltag.** Gerade für Frauen, die lange in der selbstständigen Sexarbeit tätig waren, ist es schwer vorstellbar, von einer zeitlich sehr flexiblen oder selbstbestimmten Arbeitsstruktur in einen Tätigkeitsbereich zu wechseln, der einen fix geregelten Arbeitsalltag vorsieht.

**Alter.** Der wesentliche Aspekt der allgemeinen Arbeitsmarktsituation für Frauen sowie Erfordernisse und Dynamiken am Arbeitsmarkt wurden bereits im Artikel ‚Frauenarbeit – Sexarbeit‘ behandelt. Eine zusätzlich zu erwähnende Hürde ist für viele Sexarbeiterinnen das Alter: Die Verdienstmöglichkeiten sind in der Prostitution in jüngeren Jahren tendenziell besser, insbesondere für Frauen ohne andere Berufserfahrungen ist es dann kaum vorstell- und real auch nicht umsetzbar, noch in einem anderen Beruf Fuß zu fassen.

<sup>24</sup> 34 % der Frauen, die das Angebot von SOPHIE im ersten Projektjahr in Anspruch nahmen, hatten in Österreich keine Pflichtschule absolviert (im Herkunftsland 24 %), 65 % hatten außer dem Pflichtschulabschluss keine weiteren in Österreich anerkannten Abschlüsse (im Herkunftsland 34 %).

<sup>25</sup> Die Sozialversicherungsanstalt der gewerblichen Wirtschaft (SVA) hat anlässlich der parlamentarischen Anfrage Nr. 4193/J im Juni 2006 mitgeteilt, dass gemäß § 2 Abs. 1 Z 4 GSVG nur 826 Prostituierte als Neue Selbstständige in der Krankenversicherung und 83 Prostituierte in der Pensionsversicherung laufend bei der SVA pflichtversichert sind.

**Ambivalenzen und Diskrepanzen.** Aus psychodynamischer Sicht gilt, was für alle Veränderungsprozesse gilt: Veränderung ist ein Prozess, der von Ambivalenzen und Diskrepanzen begleitet wird. Bevor eine Frau eine stabile Lebenssituation außerhalb der Prostitution aufbaut, durchläuft sie in der Regel mehrere Phasen schwankender Veränderungsmotivation. Das sind Phasen, in denen sie mehr oder weniger bewusst und reflektiert die Vor- und Nachteile des Verbleibs in der Sexarbeit abwägt und die mit Angst einhergehen können. Manche Frauen resignieren nach mehreren gescheiterten Versuchen oder sehen kaum noch Chancen für sich.

### Resümee

Umstieg ist zwar durch Doppelmoral, gesellschaftliche Erwartungen, negative Erfahrungen und die mehrfache Diskriminierung und Stigmatisierung, denen Frauen in der Sexarbeit ausgesetzt sind, ein häufiges Thema, aber in der Praxis ein für die Mehrheit der Frauen schwer, nur langfristig oder gar nicht durchführbares Projekt. Sexarbeiterinnen haben Gründe, warum sie in der Prostitution tätig sind oder bleiben. Diese Gründe müssen in der Beratung genauso wie die Hindernisse, die einem Umstieg entgegenstehen, wahrgenommen werden. Manchmal thematisieren Frauen nur die andere Seite der Waagschale: die Gründe, die gegen die Prostitution und für den Umstieg sprechen. Beide Seiten gilt es herauszuarbeiten und in Verhältnis zu setzen, um einer Frau das Treffen einer stimmigen Entscheidung zu erleichtern und sie bei einem etwaigen Veränderungsprozess zu unterstützen.

### Literatur

SOPHIE-BildungsRaum für Prostituierte: Jahresbericht 2005/2006. Eigenverlag.

IKF: „Bedarfserhebung – Maßnahmen für weibliche Prostituierte in Wien“. Wien, Endbericht 1999.

Modell-Projekt „Neustart“ – Unterstützung für Frauen, die nicht länger in der Sexindustrie arbeiten wollen. <http://www.paritaet.net/fia/aktuell/kampagne/madonna-praxisbsp.html>





### III. ANNÄHERUNGEN

#### **„PROSTITUTION“ ODER „SEXARBEIT“? – SPRACHE UND ÖFFENTLICHKEIT**

Umstieg wurde bereits als Begriff in anderen Beiträgen thematisiert. Es bleibt also die Tätigkeit der ‚Prostitution‘ oder ‚käuflichen Liebe‘ an sich zu definieren. Wenn davon die Rede ist, wird eine Vielzahl an verschiedenen Begriffen verwendet. In den Gesetzen finden sich etwa Begriffe wie ‚Prostitution‘, aber auch ‚gewerbsmäßige Unzucht‘ wieder.

Wird Sprache als wichtiges kulturelles Ausdrucksmittel unserer Gesellschaft verstanden, so sind die verwendeten Begriffe von enormer Bedeutung. Der stetige Wandel der Sprache weist auch auf veränderte gesellschaftliche Realitäten hin. Gerade im internationalen Diskurs über Prostitution hat sich dies in einer neuen Begrifflichkeit niedergeschlagen.

Für eine parlamentarische Diskussionsveranstaltung auf Einladung des SPÖ Parlamentsklubs und der Abgeordneten zum Nationalrat Gabriele Heinisch-Hosek zum Thema ‚Sexarbeit – Dienstleistungen besonderer Art? Frauen zwischen Sittenwidrigkeit und sexueller Selbstbestimmung‘ wurde ein Diskussionspapier über Begrifflichkeiten erstellt.<sup>26</sup> Ausgehend von der rechtlichen Definition, wird in den Landesgesetzen ‚Prostitution‘ überwiegend als ‚gewerbsmäßige Duldung sexueller Handlungen am eigenen Körper‘ oder als ‚gewerbsmäßige Vornahme sexueller Handlungen‘ bezeichnet. In Vorarlberg wird sie beispielsweise gar noch als ‚Unzucht‘ bezeichnet. Bei SOPHIE-BildungsRaum wird Prostitution als eine erotische Dienstleistung gegen Entgelt definiert, welche freiwillig zwischen zwei erwachsenen Menschen vereinbart wird.

Ausgehend von den USA wurde der Begriff der ‚Sexarbeit‘ international etabliert.<sup>27</sup> Damit wird zum Ausdruck gebracht, dass es sich um Arbeit handelt. Die Idee dahinter ist, Arbeitsrechte, die auch in anderen Berufen existieren, einzufordern. Zusätzlich umfasst der Begriff der ‚Sexarbeit‘

<sup>26</sup> Das Papier steht auf der Website [www.sophie.or.at](http://www.sophie.or.at) im Downloadbereich zur Verfügung.

<sup>27</sup> Ringdahl, Nils Johann (2006): „Die neue Weltgeschichte der Prostitution“, S. 415 ff.

mehrere Arbeitsbereiche in der Sexindustrie. Neben Prostitution auf der Straße oder in Bordellen können auch Striptease, erotische Massagen, Sadomasochismus, Fetischismus, Telefon- und Cybersex bis hin zu Pornografie oder auch sexuelle Begleitung von Menschen mit besonderen Bedürfnissen darunter subsumiert werden. Im Manifest der SexarbeiterInnen in Europa wird Sexarbeit folgendermaßen beschrieben: „Sexarbeit ist definitionsgemäß Sex in beiderseitigem Einverständnis. Sex, der ohne dieses Einverständnis stattfindet, ist keine Sexarbeit, sondern Gewalt oder Sklaverei.“<sup>28</sup> Bereits Jahrzehnte früher wurde um den Charakter der Sexarbeit eine lebhafte Diskussion geführt. „Zu behaupten, dass eine Frau ihren Körper verkauft, ist Blödsinn. In Wahrheit verschafft sie einem Kunden für eine begrenzte Zeit und zu einem vereinbarten Preis Zugang zu ihrem Körper, genau wie ein Berater seinen Kunden gegen ein entsprechendes Honorar sein Gehirn zur Verfügung stellt.“<sup>29</sup>

Auf einer internationalen Konferenz 2005 in Brüssel wurde das Manifest der SexarbeiterInnen in Europa von 120 SexarbeiterInnen aus 26 Ländern beschlossen. Aus persönlicher Perspektive von SexarbeiterInnen wird im Kapitel ‚Unsere Arbeit‘ im Manifest 2005 festgestellt: „Unser Körper und unser Geist sind für jede und jeden von uns individuelle wirtschaftliche Ressourcen, die in unterschiedlichsten Formen eingesetzt werden können. [...] Für manche mag bezahlter Sex Teil ihrer Privatsphäre bleiben. Sie tätigen ihre Geschäfte außerhalb des Arbeitsmarktes. Für viele andere wird Sex zur Arbeit [...]“.<sup>30</sup>

<sup>28</sup> International Committee in the Rights of Sex Workers in Europe (2005): „Sex Workers in Europe Manifesto“.

<sup>29</sup> Ringdahl, Nils Johann (2006): „Die neue Weltgeschichte der Prostitution“, Piper Verlag, München Zürich. S. 427f.

<sup>30</sup> International Committee in the Rights of Sex Workers in Europe (2005): „Sex Workers in Europe Manifesto“.

<sup>31</sup> Ebenda.

Das Thema Öffentlichkeit und wie SexarbeiterInnen in den Medien dargestellt werden, wird im Manifest wie folgt kommentiert: „Die Art und Weise, wie SexarbeiterInnen in den Massenmedien dargestellt werden, sorgt allzu oft dafür, dass ein stereotypes Bild von SexarbeiterInnen aufrecht erhalten wird, das diese als unwürdig, als Opfer und /oder als Bedrohung der moralischen, der öffentlichen und der gesellschaftlichen Ordnung zeigt.“<sup>31</sup>

Praktische Beispiele aus der Öffentlichkeitsarbeit von SOPHIE-BildungsRaum zeigen den Umgang mit Sprache, beispielsweise ein Artikel, der in einer renommierten österreichischen Tageszeitung erschienen ist. Inhalt war ein kurzer Bericht über SOPHIE, unterlegt mit Zitaten der Projektleiterin. So wird etwa zum Thema Umstieg aus der Prostitution zitiert: „Es ist nicht unser vorrangiges Ziel, Frauen zum Aufhören zu bringen. [...] Wir verwenden den Begriff

„Ausstieg“ nicht gerne, weil es oft ein jahrelanger Prozess ist.“<sup>32</sup> Dennoch ist der Artikel mit der Überschrift „Ausstieg für Prostituierte“<sup>33</sup> versehen.

Ein weiteres Beispiel ist die Berichterstattung über die Morde an Prostituierten in Ipswich, Großbritannien. Der Fernsehsender Sky News hatte einen News-Ticker mit „Prostituiertenmorde“ während einer Talk-Show zum Thema Sexarbeit laufend eingeblendet. Die anwesende Vertreterin einer englischen NGO<sup>34</sup>, hat darauf hingewiesen, dass der Zusatz „Prostituierte“ im Zusammenhang mit Mord diese Straftat relativiere und folglich die Mordopfer degradiere. Auf diese Anregung hin wurde der Text im News-Ticker geändert.

Massenmedien haben ein immanentes Interesse daran, mit dem Thema Sex höhere Einschaltquoten oder Auflagen zu erreichen. Gerade das noch immer bestehende Tabu der Prostitution bietet eine optimale Projektionsfläche für das Publikum. Massenmedien und öffentliche Diskussionen tragen zur Konstruktion von Realitäten bei.

Im Projektverlauf von SOPHIE wurde eine Sexarbeiterin von einem Privatfernsehsender für erotische Aufnahmen angefragt. Mit der Bitte um Unterstützung wandte sie sich an SOPHIE. Es war unklar, ob es sich bei den Dreharbeiten um rein erotische Aufnahmen oder um eine Reportage handeln würde. Die Erwartung der Sexarbeiterin war, dass sie einerseits Einblick in ihre Arbeitswelt gewähren würde und andererseits im Gegenzug dazu ihr wichtige politische Positionen einer breiteren Öffentlichkeit gegenüber vertreten könne.

Folgende Überlegungen können eine Entscheidungsgrundlage für eine mögliche Zusammenarbeit von SexarbeiterInnen mit Massenmedien sein.<sup>35</sup>

- Was bedeuten ein Medienauftritt und das damit verbundene öffentliche Outing als SexarbeiterIn für das Privatleben? Wissen etwa Familie und FreundInnen von der Tätigkeit?
- Welche Auswirkungen dieses Outings sind für das berufliche Umfeld zu erwarten?
- Wie kann beispielsweise mit dem rechtlichen Graubereich umgegangen werden, in dem sich die Sexarbeit vielfach in Österreich befindet? Ergeben sich daraus womöglich negative rechtliche Konsequenzen, z.B. eine Anzeige?

<sup>32</sup> Vgl. Die Presse: „Ausstieg für Prostituierte – Das Projekt SOPHIE bietet Frauen Beratung“, 18. Oktober 2006.

<sup>33</sup> Ebenda.

<sup>34</sup> SOVA, mit dem Equal-Projekt 'Women into Work: Moving on' ist der britische Partner von SOPHIE-BildungsRaum im Rahmen der Transnationalen Partnerschaft Kyrene.

<sup>35</sup> Im Forum für Sexworker gibt es auch einige Links zu diesem Thema, unter anderem eine Checkliste für professionelle Medienarbeit für Prostituierte: <http://sexworker.at/phpBB2/viewtopic.php?t=943>

- Basiert die geplante Zusammenarbeit auf einem vorliegenden Konzept/Drehplan? Welches Zielpublikum wird damit erreicht?
- Welche Art von Journalismus wird betrieben?
- Ist ein Vertrag möglich, beispielsweise über eine Voransicht oder die Abnahme eines Interviews? Können Szenen oder Textteile entfernt bzw. richtig gestellt werden?
- Ist die Bezahlung angemessen oder ergibt sich aus diesem Auftritt ein angemessener Gegenwert an Werbung?

Im konkreten Fall hat ein weiteres Telefonat der Sexarbeiterin mit der zuständigen Redaktion zu einem Abbruch des Kontakts geführt. Offenbar war das Einfordern von vertraglich festgelegten Rechten wohl doch nicht ganz mit den Interessen eines Massenmediums vereinbar.

Sprache und Bilder wirken. Sie sind Ausdrucksmittel und schreiben gesellschaftliche Bedeutungen fest. Es ist auf alle Fälle erfreulich, wenn eine Reflexion über die Verwendung von Begriffen, Sprache und Bildern, gerade auch im sensiblen Bereich der Sexarbeit, stattfindet.

### Literatur

Ringdahl, Nils Johann (2006): „Die neue Weltgeschichte der Prostitution“, Piper Verlag, München Zürich.

International Committee in the Rights of Sex Workers in Europe (2005): „Sex Workers in Europe Manifesto“, [http://www.sexworkeurope.org/site/images/PDFs/manifest\\_de.pdf](http://www.sexworkeurope.org/site/images/PDFs/manifest_de.pdf).

Die Presse: „Ausstieg für Prostituierte – Das Projekt SOPHIE bietet Frauen Beratung“, 18. Oktober 2006.

## **TRAININGS ZUM ABBAU VON VORURTEILEN UND ZUR ENTSTIGMATISIERUNG VON SEXARBEITERINNEN**

*Mari Steindl*

Wir leben in einer Gesellschaft, in der Stigmatisierung und Diskriminierung auf der Tagesordnung stehen. Behinderte Menschen, Schwarze, Schwule und Lesben, drogenabhängige Menschen oder Prostituierte sind nur einige Gruppen, die in unserer Kultur und heutigen Gesellschaft mit einem Stigma belegt sind, das kultur-, gesellschafts- und epochenabhängig ist. Stigmatisierung und Diskriminierung spiegeln die Machtverhältnisse in einer Gesellschaft wider und basieren auf der Bewertung und Generalisierung bestimmter Merkmale, die Personen und/oder Personengruppen zugeschrieben werden. Einer genauen Überprüfung anhand konkreter Biografien halten diese Generalisierungen meist nicht stand. Sexarbeiterinnen sind auch Mütter, Ehefrauen, Lesben, Geschäftsfrauen, Geliebte und Freundinnen.

Prostitution ist in unserer Gesellschaft eine akzeptierte Tatsache, wobei die Frauen, die dieses Gewerbe ausüben – die Sexarbeiterinnen – stigmatisiert werden, indem sie entweder verachtet oder bemitleidet werden. Beides verstärkt die Stigmatisierung und Diskriminierung dieser Gruppe. Ein Blick auf die Rechtslage macht deutlich, dass Sexarbeiterinnen zwar wenig Rechte haben, aber jede Menge Pflichten erfüllen müssen. Stigmatisierung bewirkt eine Ausgrenzung vom Zugang zu gesellschaftlichen Gütern, wie z.B. Status, Berufschancen etc.

Stigmatisierung von Prostituierten und ehemaligen Prostituierten findet in allen Lebensbereichen statt (Familie, Gesellschaft, Arbeitswelt, etc.). Gleichzeitig versuchen Prostituierte eben dieser Stigmatisierung zu entgehen, indem sie ein Doppelleben führen. Ein ‚Outing‘ am Arbeitsplatz, außerhalb der Sexarbeit, kann viele Konsequenzen nach sich ziehen, vor allem in Bezug auf das Verhältnis zu den KollegInnen. Aus diesem Grund muss mit einer Offenlegung sehr vorsichtig umgegangen werden.

Es ist eine Möglichkeit mit der Durchführung von Sensibilisierungs- und Kompetenztrainings für Personen, Institutionen und Einrichtungen, die mit Prostituierten in ihrem täglichen Arbeitsbereich zu tun haben, zur Entstigmatisierung von Sexarbeiterinnen beizutragen. Ziel

eines solchen Trainings ist es MitarbeiterInnen für die spezifische Situation von Sexarbeiterinnen zu sensibilisieren. Inputs über theoretische Blickwinkel auf die Prostitution, Erfahrungsberichte von Sexarbeiterinnen über ihr Leben und ihre Situation als Prostituierte tragen zu einem Wissen jenseits von Klischees bei. Thematisiert werden eigene Vorurteile und Stereotypen, ebenso wie die Geschlechterverhältnisse in der Gesellschaft und deren Konsequenzen für Sexarbeiterinnen hinsichtlich des Zugangs sowie Chancen und Perspektiven am Arbeitsmarkt selbst.

Es ist wichtig unterschiedliche Zugänge und Perspektiven zum Thema Prostitution zu kennen, weil sie sich im Verhalten gegenüber Sexarbeiterinnen manifestieren. Zahlreiche Vorurteile und Stereotypen über Sexarbeiterinnen sind einerseits auf fehlendes Wissen zurückzuführen und andererseits auf eigene Verhaltensweisen, Werte und Haltungen. Ziel ist es diese zu erkennen und abzubauen. Dies kann durch Information, Wertediskussionen und Reflexion über Haltungen bestimmten Menschen und Situationen gegenüber passieren. Im Manifest der SexarbeiterInnen Europas wird die Bedeutung einer vorurteilsfreien Sichtweise auf die in der Sexindustrie tätigen Menschen betont: „Sexarbeiterinnen sollen nicht nur als Opfer, denen geholfen werden muss, als Kriminelle, die eingesperrt werden müssen, oder als Ziel für öffentliche Gesundheitsvorsorge gesehen werden – wir sind Teil der Gesellschaft, mit Bedürfnissen und Wünschen, die das Potential haben einen realen und wertvollen Beitrag in unserer Gesellschaft zu leisten.“<sup>36</sup>

### „Raus aus der Schublade!“

Ein Fallbeispiel aus der Trainingsarbeit gibt Anregung zum Nachdenken:

Sind sie schon einmal an einem Abend den Gürtel in Wien entlang gefahren? Sicher haben Sie dort Prostituierte gesehen – was haben sie sich dabei gedacht?

Ein paar mögliche Gedanken wären: ‚Arme Frauen – bin ich froh, dass ich nicht so mein Geld verdienen muss.‘ ‚Wenn es keine Männer und kein Patriarchat gäbe, dann ...‘ ‚Ein Job wie jeder andere auch.‘ ‚Es gibt ja auch viele Ehefrauen, die Sex als Gegenleistung für ...‘ Diese Gedanken können Teil einer Reflexionsübung über eigene Vorurteile im Rahmen eines Trainings sein. Dadurch wird deutlich, dass wir in Kategorien – wir könnten sie auch Schubladen nennen – denken.

<sup>36</sup> Europäisches Manifest der Sexarbeiterinnen. International Committee in the Rights of Sex Workers in Europe (2005): „Sex Workers in Europe Manifesto“, [http://www.sexworkerurope.org/site/images/PDFs/manifest\\_de.pdf](http://www.sexworkerurope.org/site/images/PDFs/manifest_de.pdf).

Schon eine Markierung mit einem farbigen Punkt kann in einer offenen Gruppenbildung bewirken, dass sich jeweils die mit einer bestimmten Farbe gekennzeichneten TeilnehmerInnen in einer Gruppe wieder finden. Auf die Frage, was die jeweilige Grundlage für die Gruppenbildung war, ist eine typische Spontanantwort, dass es die Farbe der Markierung war. Beim genaueren ‚Hinsehen‘ wird deutlich, wie schnell wir Menschen, auch aufgrund kleiner Merkmale, sehr schnell schubladiesieren. Diese und ähnliche Übungen ermöglichen eine Reflexion über das eigene Verhalten und über Stereotype, die wir ganz selbstverständlich zur Bewältigung des Alltags verwenden.

Am Beispiel eines in der Öffentlichkeit diskutierten Falls, bei dem es um ein außereheliches Verhältnis eines Schauspielers mit einer ehemaligen Prostituierten ging, wurden Medienberichte analysiert. Unter anderen wurden folgende Fragen zur Diskussion gestellt: ‚Welche Eigenschaften und Merkmale werden bestimmten Personen zugeschrieben?‘, ‚Wie reagieren die betroffenen Personen auf die Stigmatisierung durch die Gesellschaft?‘ und ‚Welche Informationen bekommen wir tatsächlich über die handelnden Personen?‘. Ziel dieser Übung ist es, den Beitrag von Medien zur Stigmatisierung von Personen bewusst zu machen. Sehr deutlich wird hierbei, dass letztendlich sehr wenig übrig bleibt, was als sachliche Information verstanden werden kann. Ein großer Teil der Berichterstattung befasst sich mit Vermutungen, Gerüchten und vor allem Wertungen, die nicht nur in der Boulevardpresse, sondern auch in der sogenannten Qualitätspresse zu finden sind. Medien und öffentliche Diskurse tragen sehr wesentlich zur Stigmatisierung von Prostituierten bei.

Die Hauptanliegen der Trainings zu Entstigmatisierung und Antidiskriminierung sind das Bewusstmachen von Vorurteilen und Stereotypen sowie das kritische Infragestellen eigener Einstellungen und Verhaltensweisen.

*Gabriele Wild* **GEDANKEN ZU ‚AUSSTIEG‘ UND ‚UMSTIEG‘ – EIN EXKURS**

Wenn von ‚Ausstieg‘ gesprochen wird, wird in der Regel davon ausgegangen, dass jemand Mitglied einer (Rand)Gruppe, einer informellen Verbindung ist, die im subkulturellen Bereich anzusiedeln ist. ‚Ausstieg‘ impliziert in diesem Zusammenhang, dass das Verlassen der zur Debatte stehenden Gruppe gesellschaftlich erwünscht ist. Von einem derartigen ‚Ausstieg‘ wird z.B. im Zusammenhang mit der Skinheadszene, mit Sekten, mit Drogensucht gesprochen. ‚Ausstieg‘ visiert dabei vordergründig ein Ende an, ohne dabei an Alternativen zu denken – wichtig scheint lediglich, sich aus einer bestimmten Gruppe herauszulösen, zu einem Milieu auf Distanz zu gehen. ‚Ausstiege‘ gibt es aber z.B. auch aus Fußballclubs, insofern es um das Aussteigen aus offiziellen Verträgen geht. Beispiele für medial verfolgbare Ausstiegsdiskussionen gibt es auch im Zusammenhang mit politisch brisanten Kaufverträgen (Stichwort Eurofighter) etc.

Am positivsten konnotiert ist der Begriff ‚Ausstieg‘ für die meisten, wenn es um das freiwillige und (lang) ersehnte Verlassen gesellschaftlicher Zwänge und Normen geht, z.B. ein ursprünglicheres, authentischeres Leben mit weniger Leistungszwängen zu führen oder Alternativen zu kapitalistischen Wirtschaftsformen zu finden.

Wenn im Zusammenhang mit Prostitution von ‚Ausstieg‘ gesprochen wird, ist meistens die erstere Bedeutung gemeint. Schwierigkeiten dabei werden definitiv nicht aufgrund von vertraglichen Bindungen angenommen, die Prostituierte als Neue Selbstständige in Österreich ja auch gar nicht eingehen dürfen, sondern aufgrund des Sogs des Milieus etc. Ein positiv bzw. neutral besetzter ‚Ausstieg‘ setzt im Gegensatz dazu voraus, in irgendeiner Form relevanten Besitz oder Macht und Einfluss zu haben, sich einen ‚Ausstieg‘ auch leisten zu können, von Sanktionen verschont zu werden oder diese in Kauf nehmen zu können. Solche ‚Ausstiege‘ gibt es z.B. aus Firmen in der Privatwirtschaft.

Im Zusammenhang mit Sexarbeit wird mit dem Terminus ‚Umstieg‘ betont, dass es nicht primär um das Verlassen eines ‚anrühigen‘ Milieus geht, sondern um das Wechseln von einer



Form der Erwerbstätigkeit in eine andere.<sup>37</sup> Es geht darum, von einem Beruf in einen anderen umzusteigen. Konkret stellt sich immer wieder die Frage welche Bedeutung das Thema ‚Umstieg‘ im Zusammenhang mit Sexarbeit hat.

Im SOPHIE-BildungsRaum wird im Rahmen der Sozialberatung am häufigsten in der einen oder anderen Form über ‚Um-/Ausstieg‘ gesprochen.<sup>38</sup> Für die Präsenz des Themas ‚Umstieg‘ bei SOPHIE bietet sich eine nahe liegende Interpretation an: SOPHIE bietet Unterstützung speziell auch für Frauen an, die umsteigen möchten. Dieses Angebot wird selbstverständlich möglichst allen Frauen, für die diese Unterstützung interessant sein könnte, kommuniziert.

Viele Frauen, die in der Prostitution zu arbeiten beginnen, planen dies anfänglich nur für eine bestimmte Zeit, z.B. bis eine bestimmte Summe verdient ist. Sie denken beim ‚Einstieg‘ also bereits den ‚Ausstieg‘ mit. Mit der Zeit ergeben sich Dynamiken bzw. werden Schwierigkeiten offensichtlich, die die Frage des ‚Ausstiegs‘ in den Hintergrund treten lassen. Illustriert wird dies in ‚Fallgeschichten und Beispiele aus der Arbeit von SOPHIE – Ein Stück des Weges mit ...‘.

In öffentlichen Diskussionen werden immer wieder Studien zitiert<sup>39</sup>, bzw. wird behauptet, dass eine Mehrheit der Sexarbeiterinnen umsteigen will oder sich einen anderen ‚Traumjob‘ erwünscht hätte. Grundsätzlich ist der Aspekt des Erwartungsdrucks nicht zu vernachlässigen: Prostitution ist eine stark stigmatisierte Tätigkeit, eine Mehrheit kann sich schwer oder gar nicht vorstellen, freiwillig in diesem ‚Gewerbe‘ tätig zu sein. Die meisten in der Sexarbeit tätigen Frauen beantworten daher die Frage nach dem Vorhandensein eines Umstiegswunsches mit „ja“. ‚Umstieg‘ wird also manchmal Thema, wenn ein Umstiegswunsch selbstverständlich angenommen oder explizit nachgefragt wird.

Die meisten Frauen, die eine mit wenig gesellschaftlicher Anerkennung versehene Tätigkeit (z.B. Regalschlichterinnen) unter häufig prekären Verhältnissen verrichten, würden einen anderen Traumberuf nennen als den tatsächlich von ihnen ausgeführten. Insofern trifft dies auch für Frauen in der Sexarbeit zu.

<sup>37</sup> ‚Umstieg‘ setzt Sexarbeit voraus, d.h. dieser Begriff passt nicht für Betroffene von Frauenhandel, sexueller Gewalt oder sexueller Ausbeutung.

<sup>38</sup> Weitere häufige Themen in der Sozialberatung sind Existenzsicherung, Polizeistrafen und Aufenthalt.

<sup>39</sup> Es gibt zwar einige Seminar- und Diplomarbeiten sowie Studien oder wissenschaftliche Artikel, die einen bestimmten Aspekt des Themas Prostitution behandeln. Repräsentative Studien zu den Themen Arbeitszufriedenheit von Sexarbeiterinnen oder Aus- und Umstieg liegen bis dato nicht vor.

Interview von  
Mari Steindl mit  
Marion Berghofer<sup>40</sup>

**„ICH KONNTE IMMER SELBST BESTIMMEN, WAS GEMACHT WIRD.  
ICH SEHE MICH NICHT ALS OPFER.“**

„wenn SEX ARBEIT war ... im Originalton‘ – Frauen mit denen wir ein Stück des Weges gegangen sind, erzählen selbst ihre Geschichte. Dies war die Intention der zwei Interviews, die für diese Fachpublikation geführt wurden. Frau Marion Berghofer hat sich bereit erklärt, in einem Interview mit Mari Steindl über ihre Erfahrungen und ihr Leben als Prostituierte zu erzählen. Dieses Interview wurde im November 2006 geführt und in Absprache mit Frau Berghofer in schriftlicher Form leicht gekürzt.

*Steindl: Ich möchte beginnen mit der Frage: Was waren Ihre Berufsträume und Berufswünsche als Sie ein Mädchen mit ca. sieben bis acht Jahren waren?*

*Berghofer:* Mir hat mein Vater seinen Berufswunsch umgehängt und das war die Chefsekretärin in einer großen, tollen Firma. Die Situation zu Hause ist dann in meiner Pubertät schnell eskaliert. Ich war sehr anstrengend, auch politisch in der Pubertät. Ich habe mich mit meinem Vater nicht mehr verstanden und bin dann mit fünfzehneinhalb aus der Familie ausgestiegen. Dann habe ich weiter die Berufspädagogische Lehranstalt besucht, es hat aber dann alles nicht mehr geklappt, auch finanziell. Ich habe dann schon gejobbt in dem Alter, in einer Kunstschule. Ich habe mit den Kindern gezeichnet und dort hatte ich ein Essen umsonst, und in der Gastronomie. Ich habe aber die Ausbildung nicht abgeschlossen. Ich habe damals schon eigenständig in einer WG mit einer Freundin gewohnt und habe damals trotzdem einen tollen Job als Lohnbuchhalterin bekommen mit siebzehn Jahren, und das war wirklich phänomenal, trotz Schulabbruch. Der Chef sagte, er will jungen Leuten eine Chance geben und schauen wir mal. Das habe ich dann eineinhalb Jahre gemacht und bin dann ausgestiegen, weil mir alles zu eng geworden ist. Ich bin dann mit einer anderen Firma in ein anderes Bundesland gegangen und habe dort einen Vertreterjob im Kosmetikbereich gemacht und ich habe dann eine Wohnung in Wien bekommen, bin aber immer wieder für ein paar Monate nach Hause gefahren, wenn ich etwas Geld zusammen hatte. Ich begann in der Gastronomie zu arbeiten. Irrtümlich stellte ich mich – ich war ja zu jung – in einer Innenstadtbar als Barfrau vor. Dies war mein erster Kontakt zur gehobenen Prostitution. Und dann war eigentlich schon der Einstieg. Ich

<sup>40</sup> Anmerkung: Der Name der Interviewpartnerin wurde geändert.

„Ich konnte immer selbst bestimmen, was gemacht wird.  
Ich sehe mich nicht als Opfer.“

habe ein Mädchen kennen gelernt im Kaffeehaus, die ist immer um zehn, halb elf gekommen und hat Geld gezählt, und ich habe sie gefragt: „Sag mal, was machst du da eigentlich?“. Und die hat mich dann eingeschult. Die war so ca. um fünfzehn Jahre älter als ich, und die hat mir dann gesagt, auf diese Art und Weise kannst du schnell zu deinem Geld kommen. Ich habe dann Möglichkeiten gesucht, das zu tun und habe mir dann mit neunzehn Jahren die Karte geholt und habe gesagt, ich brauche eine Wohnung, einen Führerschein und ich will ein Auto. Das waren meine Ziele, die ich erreichen wollte. Und danach wollte ich wieder aussteigen.

*Steindl: Sind Sie dann wieder ausgestiegen?*

*Berghofer:* Es hat sich dann anders ergeben. Ich habe dann einen Freund kennen gelernt, der selbstständig war, der ein Kaffeehaus hatte. Und der war fürchterlich eifersüchtig und der hat immer verhindert, dass ich arbeiten gehe. Er hat mich zwar hingebacht, weil ich sehr trotzig war und nach einer Stunde hat er mich aber wieder abgeholt und hat gesagt: „Du, da ist eine Veranstaltung, fahren wir wieder“. Das heißt in jungen Jahren habe ich ca. ein halbes Jahr den Job gemacht. Es war ziemlich schlimm, weil für mich damals Berührung sehr schwer zuzulassen war. Allerdings war der Job damals viel einfacher zu tun, weil die Gäste nicht so anspruchsvoll waren wie heute. Die haben keine großen Ansprüche gestellt, die haben gewusst, sie dürfen die Brust nicht berühren, sie dürfen die Scham nicht berühren. Das war alles mit viel größerer Distanz. Das war viel später dann überhaupt nicht mehr so. Heute steht der Girlfriendsex an oberster Stelle. Es wird von den Kunden schon oft am Telefon gefragt, ob Küssen dabei ist, ob ohne Schutz Französisch dabei ist. Das hat sich massiv geändert. Ich glaube, weil einfach die Aufklärung nicht funktioniert. Es kommen so viele neue Mädchen, nicht nur aus dem Ausland, die haben sexuelle Kontakte mit ihren Freunden gehabt. Einfach den normalen Sex, den Kuschelsex, das nette Liebesspiel und kennen gar nichts anderes. Die kommen her, werden in die Prostitution gestoßen, meist aus finanziellen Gründen, weil es zu Hause überhaupt nicht läuft. Und die wissen überhaupt nicht, dass der sexuelle Kontakt, den man in der Prostitution haben soll, ein anderer sein sollte als mit dem Freund. Die werden dann dementsprechend kaputt, weil sie keine Distanz aufbauen können.

*Steindl: Wie schauen Sie, dass Sie die notwendige Distanz aufbauen?*

*Berghofer:* Ich bin ins dominante Lager umgestiegen. Durch die dominante Schiene schafft

man Abstand. Auch die Bestimmung und meine Selbstbestimmung sind normal für meine Kunden. Es macht Spaß in die Psyche einzudringen, Situationen zu inszenieren. Ich möchte die Nähe nicht mehr haben, obwohl ich es viele Jahre getan habe. Ich habe mit zwanzig Jahren meine Karte wieder zurückgegeben und habe mit meinem damaligen Lebensgefährten ein Geschäft aufgebaut. Der ist aber dann gestorben, und ich habe dann wieder in Bars gejobbt in der Nacht, des Verdienstes wegen, dass ich meinen Standard beibehalten kann. Dann habe ich allerdings geheiratet, das erste Mal. Dem Herrn war das sehr angenehm, dass mein Einkommen funktioniert hat, und ich habe mit 30 mein erstes Kind bekommen. Den Job habe ich immer gemacht. Ich bin jetzt 50 geworden. Ich habe drei Kinder bekommen.

*Steindl: In der Ehe war Ihr Job kein Problem?*

*Berghofer:* Das war so bequem, er war auch früher schon mit einer Prostituierten zusammen. Ich hatte immer ein großes Verantwortungsgefühl, die Familie zu erhalten und die Kinder waren an erster Stelle. Ich habe dann auch eines der Kinder mit fünf Monaten verloren. Es waren Zwillinge, das waren wilde Situationen. Ich habe schon in fast allen Arbeitsbereichen gearbeitet: an der Bar, in einem Lokal, wo man selbstbestimmt war und wo der Gast Zimmergeld bezahlt hat, und wo ich verlangen konnte, was ich wollte. Ich habe selbst einen Club gehabt. Ich habe wirklich alle Bereiche durchlebt, auch den Straßenstrich, auch den Strich im Prater – ich habe viel gesehen in meinem Leben. Man muss als Prostituierte immer versuchen Abstand zu der ganzen Geschichte zu bewahren, und die Möglichkeit haben, ein anderes Leben zu führen, einen anderen Freundeskreis zu haben, in zwei Welten zu leben, zum Selbstschutz.

*Steindl: Wissen Ihre Freunde und Freundinnen von Ihrer Tätigkeit?*

*Berghofer:* Zum großen Teil ja, und ja, sie haben es auch akzeptiert. Am Anfang kommt oft die Frage: „Warum machst du das?“, aber das kommt dann nach einer gewissen Zeit nicht mehr. Einige Freundinnen habe ich durch meine Kinder am Kinderspielplatz kennen gelernt, und ich habe mir oft gedacht: „Blöd, wenn mich jetzt jemand erkennt und mich vernadert“. Dann habe ich mir die zur Seite geholt und habe gesagt: „Ich muss dir dringend sagen, was ich beruflich mache“. Und es war dann meistens nach der Zeit des Kennenlernens kein großes Problem mehr. Weil die haben gesehen, ich bin eine helfende Freundin. Wir haben uns abgewechselt

„Ich konnte immer selbst bestimmen, was gemacht wird.  
Ich sehe mich nicht als Opfer.“

mit Kinderaufpassen und gegenseitiger Unterstützung bei Alltagsproblemen. Es sind natürlich auch Fragen gekommen: „Wie machst du?“ und „Was tust du genau?“ Aber das ist ganz nett – unter Frauen geht das. Ich habe auch viele männliche Freunde, und die haben überhaupt kein Problem damit – die Männer weniger als die Frauen. Der Männerzugang ist wesentlich lockerer, weil sie vielleicht auch schon Kontakt hatten. Ich habe auch nie Anzüglichkeiten erlebt. Mein Umgang mit meinem Job war ganz offen. Ab dem Zeitpunkt, wo ich gesagt habe, was ich tue, habe ich ganz offen darüber gesprochen. Ich schützte mich so und so. Ich habe überhaupt kein Interesse krank zu sein, weil ich selbst Kinder habe, die ich angreifen möchte. Schützen war immer ganz wichtig für mich. Es gibt auch solche Gedanken, wie: „Lebt sie liederlich? Könnte es sein, dass sie mit meinem Mann etwas anfängt? Kann ich die überhaupt allein lassen mit meinem Mann?“ So schwerwiegende Gedankengänge gehen in den Köpfen der Frauen vor. Ich habe das auch immer offen angesprochen. Allerdings im schulischen Bereich oder im Kindergarten kann man das überhaupt nicht ansprechen. Die Kinder würden total ausgegrenzt werden, da bin ich total sicher. Ich habe immer einen Job nebenbei gehabt, im Büro. Ich bin immer für ein paar Stunden angemeldet oder halbtags angemeldet. Das war auch wichtig nach außen.

*Steindl: Das heißt, Sie haben immer auch ein Doppelleben geführt. Wie war das für Ihre Kinder?*

*Berghofer:* Ja, ich habe immer ein Doppelleben geführt. Für die Große ist es mittlerweile selbstverständlich. Sie ist jetzt 19. Sie sagt zwar: „Ich verstehe nicht, dass du das tun kannst, für mich möchte ich das nicht“. Aber sie hat kein Problem damit. Sie weiß das seit ihrem achten Lebensjahr. Ich habe mich damals scheiden lassen, und mein Exmann hat extreme Schwierigkeiten gemacht. Er ist zum Alkoholiker geworden in der Ehe. Dann war die Trennung und er wollte auf einmal das Sorgerecht und er hat mir einen Drohbrief geschickt mit dem Wort Prostituierte darauf. Ich habe mir gedacht: „Jetzt ist der Zeitpunkt“. Ich bin zum Jugendamt gegangen und habe sie um Unterstützung gefragt, wenn ich meiner Tochter sage, was ich beruflich mache. Ich muss ihr das jetzt sagen, weil sonst kommt es von anderer Seite, und dann wird es schlimm. Ich habe es ihr kindgerecht erklärt, mit Hilfe des Jugendamts, mit der Psychologin. Es ist positiv ausgegangen. Die zweite Tochter ist 14. Die weiß es auch seit ihrem zehnten Lebensjahr. Es hat sich auch aufgeschaukelt. Meine zweite Ehe ist ganz schlimm zu Grunde gegangen. Ich hatte viele Schicksalsschläge, viele Auf und Abs. Ich habe immer alles konsequent durchge-

zogen, auch die Trennungen, weil ich ein ziemlicher Sturschädel bin, und bin immer wieder aufgestanden. Meine Kinder waren mein größter Halt. Meine Töchter gehen sehr gut um mit der Situation. Erstaunlicherweise kommen sehr wenig Fragen, weil ich habe immer gesagt: „Wenn ihr etwas wissen wollt über meinen Beruf, könnt ihr mich jederzeit fragen und wir reden darüber.“ In der Trennungsphase von meinem zweiten Mann wollte ich meiner Tochter sagen, was ich beruflich mache und mein Mann hat damals gesagt, ich soll nichts sagen, hat ihr aber meine Homepage gezeigt und wollte damit sagen: „Schau was deine Mutter macht.“

*Steindl: Wie sind Ihre Erfahrungen im Beruf mit der Polizei?*

*Berghofer:* Ich habe keine negativen Erfahrungen. In meinen Club sind die Polizisten gekommen und haben dort Drinks umsonst bekommen und sie haben dafür gesagt, sie halten die Autos nicht auf. Aber das ist schon viele Jahre her. In dem Club, in dem ich später gearbeitet habe, war es auch so, dass immer Kripobeamte dort waren. Die haben Getränke bekommen und sie haben den Beschützer gemimt. Also ich habe keine negativen Erfahrungen. Aber das ist vielleicht auch, weil ich relativ gut mit Leuten umgehen kann. Wir Prostituierten kennen uns alle gut mit Männern aus, mit Frauen weniger. Unter den Sexarbeiterinnen ist es schwierig, weil es laufen immer Reibereien und Konkurrenzgeschichten. Die Plattform [www.sexworker.at](http://www.sexworker.at) halte ich sehr hoch, weil ich hoffe, dass immer mehr Mädchen mittun und dass immer mehr internetfit werden. Die Bildung ist ein großes Problem. Die wird immer mehr vernachlässigt von den Mädchen. Ich bin auch Autodidaktin mit dem Computer und habe ihn mehrmals zum Abstürzen gebracht und habe es mit Unterstützung eines Freundes dann geschafft. Aber viele haben diese Möglichkeit gar nicht. Vielleicht durch SOPHIE gibt es jetzt mehr Möglichkeiten. Aber es steht alles am Anfang. Es gibt nur die Möglichkeit ins WIFI zu gehen und sich selbst einen Kurs zu finanzieren. Aber das ist aus finanziellen Gründen und auch aus Zeitgründen sehr schwierig. Was passiert zum Beispiel, wenn du krank bist? Es gibt keinen Ausgleich.

*Steindl: Wie ist Ihre finanzielle Situation derzeit?*

*Berghofer:* Ich komme finanziell ganz gut zurecht mit dem Dominastudio. Und dann habe ich einen Freund, der finanziert zum Beispiel alles, was wir gemeinsam tun: schwimmen gehen und Urlaub. Ich komme ganz gut über die Runden.

„Ich konnte immer selbst bestimmen, was gemacht wird.  
Ich sehe mich nicht als Opfer.“

*Steindl: Was ist Ihre Perspektive im Alter? Werden Sie in Pension gehen?*

*Berghofer:* Ja, Pensionierung. Ich werde zwar keine große Pension bekommen, weil ich doch viel halbtags gearbeitet habe. Und ich habe ja nach wie vor den Bürojob, aber ich habe auch eine private Altersvorsorge in Form einer Lebensversicherung, seit vielen Jahren. Ich plane in beiden Berufen in Pension zu gehen.

*Steindl: Was fällt Ihnen zur Aussage: „Prostitution, ein Beruf wie jeder andere“ ein?*

*Berghofer:* Wäre wünschenswert, weil es die vielen Ausgrenzungen nicht geben würde. Es würde diese Grauzone nicht geben, auch diese Mädels im Park. Ich kann das gar nicht sehen. Da werden wahrscheinlich 50 % der Mädchen massiv überredet in der Prostitution zu arbeiten. Es werden ihnen zum Teil die Pässe weggenommen, dass sie sich nicht aufmucken trauen, weil sie erpresst werden mit dem, dass ein Foto von ihnen als Prostituierte in ihrer Heimatstadt in Rumänien, Bulgarien, der Slowakei oder Ungarn gezeigt wird. Und so werden die Mädchen unter Druck gesetzt in Österreich. Das ist ganz massiv. Und sie sind natürlich auch eine Konkurrenz am Markt. Weil sie fast alles machen um sehr wenig Geld. Ich habe einen Stock an Stammkunden, den ich mir aufgebaut habe, und da rufe ich auch an zum Geburtstag. Es sind schon zum Teil Freundschaften. Da kann ich auch kommen, zum Beispiel, wenn ich ein Problem mit dem Auto habe oder andere finanzielle Hürden. Ich habe mich immer bemüht, so ein kleines Netz zu haben.

*Steindl: Gelingt es Ihnen trotz dieser schon fast freundschaftlichen Kundenbeziehungen die professionelle Distanz zu wahren?*

*Berghofer:* Natürlich, das ist glaube ich auch meine Persönlichkeit. Ich habe einen Vorteil: ich bin groß und ich war nie so schnuckelig, und es denkt sich niemand: „Mit der kann ich eh alles machen.“ Mir tun eher die Mädels leid, denen es so ergeht. Ich konnte immer selbst bestimmen, was gemacht wird. Ich sehe mich nicht als Opfer.

*Steindl: Haben Sie auch eine Karte und müssen zu den Untersuchungen im STD-Ambulatorium?*

*Berghofer:* Ja, jede Woche. Es sind katastrophale Zustände fürs Personal und für die Prostituierten auch, und trotzdem gibt es immer mehr Zulauf. Das ist auch wegen der ausländischen Mädchen, weil die Angst haben, dass sie aufgegriffen werden und dann abgeschoben werden.

Sie müssen damit rechnen, wenn sie illegal bei der Prostitution erwischt werden, abgeschoben zu werden. Die Untersuchungen sind: wöchentlich ein Abstrich, alle vier Wochen ein Aidstest, Blutabnahme auch für Pilzkulturen. Einmal im Jahr gibt's ein Lungenröntgen. Also ich halte die Untersuchung für außerordentlich wichtig. Auch für mich, obwohl ich nichts kriegen kann. Aber man sollte das Ganze anders gestalten. Es gibt nur drei Ärzte, die 100 oder mehr Untersuchungen machen am Tag. Es gibt nur zwei Umkleidezimmer. Da sind die Türen immer offen. Man hat keine Intimsphäre. Die Ärzte sind überbelastet, weil die können nicht wie am Fließband arbeiten. Die können nicht mal einen Kaffee trinken, ohne dass irgendeine oben sitzt am Untersuchungsstuhl. Das ist schlimm. Da gehört unbedingt etwas gemacht: mehr Ärzte. Ich habe auch schon mit einigen Kolleginnen gesprochen. Es wäre ihnen auch egal einen Beitrag zu leisten, aber die Wartezeiten gehören verkürzt. Wir sitzen dort eineinhalb Stunden: Und ich habe eine österreichische Kollegin getroffen, die gesagt hat, sie geht nur mehr alle zwei Wochen hin, weil sie die Warterei nicht interessiert. Und dies führt zu einer Verschlechterung der gesundheitlichen Situation, und das halte ich für sehr gefährlich. Dies ist auch wichtig für die Kunden. Ich würde sagen, die Durchschnittsprostituierte gehört allerdings nicht zur Risikogruppe. Ich habe von einer Freundin gehört, die wollte Blutspenden gehen, weil sie einen Aufruf im Radio gehört hat. Und sie haben sie aber abgelehnt, weil sie als Prostituierte zu einer Risikogruppe gehört. Was soll das? Sie geht seit zwölf Jahren regelmäßig zu den Kontrollen und hat noch nie eine Krankheit gehabt. Und dann muss sie sich sagen lassen, dass sie zu einer Risikogruppe gehört. Das sind Ausgrenzungen! Wenn man noch offener als ich damit umgeht, dann würde man wahrscheinlich noch viel mehr ausgegrenzt werden. Beim Finanzamt – bei der Meldung zum Beispiel – da ist ein junges Mädchen gesessen, die konnte mir nicht in die Augen schauen und sie konnte auch nicht mit mir reden. Das sind Schwierigkeiten, weil sie so verunsichert ist, weil ich Prostituierte bin. Was soll dann erst passieren, wenn ich auch noch verunsichert bin? Dann kommt überhaupt nichts mehr heraus, weil ich dann nichts mehr frage, weil ich mich dann auch nicht traue.

*Steindl: Stigmatisierung von Prostituierten in der Gesellschaft sehen Sie also als ein großes Problem?*

*Berghofer:* Zum Beispiel das „du“ der Polizisten, das habe ich mir immer verboten. Oder ihre Ansagen: „Gib her den Deckel?“ oder „Wo ist dein Deckel?“ Da habe ich schon gesagt: „Wir



„Ich konnte immer selbst bestimmen, was gemacht wird.  
Ich sehe mich nicht als Opfer.“

können auch ordentlich miteinander sprechen.“ Ich habe sie immer in die Schranken verwiesen und habe sofort Hochdeutsch mit ihnen zu sprechen begonnen. Aber wie viele Mädchen können das nicht? Die kommen aus der unteren sozialen Schicht und sind auch oft missbrauchte oder drogenabhängige Mädchen, die dann auch an einen Zuhälter geraten, der sie wieder missbraucht. Ich habe viele solcher Mädels kennen gelernt. Vor allem im zweiten Bezirk, dort wo der Babystrich ist. Das ist auch kein neues Phänomen, den gibt es schon seit 30 Jahren dort.

*Steindl: Was wäre notwendig in solchen Situationen?*

*Berghofer:* Aufklärung in alle Richtungen, viel mehr thematisieren, viel mehr Einblick auch für die breite Bevölkerung, ob sie es wollen oder nicht. Es wird in allen gesellschaftlichen Gruppen über dieses Thema gesprochen, und sei es mit Witzen. Wenn die Männer alle so brav und bieder wären, wie sie sich geben, und zu Hause sitzen würden, könnten wir ja alle nicht überleben. Hilfsprogramme für Soforthilfe, Anlaufstationen, wo die Mädchen im Vertrauen hinkommen können. Eine psychologische Betreuung der Mädchen wäre auch notwendig. Die Frauen im STD-Ambulatorium haben keine Handhabe. Die SOPHIE Beratungsstelle wird auch zu wenig empfohlen dort. Es würde Psychologinnen brauchen, die Aufklärungsarbeit machen und die Mädchen dabei unterstützen, mehr Distanz zu gewinnen und die ihnen helfen, Mechanismen aufzubauen, sich zu schützen. So wie ich das mein ganzes Leben lang gemacht habe.

*Steindl: Das heißt, eine Professionalisierung in der Prostitution wäre notwendig?*

*Berghofer:* Ja, natürlich, die Mädchen werden hinein gestoßen oder sind auch selbst zu uninformatiert und gehen in die Prostitution. Und es wird gesagt: „Mache!“ und „Je mehr du verdienst, desto besser bist du.“ Das ist die Leistungsnorm. Bei der Abholung der Karte könnte man schon Aufklärung leisten, darüber was nicht gemacht werden muss. Die Karte holt man sich bei der Polizei, und da gibt es ein Gespräch, bei dem Angst gemacht wird vor dem Aufliegen in der Prostitutionskartei. Das hat auch schon dazu geführt, dass Mädchen dann einfach schwarzarbeiten. Aber heute schreckt die Angstmacherei der Polizei die Mädchen weniger ab. Aufklärungsarbeit wäre unbedingt notwendig. Es passiert ja am Anfang auch sehr viel in psychischer Hinsicht. Ich kann von mir sagen, dass ich am Anfang in der Nacht oft wach geworden bin und geweint habe. Ich habe dann Mechanismen geschaffen, die mir die nötige

Distanz ermöglicht haben. Professionelle Hilfe wäre toll gewesen: Wenn jemand gesagt hätte, du kannst das so oder so machen, dann würde man den Job länger, entspannter und besser machen können.

*Steindl: Können Sie sich eine Welt ohne Prostitution vorstellen?*

*Berghofer:* Nein, glaube ich nicht. Oder, ja doch. Alle müssten eine Sexualerziehung bekommen. Das kann ich mir schon vorstellen. Weil die Männer kommen zu uns, weil sie das, was sie wollen, zu Hause nicht bekommen. Oft sind es religiöse Gründe, warum der Sex bei Paaren nicht klappt. Sexualität ist zu Hause auch oft angstbehaftet, und wenn die Männer zu uns kommen, bezahlen, dann können sie frei über ihre oft seltsamen Phantasien sprechen, und Sex gibt es ohne lange Anlaufzeit.

*Steindl: Was wären Ihre Forderungen an die Politik?*

*Berghofer:* Komplette Neugestaltung der Untersuchungsstelle. Ein kompetentes Team einsetzen zur Beratung, wenn jemand neu kommt und sich die Karte holt oder in die Prostitution einsteigt. Da fehlt soviel an Beratung: Die Fremdsprachen. Es gibt niemanden, der gut Ungarisch kann, der gut Polnisch usw. spricht. Die Mädchen müssten jemanden dort sitzen haben, der ihre Sprache spricht. Und es müsste auf die Bildungsangebote hingewiesen werden, dass sie Deutsch lernen können. Je besser gebildet und informiert, desto besser geht es ihnen bei uns in Österreich. Die stehen ganz schlecht da mit ihren minimalen Deutschkenntnissen, vor den Kunden und auch vor ihrem Arbeitgeber. Die werden überfahren. Die sind unsicher, wenn sie sich sprachlich nicht ausdrücken können. Es gibt insgesamt wenig Aufklärung. Ich habe oft erlebt bei Bekannten, wenn ich meine Beichte abgelegt habe, dass sie dann gefragt haben: „Was machst du eigentlich genau?“ oder „Wie läuft dein Tag ab?“, „Kannst du da nicht krank werden?“, „Ist alles lustig oder macht es dir Spaß oder ekelt dich?“ Es gibt einfach viel Unwissenheit über unseren Beruf. Ich habe mir immer die Freiheit genommen, auch nein zu sagen, weil ich nie so in Nöten war. Aber es gibt viele Kolleginnen, die diese Möglichkeit nicht haben. Da ist es immer schwierig, sich abzugrenzen. Da gibt es so etwas, was Psychologinnen und Leute von der WEGA machen – Supervision. Das wäre absolut notwendig, Supervision für Prostituierte, dass sie den Kopf mal frei bekommen können. Ich habe das mit Entspannungstechniken gemacht. Ich habe meine eigenen Wege gefunden. Wie schön wäre

„Ich konnte immer selbst bestimmen, was gemacht wird.  
Ich sehe mich nicht als Opfer.“

es gewesen, wenn ich dabei Unterstützung gehabt hätte. Ich hätte viel von meinem Leben wahrscheinlich leichter gemeistert, und es wäre vieles vielleicht nicht passiert. Ich habe den Weg zum Jugendamt gesucht, weil ich eine nette Beraterin hatte. Das hat sich heute auch geändert. Es wird nicht mehr unterstützt – Kürzungen. Es gibt keine Sexerziehung in unserer Gesellschaft und das wäre notwendig, weil dann viel entspannter damit umgegangen werden könnte. Bei mir ist es der Erfahrungsschatz. Ich glaube, dass Männer ohne Sexualität nicht leben können, Frauen sehr wohl. Frauen können mit einer eigenen Sexualität leben, ohne die Männer. Ich glaube, dass Frauen damit besser zurechtkommen.

*Steindl: Was sagen Sie zur Entwicklung in einigen skandinavischen Ländern, wo die Freier bestraft werden?*

*Berghofer:* Ich kenne diese Entwicklung und finde sie sehr schlimm – völlig blödsinnig. Die gehen ja trotzdem hin und nehmen die Strafe in Kauf. Ich habe mit jemandem gepocht aus Dänemark. Die wollen auch die Freier bestrafen. Aber die Strafen sind nicht sehr hoch. Ich sehe kein Täterverhalten. Ich sehe bei Sechzehn- oder Siebzehnjährigen oder bei Kindern oder bei Vergewaltigung ein Täterverhalten. Das ist aber Gewalt an Mädchen und Frauen. Zwangsprostitution und Prostitution werden in einen Topf geschmissen. Das gehört ganz massiv getrennt. Die Eigenständigkeit muss einmal anerkannt werden. Eine Entwicklung wie in Deutschland wäre gut, aber das dauert sehr lang. Dann können die Betreiber die Frauen auch anstellen. Es wäre gut, ein ähnliches Gesetz wie in Deutschland zu haben, nur mit österreichischem Muster. Die Betreiber müssten dann auch genauer kontrolliert werden, und damit wird der Ausbeutung ein Riegel vorgeschoben. Der Straßenstrich oder Autostrich ist der härteste und schwierigste Arbeitsbereich. Mädchen, die in Studios arbeiten, haben es besser. Sie haben eine angenehmere Umgebung, die haben ein Badezimmer, auch wenn es ein kleines ist. Die können sich alles herrichten und hygienisch arbeiten, und das ist positiv. Ich habe mir ja auch ein kleines Studio eingerichtet. Da hat mir ein Gast geholfen, ich fühle mich sehr wohl. Es ist auf jeden Fall besser, die körperliche Sauberkeit ist sehr wichtig in diesem Beruf, nicht zuletzt auch aus psychischen Gründen.

*Steindl: Vielen Dank für das offene Gespräch!*

*Interview von  
Mari Steindl mit  
Anna Kilb<sup>41</sup>*

### **„ICH HABE MIR GEDACHT, ICH MUSS EIN ANDERES LEBEN HABEN ...“**

Dieses Interview mit Frau Anna Kilb wurde im November 2006 von Mari Steindl geführt. Bei dem Gespräch war auch eine Beraterin von SOPHIE-BildungsRaum mit dabei. Zum Schutz der Klientin wurden Informationen, die zur Erkennung führen könnten, in Absprache mit Frau Kilb anonymisiert. Auf Grund der vertrauensvollen Atmosphäre und dem Beisein der Beraterin wurde das ‚Du‘ verwendet. Ebenso wurden in der schriftlichen Form des Interviews einige Passagen gekürzt.

*Steindl: Was war dein Berufswunsch als Mädchen? Was wolltest du werden?*

*Kilb:* Ich wollte Lehrerin werden oder Krankenschwester. Mir hat gefallen, dass sie Kontakt mit Menschen haben. Es war schwierig in meinem Land, weil alles selbst bezahlt werden musste. Meine Familie hatte ein Feld. Wir verdienen nur einmal im Jahr, und damit muss es für das ganze Jahr reichen.

*Steindl: Wie bist du zur Prostitution gekommen?*

*Kilb:* Als ich nach Österreich gekommen bin, bin ich so hineingerutscht in die Prostitution. Ich habe auch in Bars gearbeitet und ich habe bei Freundinnen gesehen, dass sie als Prostituierte arbeiten.

*Steindl: Wie war die Reaktion deiner Freundinnen und Kolleginnen, als du ihnen sagtest, dass du in einem anderen Beruf arbeiten wirst?*

*Kilb:* Meine Freundinnen wissen, dass ich auch etwas anderes kann, weil ich helfe meinen Freundinnen mit den Papieren, mit dem Visum, beim Arztbesuch und mit Versicherungen.

*Steindl: Wieviel hast du in einem Monat verdient, als du in der Prostitution gearbeitet hast? Hast du einen Überblick?*

*Kilb:* Ich weiß es nicht genau, weil ich auch Geld nach Hause schicke. Aber es bleibt nicht viel über. Ich schicke Geld für meine Neffen und Nichten, für drei Leute, damit sie in die Schule gehen können. Sie möchten ins Gymnasium gehen und im Verkauf arbeiten. In den letzten drei Jahren hatte ich öfter ein Minus und ich habe mir Geld von einer Freundin geborgt. Ich

<sup>41</sup> Anmerkung: Der Name der Interviewpartnerin wurde geändert.

wollte an der Universität studieren, aber meine Mutter konnte das nicht zahlen, und dann war die zweite Möglichkeit nach Österreich zu gehen. Aber mein erster Wunsch war an die Universität zu gehen.

*Steindl: Wie hast du deinen Umstieg aus der Prostitution in einen anderen Arbeitsbereich vorbereitet?*

*Kilb:* Ich habe ihn zwei, drei Jahre vorbereitet. Am Anfang habe ich nicht gewusst, was ich genau machen möchte. Ich habe Wirtschaftsdeutsch gemacht und bin durchgefallen. Dann wollte ich nicht mehr lernen. Ich habe mir gesagt: „Ich kann nicht, ich kann nicht.“ Ich wollte nicht mehr Deutsch lernen und ich habe ein Jahr Pause gemacht. Dann habe ich Kraft bekommen noch einmal anzufangen. Im ersten und zweiten Jahr war es noch nicht so klar, was ich anfangen kann, und ich habe viel beobachtet. Aber im letzten Jahr habe ich viel getan. Ich wollte weg von dem Beruf. Ich habe einen Schnuppertag in einem Pflegeberuf gemacht. Ich war mir nicht sicher und ich habe dann gesehen, dass ich das machen kann. Aber ich kenne keine Theorie. Ich sehe Menschen und mache die Arbeit. Das ist der richtige Beruf für mich. Und dann habe ich genau geschaut, wo gibt es eine Schule für mich.

*Beraterin: In dieser Zeit gab es dann auch noch einen Überfall. War das eine stärkere Motivation dich umzuorientieren?*

*Kilb:* Nur ich hatte Überfälle, andere nicht. Ich weiß nicht warum. Es war auch an zwei verschiedenen Plätzen. Der erste Mann war böse, es war nicht sein Beruf. Er war, glaube ich, nicht normal. Der erste Mann wurde verhaftet und war drei Jahre im Gefängnis, der zweite Mann ist nicht verhaftet.

*Steindl: Wenn diese Überfälle nicht gewesen wären, denkst du, dass du trotzdem deinen Umstieg in einen anderen Beruf begonnen hättest?*

*Kilb:* Ja, aber ich mache es langsam. Ich muss nicht drängen. Dort wo ich arbeite, warte ich auf die Kunden. Am Tag bin ich spazieren gegangen und am Abend bin ich ins Lokal gegangen. Aber letztes Jahr habe ich gespürt, mein Leben ist so nichts wert. Ich habe überlegt, ich muss etwas anderes machen. Ich kann etwas anderes machen, aber ich wusste nicht genau was.

*Steindl: Warst du immer sozialversichert, als du in der Prostitution gearbeitet hast?*

*Kilb:* Ja, ich mache alles korrekt. Ich habe vorher gearbeitet und habe Anspruch auf AMS-Unterstützung.

*Steindl:* Wenn du an die erste Zeit zurück denkst, als dein Umstieg begonnen hat. Was waren die größten Schwierigkeiten?

*Kilb:* Schwierig für mich ist: Ich möchte noch nicht ganz aussteigen. Das habe ich schon gewusst, ich muss noch etwas nebenbei machen. Ich mache es langsam, aber ich habe auch Angst, weil, wenn ich in die Schule gehe oder eine andere Arbeit mache, dann wissen diese Leute nichts von meiner Arbeit in der Prostitution. Und wenn sie das wissen würden, dann würde ich mich nicht mehr in die Schule trauen. Das ist mein größtes Problem.

*Steindl:* Also wenn z.B. ein Kunde von dir in der Schule unterrichten würde?

*Kilb:* Ja, oder dass meine Schulkolleginnen wissen, was ich mache. Sie wissen das nicht, weil ich mich anders benehme in der Schule. Es ist sehr schwer. Ich Sorge mich und habe große Angst.

*Steindl:* Was hat dich unterstützt bei deiner Entscheidung umzusteigen und was hilft dir jetzt?

*Kilb:* Am Anfang hat mir die Beraterin von SOPHIE sehr geholfen. Ich habe sehr viel mit ihr geredet, was ich machen soll, ich habe auch einen Computerkurs hier (Anmerkung: bei SOPHIE) gemacht. Ich habe viele Leute gesehen, dass sie eine andere Arbeit machen. So wie ihr hier, und dass sie ein anderes Leben haben. Und ich habe mir gedacht, ich muss auch ein anderes Leben haben. Nicht so wie meine Freundinnen, sie leben Tag für Tag. Ich schaue immer gern was andere machen und suche mir auch Vorbilder. Jetzt bin ich in der Schule und denke mir: „Ich kann das! – Warum habe ich das nicht schon früher gemacht?“ Es ist nicht so schwer, wie ich es mir vorgestellt habe.

*Beraterin:* Es war auch in der Beratung eine intensive Phase, wo wir darüber diskutiert haben, ob du die Hürde der Aufnahmeprüfung schaffen wirst, und die hast du gleich beim ersten Mal geschafft.

*Kilb:* Ja, ich habe die Prüfung gleich beim ersten Mal geschafft und ich lerne nicht schlecht. Ich habe bei den ersten drei Prüfungen lauter Sehr Gut bekommen. Es macht mir Spaß.

*Steindl:* Wie ist deine Planung für die nächsten Schritte und für die Zukunft?

*Kilb:* Im Juni ist das erste Jahr vorbei und dann noch ein Jahr. Danach möchte ich zwei Jahre arbeiten und danach vielleicht das Diplom machen.

*Steindl:* Wenn dich Freundinnen jetzt fragen, was sie machen sollen, wenn sie in einen anderen Beruf umsteigen wollen. Was würdest du ihnen raten?

*Kilb:* Meine Freundinnen sprechen wenig Deutsch. Sie müssen Deutsch lernen. Eine Freundin zum Beispiel möchte auch etwas anderes arbeiten. Aber sie bekommt keine Arbeitsbewilligung und hat keine Versicherung. Ich würde ihnen raten, dass sie Deutsch lernen und Zeitung lesen, auch fernsehen, weil auch dadurch können sie Deutsch lernen. Meine Freundinnen schauen oft nur Videos in unserer Sprache, alles nur wie bei uns zu Hause. Sie wollen hier leben wie zu Hause.

*Steindl:* Wenn du mit der Ausbildung fertig bist, wirst du dann ganz aufhören mit der Prostitution oder denkst du, dass du noch weiter in der Prostitution arbeiten wirst oder musst?

*Kilb:* Ich plane schon, wenn ich fertig bin, dass ich dann für zwei Monate nach Hause fahre und dann wieder zurückkomme. Dann fange ich neu an und werde in einem Heim zu arbeiten beginnen und nicht mehr in der Prostitution.

*Steindl:* Denkst du, dass es schwierig für dich sein wird, nicht mehr in der Prostitution zu arbeiten, wenn deine Freundinnen noch weiterhin in der Prostitution arbeiten?

*Kilb:* Nein. Ich denke, es ist nicht schwierig, weil meine Freundinnen auch Kontakt zu anderen Berufen haben, wie zum Beispiel Hausfrau. Meine Freundinnen können das unterscheiden. Ich kann meine Freundinnen besuchen, aber ich interessiere mich nicht mehr für diesen Beruf. Ich sage nicht, du musst aufhören. Sie muss das selbst entscheiden. Aber ich möchte auf jeden Fall weiter Kontakt zu meinen Freundinnen haben.

*Steindl:* Findest du auch neue Freundinnen in der Schule?

*Kilb:* Ich kann sehr gut mit anderen Menschen. Ich habe einen guten Kontakt zu den anderen MitschülerInnen.

*Steindl:* Du hast auch erzählt, dass du unsicher warst vor deinem Praktikum. Wie sind deine Erfahrungen jetzt?

*Kilb:* Ja, ich hatte Angst. Vielleicht auch weil ich Ausländerin bin. Ich habe das gehört: „Ausländer raus.“ Einmal hat mir eine Bewohnerin gesagt: „Sie stinken.“ Die Menschen sind sehr unterschiedlich. Es gibt verschiedene Leute, wo ich arbeite. Es gibt sehr nette Menschen, nur eine ist schwierig. Jeder Mensch ist anders. Einmal sehr nett, einmal sehr schwierig, einmal sehr zurückhaltend. Aber ich nehme es nicht mehr persönlich. In der Schule lerne ich auch Psychologie und da lerne ich auch zu unterscheiden. Ich denke mir, die Menschen sind krank und ich darf es nicht persönlich nehmen. Jeden Tag bin ich froh, wenn ich ins Praktikum komme: Ich sehe Leute und ich denke, diese Leute brauchen mich. Es ist nicht einfach einen anderen Beruf zu machen, weil ich ein bisschen an Depressionen leide. Anfänglich war die Depression sehr stark. Ich nehme auch noch Medikamente und manchmal wundere ich mich, dass ich noch lernen kann. Wenn ich in der Schule bin, denke ich nicht daran, aber wenn ich Kopfweh habe und Stress, dann ist es schwierig. Ich hatte einen hohen Blutdruck, 100 zu 150. Aber ich habe es geschafft. Meine Depressionen hatte ich schon vorher. Die haben schon vor zehn Jahren begonnen, als ich nach Österreich kam. Vorher hatte ich keine Depressionen.

*Beraterin:* In der Beratung waren die Depressionen zu Beginn ein großes Thema. Es ist aber immer weniger Thema geworden, weil anderes in den Vordergrund rückte. Die Ausbildung und das Praktikum, dann die Zusage für die Aufnahme in der Schule.

*Kilb:* Ja, ich habe es geschafft. Früher habe ich oft an die Vergangenheit gedacht und jetzt lerne ich. Ich freue mich auf die Schule am nächsten Tag, und mein Leben ist etwas wert. Ich habe einen Sinn im Leben gefunden. Es ist schwierig, wenn die Arbeit nichts wert ist und nicht akzeptiert wird und das ist nicht nur hier so, sondern auch zu Hause. Ich bin traurig, wenn ich daran denke. Der Beruf ist schlecht für mich. Aber die Depressionen hängen auch mit der Situation zu Hause zusammen, dass ich dort ein besseres Leben haben möchte. Ich habe auch Angst, wenn ich einen Mann kenne lerne. Wie wird das sein? Aber mit dem neuen Beruf kann ich sagen, wo ich arbeite. Das ist leichter.

*Steindl:* Vielen Dank für das Gespräch und alles Gute für deine Zukunft!

*Kilb:* Ich möchte mich beim Team von SILA und SOPHIE bedanken, auch das AMS hat mich gut unterstützt.



## IV. UMSTIEG IST EIN PROZESS

### SEXARBEITERINNEN MIT KOMPETENZPROFIL

*Johanna Reithner*

Der Umstieg als Berufswechsel von einer Arbeit im Bereich der erotischen Dienstleistungen in einen – im Milieu auch als ‚solid‘ bezeichneten – Job birgt einige Schwierigkeiten in sich, wie bereits im Artikel ‚Sackgasse Prostitution? Hindernisse für Sexarbeiterinnen beim Umstieg‘ beschrieben wurde.

Eine der Herausforderungen beim Berufswechsel in den ‚bürgerlichen‘ Arbeitsmarkt ist die oft gestellte Frage nach den Berufserfahrungen. In den Lebensläufen werden Zeiten in der Sexarbeit eher verheimlicht, da dieser Arbeitsbereich stigmatisiert ist und nicht mit Erlangung von Schlüsselqualifikationen und Kompetenzen assoziiert wird. Die Aussicht auf einen Job würde sich in den meisten Fällen bei einem authentischen Umgang mit der Vergangenheit als Prostituierte nicht verbessern. Daher stehen Frauen selten dazu, in der Sexarbeit tätig (gewesen) zu sein. Das müssen sie auch nicht. Selten legt jemand im Lebenslauf alle Berufserfahrungen dar. Beispielsweise spricht die Bewerberin für die Stelle als Produktmanagerin nicht über ihre Tätigkeit als Nachhilfelehrerin, der Office-Assistent nicht über seine Karriere als Tänzer.

In jedem Fall ist es interessant, die Frage zu stellen, ob Prostituierte Kompetenzen in der Sexarbeit erlangen und welche diese sind. Das ist für das Selbstverständnis und -bewusstsein der Frauen wichtig, die in der Sexarbeit tätig sind oder waren. Darüber hinaus können sich potenzielle ArbeitgeberInnen ein Bild jenseits der üblichen Klischees machen, welche Kompetenzen die Frauen aus der Sexarbeit in den ‚bürgerlichen‘ Arbeitsmarkt mitbringen.

Diese Frage wurde bereits in der Studie ANAKO<sup>42</sup> bearbeitet. Im Rahmen dieses Forschungsprojektes wurde die Hypothese überprüft, ob in der Prostitution eine Vielzahl von Kompeten-

<sup>42</sup> Madonna e.V. (2001) Wissenschaftlicher Abschlussbericht ANAKO: Analysen der Kompetenzprofile von Prostituierten als Voraussetzung für die sozio-professionelle Integration in den ersten Arbeitsmarkt.

zen erworben wird, die auch in anderen Tätigkeitsbereichen wie z.B. dem Dienstleistungssektor relevant sind.

Im Einzelnen umfasst dies folgende in der Sexarbeit erlernte und erworbene Fähigkeiten:

- **Gestaltung einer einladenden Atmosphäre für Kunden:**  
schöne Atmosphäre schaffen, Menschenkenntnis, schauspielerische Fähigkeiten, zuhören können, ...
- **Management und die Organisation des Arbeitsplatzes:**  
Studio oder Zimmer angenehm und praktisch gestalten, Arbeitszeiten organisieren, Sicherheitsvorkehrungen treffen, Arbeitsmittel bereitstellen, ...
- **Wissen und Erfahrung in den Bereichen Körperpflege und Hygiene:**  
Sauberkeit, Prävention von Krankheiten, Gesundheitskontrollen, sehr guter erster Eindruck, ...
- **Marketing und Imagepflege:**  
Leistungsangebot, Spezialisierung, Selbstdarstellung, Werbung, ...
- **Verhandlungskompetenz und Disziplin:**  
Situationen schnell einschätzen können, diplomatisches Verhandeln, Preis-Leistungsverhältnis abschätzen, Gefahren und Konflikte erkennen und abwehren, Durchhaltevermögen, regelmäßige Arbeitszeiten, ...

Aus diesen Erfahrungen lässt sich folgendes **allgemeines Kompetenzprofil** von Sexarbeiterinnen ableiten:

- Selbstdisziplin
- hohe Kundenorientierung, vor allem im Umgang mit schwierigen Kunden
- Flexibilität und Sensibilität
- großes Verhandlungsgeschick
- hohe Leistungsorientierung und Belastbarkeit
- Verantwortlichkeit
- soziale Kompetenzen
- Team-, Kooperations- und Problemlösungsfähigkeiten

- Realitätssinn
- Lernfähigkeit und Lernbereitschaft

Je höher der Professionalisierungsgrad in der Sexarbeit ist, desto mehr deckt sich dieses allgemeine Kompetenzprofil mit dem der einzelnen Frauen. In dieser Hinsicht kann es auch eine Vorbedingung oder – weniger stark ausgedrückt – eine Erleichterung sein, auf professioneller Ebene in der Sexarbeit tätig zu sein, ehe ein Umstieg in einen anderen Arbeitsbereich unternommen wird.

Die aufgezeigten Fähigkeiten und Kompetenzen werden in vielen Tätigkeits- und Berufsbereichen nachgefragt. Im folgenden Artikel ‚Fallgeschichten und Beispiele aus der Arbeit von SOPHIE – Ein Stück des Weges mit ...‘ wird sichtbar, dass ehemalige Sexarbeiterinnen mit ihren verschiedenen Kompetenzen bereits einige Möglichkeiten am ‚bürgerlichen‘ Arbeitsmarkt vorfinden.

In diesem Sinne hoffe ich, dass diese Handlungsspielräume in Zukunft erweitert werden und dass der Arbeitsmarkt für Frauen aus der Sexarbeit zugänglicher wird.

### Literatur

Madonna e.V. (2001) Wissenschaftlicher Abschlussbericht ANAKO: Analysen der Kompetenzprofile von Prostituierten als Voraussetzung für die sozio-professionelle Integration in den ersten Arbeitsmarkt.

*Jana Circova,  
Eva Gisinger,  
Johanna Reithner,  
Anna Sebestyen,  
Pavlina Slivova,  
Gabriele Wild*

### **FALLGESCHICHTEN UND BEISPIELE AUS DER ARBEIT VON SOPHIE – EIN STÜCK DES WEGES MIT ...**

Auf den folgenden Seiten werden anhand einiger Fallbeispiele von Frauen <sup>43</sup>, mit denen wir ein Stück des Weges gemeinsam gegangen sind, Erfolge, Schwierigkeiten, Entwicklungen und Hindernisse im Prozess eines Umstiegs in einen ‚bürgerlichen‘ oder ‚soliden‘ Beruf dargestellt. Diese Fallgeschichten sind ein Ergebnis der Zusammenarbeit und Reflexionen der Mitarbeiterinnen aus den Bereichen Sozialberatung, Berufsberatung, berufliche Weiterbildung und Jobvermittlung. In den Darstellungen wird deutlich, dass manche Frauen sämtliche Angebote der verschiedenen Bereiche wahrgenommen haben und andere Frauen wiederum mit sehr konkreten Anliegen, die nur einen Bereich betreffen, an SOPHIE herangetreten sind. Trotz dieser unterschiedlichen Zugänge wird in den Geschichten das gemeinsame Bemühen um das Vertrauen der Klientinnen, das die Grundvoraussetzung für eine erfolgreiche Zusammenarbeit ist, sichtbar.

<sup>43</sup> Die Namen der Frauen wurden zur Wahrung der Anonymität geändert und sind frei erfunden.

### Ein Stück des Weges mit Elisabeth Touré

Frau Touré ist Anfang 20 und stammt aus Afrika. Sie lebt seit vier Jahren in Österreich und ist seit dem Frühjahr 2005 mit einem Österreicher verheiratet. Die Beziehung ist aufgrund der finanziellen Probleme von Anfang an labil, da ihr Mann nicht berufstätig ist und von der Sozialhilfe und der Unterstützung durch seine Mutter und Großmutter lebt. Frau Touré definiert sich selbst nicht als Sexarbeiterin und war wohl nur sehr kurz – aus ihrer finanziellen Notlage heraus – als solche tätig. Aus dieser Zeit resultieren einige Strafen. Diese waren der Grund, warum sie die Sozialberatung in Anspruch nimmt. In einem langfristigen Prozess werden neben Möglichkeiten zur Schuldenregulierung auch Probleme in den Bereichen Aufenthalt, Wohnen und der Beziehung zu ihrem Ehemann besprochen.

### Berufsberatung – Deutschkurs

Als Frau Touré im Jänner 2006 zur Berufsberatung kommt, besucht sie bereits einen Deutschkurs, den das AMS finanziert, und möchte einen Job suchen. Von Jänner bis März gibt es einige Interventionen der Sozialberatung: Es geht um Wohnungssuche und finanzielle Absicherung. Nach wie vor gibt es große Beziehungsprobleme und die Jobsuche wird ein immer dringlicheres Anliegen. Da Elisabeth Touré nur geringe Deutschkenntnisse und berufliche Erfahrungen im Bereich der Reinigung hat, kommt am ehesten wieder dieser Bereich infrage. Frau Touré begibt sich auf den heiß umkämpften Arbeitsmarkt. Für eine Stelle als Reinigungskraft gibt es im Durchschnitt 150 – 200 BewerberInnen. Frau Touré bewirbt sich einige Male, aber es zeigt sich, dass es auf dem angespannten, niedrig qualifizierten Arbeitsmarkt wenig Chancen für eine schwarze Frau mit geringen Deutschkenntnissen gibt.

### Der erste Job – leider nur geringfügig

Ein Betrieb aus der Gastronomiebranche, der durch die Betriebskontakterin von SOPHIE-BildungsRaum erfahren hatte, meldet sich glücklicherweise zu dem Zeitpunkt, als Frau Touré bereits auf intensiver Arbeitssuche ist. Eine geringfügige Stelle in der Reinigung ist zu besetzen. Es geht darum, die Gasträume zweimal die Woche zu reinigen. Außerdem waren unbedingt Englischkenntnisse erforderlich, was ungewöhnlich und günstig für Frau Touré ist. Denn derzeit werden am Arbeitsmarkt auch bei Stellen in der Reinigung Vorkenntnisse von

Reinigungsstandards und teilweise High-Tech-Maschinen sowie gute Deutschkenntnisse vorausgesetzt. Zu diesem Zeitpunkt fehlen Frau Touré diese Kenntnisse noch. Daher ist dieses Angebot, wenn auch geringfügig, eine gute Möglichkeit um Reinigungsstandards, verschiedene Arten von Putzmittel und den Umgang mit ArbeitgeberInnen kennen zu lernen. Im Februar beginnt Frau Touré zu arbeiten und ihr wird schon zu Beginn der Arbeit großes Vertrauen entgegengebracht: Sie erhält bereits am ersten Tag den Schlüssel des Betriebes. Die Arbeitgeberin ist mit Frau Touré und ihrer Leistung sehr zufrieden. Vor allem zeichnet sie sich durch ihre Verlässlichkeit und Selbstständigkeit aus.

### Druck! – Der Vollzeitjob

Um die Voraussetzungen zur Verlängerung des Aufenthalts zu erfüllen – sie muss gemeinsam mit ihrem Ehemann mindestens € 1.050,- netto pro Monat verdienen – benötigt Frau Touré bis August 2006 einen Vollzeitjob. Sämtliche infrage kommenden Betriebskontakte werden nachgefragt. Ein Betrieb aus der Hotellerie hat eine Vollzeitstelle als Reinigungskraft ab Juli frei. Die erste Zeit ist für Frau Touré recht hart, da in diesem Bereich ein sehr hoher Qualitätsstandard abverlangt wird und ein großer zeitlicher Druck die Hotelzimmer zu reinigen auf dem Reinigungspersonal lastet. Die ersten Rückmeldungen des Betriebes sind durchwegs positiv: Nämlich, dass Elisabeth Touré „hoch motiviert ist.“ Das Wichtigste in diesem Job sei aber, dass sie ihre Deutschkenntnisse noch verbessern muss. Mit diesem Druck und dem Wissen, dass sie diesen Job auf jeden Fall halten muss, damit sie den Aufenthaltstitel verlängern kann, arbeitet sie konstant weiter. Sie besucht SOPHIE-BildungsRaum von Zeit zu Zeit oder meldet sich telefonisch, um von der Arbeit zu berichten. Den geringfügigen Reinigungsjob behält sie weiterhin, da sie ihre erste Chance und ihren ersten Job nicht aufgeben mag.

### Umstieg – ja; Aufenthalt – nein?

Im November 2006 stellt sich heraus, dass sie Probleme hat den Aufenthaltstitel zu erlangen, weil ihr Ehemann sie aus ihrer Wohnung abgemeldet hat. Fazit ist, dass Frau Touré angesichts ihrer Situation ein großes Durchhaltevermögen an den Tag legt. Darüber hinaus hat sie eine starke Stressresistenz bei sehr hohem Druck bewiesen. Sie ist sozial kompetent im Team, interessiert und lernbereit im Bereich interkulturelles Wissen. Das heißt, der Umstieg in einen

anderen Arbeitsbereich hat langfristig funktioniert. Sie ist in den österreichischen Arbeitsmarkt integriert. Ob Frau Touré weiter in Österreich bleiben kann, hängt in diesem Fall vielmehr von fremdenrechtlichen Rahmenbedingungen ab, die neben dem geforderten monatlichen Einkommen auch eine nach Einschätzung von österreichischen BeamtInnen funktionierende Ehe voraussetzen.

### Ein Stück des Weges mit Elly Laban

Frau Laban kommt bereits in das SILA-Beratungszentrum für Prostituierte. Sie sucht die Beratungsstelle nicht bewusst für sich auf. Sie begleitet eine Freundin zu einem Beratungstermin, bei dem sie dolmetscht. Während der Laufzeit von SILA interessiert sich Frau Laban sehr für Deutsch- und Computerkurse. Sie nimmt an allen Angeboten von SILA teil, auch an den Selbstverteidigungskursen.

### Themen in der Sozialberatung

In der Sozialberatung sind Aufenthaltssicherung, Krankenversicherung, Steuern und Umstieg ihre Themen. Frau Laban hat zu der Zeit den befristeten Aufenthaltstitel ‚Niederlassungsbewilligung jeglicher Zweck‘, den sie jedes Jahr verlängern muss. Außerdem hat sie einen begrenzten Zugang zum Arbeitsmarkt. Die Sozialberaterin unterstützt sie bei der Antragstellung eines neuen Aufenthaltstitels, dem ‚Niederlassungsnachweis‘. Damit wird erreicht, dass sie ‚aufenthaltsverfestigt‘ ist und dauerhaften Zugang zum Arbeitsmarkt hat. Das Thema Umstieg erwähnt Frau Laban zu Beginn der Beratung noch nicht. Am Anfang wirkt sie sehr zurückhaltend und verschlossen. Erst als ihr Aufenthalt gesichert ist, spricht sie an, dass sie gerne mit Menschen im Pflegebereich arbeiten möchte. Elly Laban bekommt in der Beratung einen Überblick über die Möglichkeiten von Pflegeberufen in Wien und wird darauf hingewiesen, dass das folgende Equal-Projekt SOPHIE sich ausführlich mit den Themen Umstieg und Berufsberatung beschäftigen wird.

### Übergang von SILA zu SOPHIE

Als SOPHIE-BildungsRaum eröffnet wird, ruft die Sozialberaterin Frau Laban an und informiert sie ausführlich über das neue Angebot. Elly Laban ist eine der ersten Frauen, die mit großer Begeisterung das Angebot in Anspruch nehmen. Sie gibt der Sozialberaterin Rückmeldung, dass sie mit dem neuen Angebot von SOPHIE – sie besucht zu der Zeit verschiedene Workshops der Berufsorientierung – sehr zufrieden ist. Frau Laban verändert sich während des Projekts sichtbar. Sie ist offener und optimistischer. Für viele neue Frauen, die aus dem Herkunftsland Frau Labans kommen, ist sie eine wichtige Multiplikatorin.



### Einstieg in die Berufsberatung

Ende September 2005 kommt Frau Laban zum ersten Mal in die Berufsberatung, da sie gerne eine Berufsausbildung machen möchte und auf längere Sicht plant, aus der Sexarbeit auszu-steigen. Sie kommt aus einem asiatischen Land, spricht relativ gut Deutsch, da sie schon bald 20 Jahre in Österreich lebt. Sie hat Zugang zum Arbeitsmarkt und bereits Erfahrungen in ‚bürgerlichen‘ Berufen gesammelt, allerdings im Niedriglohnbereich. Sie möchte keinen Job mehr, der ihr außer wenig Geld (wie zum Beispiel in einer Fastfoodkette) nichts bietet. Da sie in ihrem Herkunftsland das Gymnasium abgeschlossen hat, möchte sie wieder an ihrem Traum, einer Berufsausbildung im Gesundheitsbereich, anknüpfen.

### Auswahl des Berufsziels

Bereits bei der ersten Berufsberatung formuliert Frau Laban ihr persönliches Ziel einer Ausbildung im Pflegebereich. Dies wird sie in Folge nicht mehr aus den Augen verlieren. Nach einem genauen Studium der Bedingungen der angebotenen Ausbildungen entscheidet sich Elly Laban sehr klar für eine Organisation, die eine längere Ausbildung im Pflegebereich anbietet. Sie möchte erst in einem Jahr mit der Ausbildung beginnen, da sie zuvor noch ihre Deutschkenntnisse verbessern möchte.

### Persönliche Krise

Einen Einschnitt in der Berufsberatung gibt es, als Frau Laban in die Beratung kommt und von einem massiven Gewaltvorfall berichtet, der sich in der Nacht zugetragen hat. Sie will ein paar Tage pausieren. Sie ist sichtlich geschockt. In den kommenden Wochen nimmt sie auch Einzelberatung zu persönlichen Themen in Anspruch. Ihr Wunsch nach Umstieg wird sehr viel deutlicher, da sie sich die Gefahren ihres Jobs noch klarer vor Augen führt.

### Intensive Teilnahme an Workshops und Kursen

Frau Laban ist jetzt besonders offen für alle Workshops aus dem Bereich Persönlichkeitsentwicklung. Die angebotenen Themen sind für sie eine Möglichkeit, sich mit ihren aktuellen Lebensthemen in einem kleinen und geschützten Rahmen auseinander zu setzen. Die

depressive Stimmung weicht einer Begeisterung, die Elly Laban auch nach außen hin strahlen lässt. Darüber hinaus besucht sie den Computerkurs und die Deutschkonversationskurse bei SOPHIE. Ihre Deutschkenntnisse vertieft sie ebenso in Intensivkursen von Sprachinstituten. Trotz dieses intensiven Tagesprogramms ist Frau Laban weiterhin als Sexarbeiterin tätig. Doch sie betont immer wieder, dass sie gerne zu SOPHIE kommt und dass sie es ganz gut schafft.

### Konkretisierung

Frau Laban erarbeitet in der Einzelberatung ihren Lebenslauf und ein Motivationsschreiben, da sie sich bei der Schule ihrer Wahl vorstellen will. In dieser Phase nützt sie wieder die Workshops, die sich thematisch an solche Bewerbungssituationen annähern, so z. B.: ‚Eigene Stärken entwickeln‘, ‚Selbst- und Fremdbild‘ und ähnliche Themen. Frau Laban hat anschließend einen Vorstellungstermin in der Schule und erfährt dort den Zeitpunkt der Aufnahmeprüfung. Elly Laban entwirft daraufhin einen Halbjahresplan, was sie bis dahin alles erledigen will.

### Praktikum

Über SOPHIE-BildungsRaum kann Frau Laban in einem Krankenhaus Schnuppertage machen, um zu überprüfen, ob ihre Vorstellung auch tatsächlich der Realität entspricht. Danach kommt sie freudestrahlend und hoch motiviert wieder. Sie fühlt sich bestärkt und ist sehr sicher, dass dieser Beruf ihr wirklich liegen wird. Dies wird auch von Seiten der Praktikumsleiterin so bestätigt: „Frau Laban könnte bei uns sofort anfangen.“

### Finanzen

Ein Thema, das von Seiten der Beraterin immer wieder eingebracht wird, ist die Finanzierung der Ausbildung. Frau Laban ist sicher, dass sie in der Prostitution weiterarbeiten will, da sie bei möglichen Förderungen der Ausbildung nicht genügend Geld hätte, um auch noch ihre Familie in Asien zu unterstützen, wie sie es bisher gemacht hat.

### Aufnahmeprüfung

Als sich endlich das Datum der Prüfung nähert, ist Frau Laban gelassen. Sie meint, dass sie sich so gut wie möglich vorbereitet hat, und ist auch nicht nervös. Die Freude ist dann riesig, als sie erfährt, dass sie die Prüfung bestanden hat.

### Zweifel

Die letzten Monate vor Schulbeginn nützt Frau Laban noch einmal intensiv zur Vorbereitung. Einerseits für Deutsch-Intensivkurse, andererseits auch um ihre finanziellen Belastungen durch die Miete eines Studios noch zu verringern. Aber auch Ängste tauchen in dieser Phase auf, ob sie das alles schaffen kann.

### AMS-Unterstützung

Frau Laban gelingt es selbstständig Unterstützung für den Lebensunterhalt durch das AMS<sup>44</sup> zu bekommen. Sie hat Anspruch auf Arbeitslosengeld, da sie gearbeitet, aber die Arbeitslose nie konsumiert hat. Die dortigen BeraterInnen sind sehr hilfsbereit. So ist es auch leichter für Frau Laban etwas weniger zu arbeiten, denn natürlich ist es eine Doppelbelastung, Arbeit und Schule zu bewältigen.

### Besuch der Schule

Seit einigen Monaten besucht Elly Laban die Schule. Es geht ihr sehr gut, auch wenn es für sie anstrengend ist. Ihre Noten sind ausgezeichnet und das ist natürlich auch ein Ansporn. Sie denkt sogar schon darüber nach, dass sie nach einem Jahr Praxis auch noch weiterlernen könnte, um ihren eigentlichen Traumberuf, Krankenschwester, zu realisieren.

### Kommentar

Aus Sicht der Beraterinnen stellt sich die Geschichte von Elly Laban als idealer Fallverlauf dar. Sichtbar wird die lange Dauer eines Umstiegsprozesses. Sie konnte alle Angebote für sich nützen. Die Entscheidungen traf sie selbstständig.

<sup>44</sup> An dieser Stelle soll angemerkt werden, dass Frau Laban nicht die einzige Frau ist, die sehr gute Erfahrungen mit dem AMS gemacht hat. Dies ist ein positives Signal an Frauen in der Sexarbeit, die einen Umstieg überlegen.

### Ein Stück des Weges mit Martha Kurkova

Frau Kurkova ist vierzig Jahre alt, kommt aus Osteuropa und hat bereits in mehreren Ländern gelebt. Seit fünf Jahren wohnt sie in Wien, ist seither mit einem Österreicher verheiratet und hat drei Kinder aus einer früheren Ehe. Da ihre Kinder keinen Kontakt zum Vater haben und sich die Beziehung zu ihrem jetzigen Mann schwierig gestaltet, lasten die gesamte Verantwortung und der finanzielle Druck auf ihr.

### Berufswunsch Heimhilfe

Als Frau Kurkova im Frühjahr 2006 zu SOPHIE kommt, ist sie voller Tatendrang und möchte sowohl an Deutsch- und EDV-Kursen teilnehmen, als auch Berufsorientierung und Sozialberatung in Anspruch nehmen. Sie hat zwar in ihrem Heimatland ein technisches Gymnasium abgeschlossen, möchte nun aber unbedingt eine Ausbildung zur Heimhilfe beginnen. Die Betriebskontakterin informiert sie über Berufsbilder im Pflegebereich und mögliche Förderungen bei der Ausbildung. Frau Kurkova erfüllt alle formalen Voraussetzungen und eignet sich, durch ihre offene und fröhliche Art auf Menschen zuzugehen, für einen Beruf im Pflegebereich. Aufgrund ihres guten Bildungsniveaus und sehr hoher sozialer Kompetenzen könnte sie – nach den Einschätzungen der Betriebskontakterin – auch eine höhere Ausbildung in diesem oder einem anderen Bereich anstreben. Sie möchte jedoch ihr Ziel – die Ausbildung zur Heimhilfe – so schnell wie möglich erreichen.

### Bewerbung

Da bei einem Bildungsträger im Pflegebereich die Anmeldefrist zur Heimhilfeausbildung bereits in den nächsten Tagen abläuft, werden mit Hilfe der Berufsberatung sehr zügig die Bewerbungsunterlagen (Lebenslauf und Motivationsschreiben) erstellt. Nach einer kurzen Frist erhält sie vom Bildungsträger die Zusage zu einem Aufnahmegespräch. Vor diesem Termin findet noch ein Probewerbungsgespräch mit der Betriebskontakterin statt. Es werden Selbstpräsentation und das Darstellen der Motivationsgründe für den Pflegebereich geübt. Auch die Lücken im Lebenslauf werden besprochen. Hier stellt sich vor allem die Frage, ob eine Vergangenheit oder sogar Gegenwart in der Sexarbeit erzählt werden kann oder nicht. Das Bewerbungsgespräch beim Bildungsträger verläuft positiv und Frau Kurkova schafft die Aufnahmeprüfung. Sie erhält einen Platz für die Ausbildung, die im Herbst 2006 beginnen soll.

### Doppelleben

Vor Beginn der Ausbildung nimmt Frau Kurkova auch öfters Sozialberatung in Anspruch und erzählt der Sozialarbeiterin immer mehr über sich. Als besonders belastend empfindet sie das Doppelleben, das sie führt. Nach mehreren Gesprächen hat sie so viel Vertrauen, dass sie auch über die Umstände ihrer Ehe und über die Erpressungen ihres Mannes berichtet. In der Sozialberatung bekommt sie Informationen über ihre Rechte, fühlt sich durch die Gespräche gestärkt und setzt erste Schritte in Richtung Scheidung.

### Hohe Kosten

Sie ist sehr bemüht, ihren Kindern so viel wie möglich zu bieten, denn sie sollen es später nicht so schwer haben wie sie. Die regelmäßigen hohen Kosten, die sie für die Bildung ihrer Kinder an einer Privatschule aufbringt, der Sommerurlaub und finanzielle Probleme ihrer Eltern bringen sie in eine finanziell schwierige Lage. Martha Kurkova entscheidet sich gegen die Ausbildung zur Haushälterin und will in der Sexarbeit bleiben, damit sie die Bildung ihrer Kinder sichern kann.

Im Winter 2006 treffen die Streetworkerinnen von SOPHIE-BildungsRaum Frau Kurkova in einem neu eröffneten Studio wieder.

### Ein Stück des Weges mit Monica Mirkova

Frau Mirkova kommt Anfang Februar 2006 zum ersten Mal zu SOPHIE. Ihre Anliegen sind: Besuch eines EDV- und Deutschkurses sowie Teilnahme bei Workshops zum Bereich Schlüsselqualifikationen. Sie möchte auch Sozialberatung in Anspruch nehmen. Frau Mirkova ist Mitte 20 und kommt aus Osteuropa, wo sie eine Lehre als Bäckerin begonnen, aber nicht abgeschlossen hat. Danach hat sie vier Jahre als Bäckerin gearbeitet. Seit viereinhalb Jahren ist sie in Österreich, ein Jahr davon betreute und pflegte sie eine alte Frau. Seit eineinhalb Jahren ist sie als Sexarbeiterin auf der Straße tätig. Sie hat einen österreichischen Freund.

### Erste Sozialberatung/Infos/Wohnungssuche

Frau Mirkova kommt mit ihrem Freund in die Sozialberatung und will sich über die Rechtslage betreffend Arbeitsmarktzugang informieren. Sie arbeitet mit der Kontrollkarte aktiv in der Prostitution und wohnt als Untermieterin bei einem Freund. Monica Mirkova wirkt am Anfang verschlossen und misstrauisch. Ein akutes Problem tritt auf, da sie ihr Vermieter ohne ihr Wissen abgemeldet hat. In der Sozialberatung wird sie an das Frauenwohncentrum und an die Wohnungsdrehscheibe vermittelt. Die Sozialarbeiterin führt in diesem Zusammenhang intensive Gespräche mit der Leiterin des Frauenwohncentrums. Der Aufenthaltsstatus von Frau Mirkova verhindert aber leider, dass sie eine dieser Wohnungsmöglichkeiten in Anspruch nehmen kann. Sie entscheidet sich dann, in ihrer alten Wohnung zu bleiben. Der Meldezettel wird über Ute Bock, einer sozialen Einrichtung für MigrantInnen und AsylwerberInnen, organisiert.

### Beziehung

Da Frau Mirkova die Beziehung zu ihrem Freund beendet, sich aber weiterhin verfolgt fühlt, werden im Rahmen einer Krisenintervention mit der Sozialarbeiterin Möglichkeiten erarbeitet, wie sie sich am besten schützen und wehren kann. Sie bekommt auch Kontaktadressen von Interventionsstellen, an die sie sich im Falle einer Bedrohung wenden kann.

### Umstieg – JA/NEIN

Beim Thema Umstieg informiert sich Frau Mirkova über die Rechtslage, insbesondere über Möglichkeiten für den Erwerb einer Beschäftigungsbewilligung. Da sie zwar EU-Bürgerin ist,

aber für sie die Übergangsregeln für neue EU-Länder gelten, hat sie zurzeit nur stark eingeschränkten Zugang zum österreichischen Arbeitsmarkt. Daher kommt eine unselbstständige Tätigkeit, um von der Prostitution in einen ‚bürgerlichen‘ Beruf umzusteigen, für sie noch nicht in Frage.

### Berufsorientierung

Parallel zur Sozialberatung kommt Monica Mirkova Anfang Februar auch zweimal in die Bildungsberatung. Dort bekommt sie arbeitsmarktpolitische Informationen, meldet sich für einen EDV-Kurs für Anfängerinnen an, später auch für einen Deutschkurs und äußert ihren Wunsch, in Österreich zu bleiben und einen Job zu finden. Weitere Themen, für die sie sich in der Berufsorientierung interessiert, sind: Lebenslauf, Bewerbung, Vorstellungsgespräch und Jobsuche. Frau Mirkovas Ziel ist der Umstieg zum ‚normalen‘ Leben. Das bedeutet für sie in einem Teil-/Vollzeitjob zu arbeiten, eine eigene Wohnung zu haben, einen geregelten Alltag (am Tag leben/nachts schlafen) zu leben und Hobbies nachgehen zu können. Ihre Berufswünsche sind Altenpflegerin, Kinderbetreuerin oder eine Arbeit mit Tieren.

### Vertrauen

Zu den weiter ausgemachten Terminen in der Berufsorientierungsberatung kommt Frau Mirkova nicht mehr. Sie besucht aber weiterhin die EDV- und Deutschkurse und anfangs auch die Schlüsselqualifikationskurse. Später meldet sie sich nur an, kommt aber nicht mehr. In der Sozialberatung ist Monica Mirkova einige Monate, der Kontakt wird dann von ihr abgebrochen. Trotzdem besucht Frau Mirkova den Kommunikationsraum, ein über die einzelnen Bereiche hinausgehendes zentrales Angebot von SOPHIE. Sie öffnet sich mit der Zeit immer mehr und erzählt viel, nicht nur über ihre jetzige Arbeit in der Prostitution, wozu sie jetzt ganz steht, sondern auch über ihr Privatleben. Es wurde ein großes Stück an Vertrauensaufbau geleistet. Monica Mirkova verändert sich sichtbar: Sie tritt selbstbewusster auf, schaut mehr auf sich etwa was Gesundheit, Ernährung und Bildung anbelangt. Der letzte Stand in der Berufsorientierungsberatung ist – nach fast einem Jahr – ein neu ausgemachter Termin mit Frau Mirkova.

### Ein Stück des Weges mit Romana Bilek

Frau Bilek ist Anfang 40. Sie kommt aus einem osteuropäischen Land, wo sie als Sportlehrerin und Ballettartistin gearbeitet hat. Im Jahr 1991 kommt sie nach Österreich und arbeitet anfangs als angestellte Artistin. Später beginnt sie auch unregistriert als Sexarbeiterin in verschiedenen Bars zu arbeiten. Mit dem dabei verdienten Geld unterstützt sie auch ihre Familie in ihrem Heimatland, die über ihre Tätigkeit in der Sexarbeit nichts weiß, was Frau Bilek auch sehr belastet. Seit 2000 ist sie in der Firma ihres Freundes als Bürokraft angemeldet, wodurch sie geringfügig Geld bezieht. Von diesem Freund bekommt sie auch eine Eigentumswohnung geschenkt. Frau Romana Bilek ist trotz ihres langen Aufenthalts noch nicht österreichische Staatsbürgerin, hat aber eine Niederlassungsbewilligung und somit uneingeschränkten Zugang zum Arbeitsmarkt. Durch die Anstellung bei ihrem Freund ist sie in ein soziales Regelwerk eingebunden, das den Umstieg in einen anderen Beruf erleichtert. So kann sie Arbeitslosengeld beziehen und hat Zugang zu Weiterbildungsmöglichkeiten des AMS.

### Erster Kontakt und Vertrauensarbeit

Frau Bilek kommt im September 2005 zu SOPHIE. Sie kannte bereits das Vorprojekt SILA durch einen EDV-Kurs. Ihr erstes Anliegen ist nun wieder Weiterbildung: Sie will einen Computerkurs besuchen. Das weitere Angebot von SOPHIE kommt zu diesem Zeitpunkt für sie nicht in Frage, dafür ist die Vertrauensbasis noch nicht vorhanden. Ende des Jahres, nach einem langsamen Annäherungsprozess, will Frau Bilek erstmals einen Beratungstermin haben. In der Beratung formuliert sie ihre Ziele mit Berufsorientierung, Sexarbeit reduzieren und das Erlangen der österreichischen Staatsbürgerschaft.

### Themen in der Sozialberatung

In der Sozialberatung stehen hauptsächlich rechtliche Themen z.B. das Erlangen der österreichischen Staatsbürgerschaft im Vordergrund. Dabei läuft es für Frau Bilek nicht so gut. Nachdem sich die Gesetzeslage geändert hat und sich dadurch die Bestimmungen für den Staatsbürgerschaftserwerb verschärft haben, hat Romana Bilek vorübergehend keinen Anspruch, was eine große Enttäuschung für sie ist.



### Angebote werden genützt

Anfang 2006 kommt Frau Bilek wieder zu uns. Der Auslöser ist unter anderem die Kündigung von der Firma ihres Freundes. Das neue Ziel heißt berufliche Veränderung und Ausstieg aus der Sexarbeit. Die Beraterinnen von SOPHIE unterstützen Frau Bilek bei der Abklärung ihres Anspruchs auf Arbeitslosengeld und – in Folge dessen – auch während ihrer Antragstellung beim AMS. Sie kann sich beim AMS arbeitslos melden und bekommt so regelmäßig Arbeitslosengeld. Frau Bilek nimmt an allen Angeboten von SOPHIE teil. Sie macht ein Einzelcoaching in der Berufsorientierung und nimmt an den Schlüsselqualifikations-Trainings teil. Sie geht weiterhin zu den EDV-Kursen und rundet ihr Programm mit Deutsch für Fortgeschrittene ab. Sie kommt verlässlich zu allen ausgemachten Terminen. Manchmal ist sie ungeduldig mit sich und dem Fortgang des Prozesses der Berufsorientierung. Insgesamt blüht sie in dieser Zeit sichtbar auf.

### Umstieg und Neuorientierung

Frau Bilek steigt nach 15 Jahren ganz aus der Tätigkeit in der Prostitution aus. Außerdem beendet sie die langjährige Beziehung zu ihrem Freund – einem ehemaligem Freier – und bricht einige Kontakte zum Milieu ab. Ihr Ziel ist, einen Job oder eine Ausbildung mit Zukunftsperspektive zu finden, welche/r Spaß macht. In der Berufsorientierung schreibt sie unter anderem ihren ersten Lebenslauf. Von Seiten der Betriebskontakterin bietet sich zu dieser Zeit ein Praktikum in einem Reisebüro an. Für den Umstiegsprozess von Frau Bilek ist dieses Angebot jedoch noch zu früh und zu schnell.

### Schritte nach außen

Frau Bilek nimmt weiterhin konsequent und diszipliniert an sämtlichen Angeboten teil. Mittlerweile ist sie beim AMS arbeitslos gemeldet. Dies ist ebenso ein Erfolg für sie, da zuerst Ängste mit diesem Kontakt verbunden waren. Sie bewirbt sich bereits aktiv bei verschiedenen Unternehmen, hat aber selbst recht hohe Ansprüche an eine Stelle und an sich. Daher steht sie unter Druck und fühlt sich teilweise überfordert. Genau zu diesem Zeitpunkt erhält Frau Bilek ein interessantes Jobangebot von der Betriebskontakterin. Es geht um eine Vollzeitstelle im

Verkauf in der Druckereibranche. Bei einem Auswahlgespräch mit der Betriebskontakterin bekommt sie bereits Informationen über den Betrieb und die Stellenbeschreibung. Sie hat ihr erstes Vorstellungsgespräch, welches sehr positiv und erfolgreich abläuft. Jedoch kommt es leider zu einer Absage. Für Romana Bilek ist dies auf ihrem schnellen Weg aus der Sexarbeit der erste Rückschlag und die Enttäuschung ist groß. Frau Bilek sieht zum ersten Mal selbst, dass sie eine Pause braucht und es Sinn macht ihren Weg der beruflichen Veränderung ein wenig langsamer anzugehen.

#### Neues Berufsziel und konkrete Schritte

Ab Herbst bezieht sie vom AMS nur mehr Notstandshilfe, wird aber von einem ihrer langjährigen guten Bekannten – einem ehemaligen Freier – zusätzlich finanziell unterstützt. Nach der nächsten Enttäuschung – einer Absage einer AMS- Qualifikationsmaßnahme für arbeitslose MaturantInnen und AkademikerInnen, erhält Frau Bilek die Möglichkeit an einem einmonatigen Berufsorientierungskurs des AMS teilzunehmen. Dies stellt für sie die nächste Herausforderung und anfangs auch Überforderung dar. Einerseits wegen ihrer beruflichen Unschlüssigkeit und Orientierungslosigkeit, aber auch wegen des regelmäßigen Frühaufstehens und der täglichen acht Stunden intensiver und konzentrierter Einzel- und Gruppenarbeit. Hinzu kommt, dass niemand im Kurs oder beim AMS von ihrer Vergangenheit weiß, was einen zusätzlichen Stress für Romana Bilek bedeutet. Letztendlich findet sie doch ein neues Berufsziel. Sie möchte in der Tourismusbranche arbeiten. Dazu braucht sie gute EDV- und Englischkenntnisse. Diesen Wunsch deponiert sie erfolgreich bei ihrem AMS-Berater. Daraufhin wartet Frau Bilek eine Zeit lang auf den passenden AMS-Kurs und genießt die ruhige Zeit ohne Druck. Sie hat bereits einen konkreten Termin für einen ECDL-Kurs und wird damit ihrem Berufsziel wieder um einen Schritt näher sein.

#### Umstieg – ein langer Prozess

Während des gesamten Zeitraums wurde und wird sie von uns begleitend unterstützt. Immer wieder, wenn es sich bei ihr zeitlich ausgeht, besucht sie auch weiterhin gerne unseren Deutschkurs. Trotz der Annahme von Angeboten in einer anderen Institution ist das Kontakt halten wichtig. Die Darstellung des Berufswechsels von Frau Bilek, aus der Sexarbeit hin zu einem ‚bürgerlichen‘ Beruf, macht deutlich sichtbar, dass der Umstieg ein langer Prozess ist.

### Ein Stück des Weges mit Verena Miller

Frau Miller kommt aus Afrika. Sie ist Anfang 40 und lebt seit 13 Jahren in Österreich. Sie war mit einem Österreicher verheiratet und ist österreichische Staatsbürgerin. Sie hat zwei erwachsene Kinder, die sie aber teilweise noch finanziell unterstützt. Verena Miller war sieben Jahre in der Sexarbeit tätig, seit drei Jahren ist sie ausgestiegen. Im November 2005 kommt sie wegen finanzieller Probleme und Schulden in die Sozialberatung. Sie hat einen Job als Reinigungskraft, den sie lieber heute als morgen aufgeben möchte, da sie Frühdienst hat und schon um fünf Uhr aufstehen muss, um zurechtzukommen. Sie kämpft den ganzen Tag mit ihrer Müdigkeit. Den Umstieg schaffte sie bereits mit Unterstützung von SILA – dem Vorläuferprojekt von SOPHIE – und einer Glaubensgemeinschaft. Verena Miller hat sich in dieser christlichen Gemeinschaft eine gute Position erworben und daraus viel Selbstbewusstsein gewonnen. Diese Ausrichtung ist in ihrem Leben eine wichtige Stütze für sie.

### Beginn der Berufsberatung

Ab Jänner 2006 kommt sie regelmäßig zur Berufsberatung. Ein Lebenslauf wird erstellt. Ihre bisherigen Berufserfahrungen liegen im Bereich Verkauf, Gastgewerbe und Reinigung. Ihr Wunschberuf wäre allerdings im Pflegebereich. Sie hat schon einmal die Aufnahmeprüfung für Pflegeausbildung gemacht, ist jedoch an mangelnden Deutschkenntnissen gescheitert. Gleichzeitig beginnt sie auch an Workshops zur Persönlichkeitsbildung teilzunehmen. Sie genießt es sehr, sich mit anderen auszutauschen und ihr Leben zu reflektieren. Sehr interessant war das Thema Zeitmanagement. Dies ist für viele Frauen, die aus der Sexarbeit aussteigen wollen, eine große Herausforderung, denn ein Umstieg bedeutet auch, sich wieder an einen anderen Tag- und Nachtrhythmus zu gewöhnen. Um ihren langjährigen Berufswunsch zu realisieren, beginnt Verena Miller einen Deutschkurs für Pflegeberufe an einer VHS.

### Druck in der aktuellen Situation

Weiterhin bleibt der Druck, den sie durch ihre Arbeit hat, sehr groß. Sie ist öfter krank, kommt zu vereinbarten Terminen zu spät. Wenn sie zu SOPHIE kommt, ist sie oft sehr müde.

### Jobmöglichkeit und Bewerbungsgespräch

Im März 2006 ergibt sich eine Möglichkeit für einen neuen Job in der Hotelleriebranche durch

die Betriebskontakterin. Der Betrieb bietet Frauen aus dem Projekt SOPHIE, die Interesse an einem Umstieg haben, eine Vollzeitstelle als Stubenfrau an. Frau Miller hat ein Auswahlgespräch mit der Betriebskontakterin. Dabei erhält sie sämtliche Informationen über den Job und den Arbeitgeber. Sie fühlt sich in Bewerbungssituationen noch ein wenig unsicher und möchte daher von der Betriebskontakterin zum Bewerbungsgespräch begleitet werden. Zu diesem Zeitpunkt ist sie sehr motiviert eine andere Arbeit zu beginnen, sie wirkt jedoch erschöpft. Das Bewerbungsgespräch verläuft gut, der Arbeitgeber ist sehr freundlich und offen und legt keinen Wert auf einen Lebenslauf. Für ihn zählen nur Motivation und Leistung. Frau Miller hört interessiert zu und stellt sich kurz vor. Nach dem Gespräch wendet sie sich noch an die Betriebskontakterin, um arbeitsrechtliche Themen wie Urlaubsanspruch, Arbeitszeiten, etc. nachzufragen und zu klären. Kurz darauf beginnt Frau Miller als Stubenfrau zu arbeiten.

#### Feedback

Am Anfang erlebt Verena Miller die Arbeit als anstrengend. Doch sie gewöhnt sich bald an den neuen Arbeitsrhythmus. Auch von Seiten des Arbeitgebers gibt es ausgezeichnete Rückmeldungen über Frau Miller, sowohl in Bezug auf ihre Arbeitsleistung als auch auf ihre sozialen Kompetenzen. Kurz vor Weihnachten 2006 besucht sie SOPHIE und erzählt, dass es ihr im Betrieb sehr gut geht. Sie wirkt sehr glücklich und entspannt.

### Ein Stück des Weges mit Maria Bauer

Frau Bauer ist Österreicherin und war jahrelang in der Sexarbeit tätig. Sie ist mit einem ungarischen Staatsbürger verheiratet, den sie aber seit der standesamtlichen Trauung nie mehr gesehen hat. In der Bar, wo sie gearbeitet hat, hat sie negative Erfahrungen gemacht. Sie ist ausgenutzt worden. Sogar das Geld für die Ehe, zu der sie sich auf Betreiben des Barinhabers bereit erklärt hat, wurde vom Barbesitzer kassiert. Als Frau Bauer zu SOPHIE in die Beratung kommt, ist sie nicht mehr in der Prostitution tätig und bezieht € 400,- Notstandshilfe. Sie ist hoch verschuldet. Unsere Adresse kennt sie noch vom Vorgängerprojekt SILA.

### Wohnen

Sie kommt zu SOPHIE weil sie zurzeit obdachlos ist und Unterstützung bei der Wohnungssuche braucht. Da sie die Miete für ihre Wohnung nicht mehr zahlen kann, ist sie delogiert worden. Beim ersten Termin wirkt Frau Bauer sehr stark. Trotz ihrer schwierigen Situation lächelt sie immer wieder. In der Sozialberatung werden realistische Möglichkeiten und ihre Vorstellungen besprochen. Maria Bauer ist in einem Heim aufgewachsen und will deswegen nicht in eine ähnliche Einrichtung ziehen. Sie kommt zu dem Entschluss, dass sie noch kurze Zeit bei einer Freundin wohnen will, bis sie mit Unterstützung von SOPHIE etwas Längerfristiges findet. In der Zwischenzeit holt die Sozialberaterin bei der Rechtsanwältin Informationen ein, um die Delogierung noch zu beeinspruchen. Dafür ist es aber bereits zu spät.

### Berufsorientierung

Um über mögliche Angebote im Bereich Weiterbildung und Berufsorientierung informiert zu werden, hat Frau Bauer einen Einzeltermin in der Berufsorientierung, den sie aber nicht wahrnimmt. Im Rahmen der Sozialberatung, wo sie sich an jede Vereinbarung hält, wird auch schnell offensichtlich, dass Frau Bauer, eine Pflichtschulabsolventin, trotz grundsätzlichen Interesses an Weiterbildung zuerst ihre Wohnsituation und Existenzsicherung regeln muss, bevor sie über neue berufliche Perspektiven nachdenken kann.

### Schulden und Verwaltungsstrafen

Beim nächsten Sozialberatungstermin bringt Frau Bauer eine Mappe mit Dokumenten ihrer GläubigerInnen mit und will eine Schuldenregulierung durchführen. In der Beratung wird

besprochen, dass eine Regulierung aller Schulden in der jetzigen Situation weder möglich noch sinnvoll ist, wohl aber die Regulierung der so genannten ‚gefährlichen‘ Schulden<sup>45</sup>. In ihrem Fall sind dies Zahlungsrückstände von Polizeistrafen. Frau Bauer unterschreibt eine Vollmacht, damit die Beraterin Informationen über den Stand der Polizeistrafen einholen kann. Sie befürchtet, dass schon eine Aufforderung zum Antritt der Ersatzfreiheitsstrafe anhängig ist, die sie aber möglicherweise wegen der Unzustellbarkeit nicht bekommen hat. Deswegen will sie auch nicht persönlich bei der Polizei vorsprechen. Maria Bauer erhält von der Sozialberaterin genaue Informationen über das Haus Miriam, ein Übergangwohnhaus für Frauen in psychischen und sozialen Krisen. Die Sozialarbeiterin hat den Eindruck, dass diese Wohnmöglichkeit mit Betreuungsangebot in der aktuellen Situation gut passen könnte. Frau Bauer hat Interesse, sich das Haus anzuschauen. Bis zum nächsten Termin nimmt die Sozialberaterin Akteneinsicht bei der Bundespolizeidirektion, wo Frau Bauer drei offene Strafen hat. Eine weitere Akteneinsicht ergibt, dass zwar eine weitere offene Strafe aufscheint, aber der Akt nicht auffindbar ist. Es wird versichert, dass die Polizei die Strafe löschen wird, wenn der Akt nicht mehr auftauchen sollte.

### Lösungsansätze

Frau Bauer gibt Bescheid, dass sie bereits einen Vorstellungstermin für das Haus Miriam bekommen hat. Die Beraterin bespricht mit ihr den erhobenen Stand der Polizeistrafen. Frau Bauer meint, dass ihre Mutter die Rückzahlung der akutesten Strafen übernehmen könnte. Eine kurzfristige finanzielle Aushilfe von Behörden oder NGOs zu beanspruchen ist für Maria Bauer sehr schwierig, da sie keine Sicherheiten, Perspektiven, nicht einmal Rechnungen oder Zahlungsbelege vorweisen kann. Die Beraterin füllt mit Frau Bauer einen Antrag auf Zuschuss zum Fernsprechentgelt aus. Für einige Schulden wird eine Stundung beantragt.

<sup>45</sup> Damit sind Schulden wegen Miete, Energie, Alimenter oder Strafen gemeint bzw. wenn durch Rückzahlung von Schulden kein Geld mehr für die Existenz wie etwa Essen bleibt.

### Weitere Themen in der Sozialberatung

Frau Bauer erzählt nun auch von ihren psychischen Problemen, deutet Missbrauchserfahrungen an. Mit der Beraterin bespricht sie, ob eine Psychotherapie für sie in Frage kommen könnte. Die Möglichkeit einer kostenlosen Therapie wird mit einer Beraterin vom Sozialamt besprochen und das Procedere einer Kostenübernahme durch das Sozialreferat geklärt.

### Schritte zum Erfolg

Das nächste Mal kommt Frau Bauer zu SOPHIE, um zu berichten, dass sie im Haus Miriam eingezogen ist und dass sie beim AMS einen Kurs machen wird. Nachdem die Kostendeckung durch die Krankenkasse gesichert ist, vereinbart sie gemeinsam mit der Beraterin einen Termin bei der psychotherapeutischen Ambulanz der Sigmund Freud Klinik. Für den weiteren Umgang mit Frau Bauers Schulden sind nun die Mitarbeiterinnen vom Haus Miriam Ansprechpersonen.

Nach ca. einem halben Jahr ruft die Beraterin Frau Bauer noch einmal an, um zu hören, wie es ihr geht. Sie wohnt weiterhin im Haus Miriam, besucht bereits den zweiten AMS-Kurs und hat im Jänner einen Termin bei der Schuldnerberatung der Stadt Wien. Nächstes Jahr wird sie bei der Stadt Wien den Antrag auf eine Startwohnung einreichen.

In den Wochen, in denen Frau Bauer von sich aus Kontakt und Unterstützung bei SOPHIE gesucht hat, war für die Sozialberaterin eine sehr positive Entwicklung beobachtbar. Maria Bauer, eine eher introvertierte Person, fühlte sich sichtlich immer wohler, formulierte klare Beratungsaufträge und war im gesamten Beratungsverlauf sehr strukturiert und zuverlässig. In einer existentiellen Umbruchsphase in ihrem Leben nutzte sie Beratung und fallweise das Angebot, sich jederzeit melden zu können.





## V. AUSBLICK UND PERSPEKTIVEN

Der Weg aus der Prostitution ist nicht einfach. Das haben die Interviews und die Beispiele aus der Arbeit von SOPHIE gezeigt. Wenn der Wunsch da ist, die Tätigkeit in der Sexarbeit zu beenden, gibt es eine Vielzahl von erschwerenden Rahmenbedingungen, die es zu meistern gilt. Einige Frauen haben die Ressourcen, sich hier durchzusetzen, viele aber scheitern an Hindernissen auf dem Weg aus der Prostitution. Dies hat weniger mit dem Durchsetzungsvermögen der Frauen zu tun, als mit den unterschiedlichen Problemen, die sich auf individueller, institutioneller und gesellschaftspolitischer Ebene stellen. Dieser Ausblick fasst einige dieser Problematiken zusammen und versucht im Hinblick auf die Zukunft Perspektiven zu entwickeln. Auf drei verschiedenen Ebenen möchte ich günstige Rahmenbedingungen aufzeigen, die Frauen beim Umstiegsprozess hilfreich sind. In diesem Sinne kann die Schaffung solcher Rahmenbedingungen als Voraussetzung für das Funktionieren eines Umstiegs und somit als Empfehlung verstanden werden.

### RAHMENBEDINGUNGEN AUF INDIVIDUELLER EBENE

Probleme und Voraussetzungen auf individueller Ebene sind von Frau zu Frau natürlich unterschiedlich. Häufig sind Frauen, die in der Sexarbeit tätig sind oder waren, jedoch mit spezifischen Schwierigkeiten befasst:

#### Hilfe annehmen und Vertrauensaufbau

Auf Grund der selbstständigen Tätigkeit in der Sexarbeit sind die Frauen es gewohnt viele Dinge allein zu erledigen, allein zurechtzukommen und infolge dessen keine Hilfe in Anspruch zu nehmen. Vor allem Hilfe, die von Institutionen kommt, ist für Frauen, die teilweise schlechte Erfahrungen mit Einrichtungen erlebt haben, am Anfang nicht einfach. Das Vertrauen der einzelnen Frauen ist Grundvoraussetzung dafür, sich bei akuten Krisen an eine Institution zu wenden und Hilfe annehmen zu können. Beratungen in der Muttersprache und interkulturelle

Kompetenzen sind wesentliche Faktoren, die sich beim Aufbau einer vertrauensvollen Beratungsbeziehung zu den zahlreichen, in der Sexarbeit tätigen Migrantinnen günstig auswirken. Darüber hinaus ist es erfahrungsgemäß vorteilhaft, wenn die Ansprache – zum Beispiel in der Streetwork – durch Frauen, die selbst in der Sexarbeit tätig waren oder sind, erfolgt. Insgesamt ist es sinnvoll, viele Ressourcen für den Vertrauensaufbau auf individueller Ebene einzusetzen.

### **Soziale Netze**

Einige Frauen sind gut in soziale Netze integriert. Manche finden Rückhalt bei Familie, FreundInnen oder bei anderen Sexarbeiterinnen. Hierbei ist vor allem die Möglichkeit bedeutsam, über die Arbeit sprechen zu können, sich auszutauschen und sich zu öffnen. Wenn diese Möglichkeit nirgends gegeben ist und überall ein Doppelleben gelebt wird, so ist die Angst, dass die Tätigkeit in der Sexarbeit entdeckt wird – und damit persönlich als minderwertig stigmatisiert zu werden – sehr präsent. Es entsteht ein noch höherer Druck die Arbeit zu verheimlichen. Hier können Anlaufstellen für Sexarbeiterinnen fehlende soziale Netze überbrücken. Wichtig ist, dass die akzeptierende Haltung gegenüber der Frau und ihrer Tätigkeit in der Sexarbeit im Vordergrund steht, da sonst das Doppelleben in der Beratung weitergeführt würde. Auch ein Austausch mit anderen Sexarbeiterinnen im Rahmen von Peergroup-Treffen kann in einer Beratungsstelle stattfinden.

### **Umgang mit Grenzen und Professionalisierung**

Bereits in der Sexarbeit sind der Umgang mit und das Reflektieren von Grenzen wichtige Themen. Welche sexuellen Dienstleistungen möchte die Frau anbieten und welche nicht? Für welchen Bereich der Prostitution entscheidet sie sich? Gibt es eine Spezialisierung auf ein bestimmtes Kundensegment und zu welchen Zeiten wird gearbeitet? Das Reflektieren dieser Fragen und das Fällen von Entscheidungen setzen ein hohes Maß an Eigenständigkeit, Selbstbestimmtheit und Wahlmöglichkeiten voraus. Die Selbstbestimmung und damit die Erweiterung von Handlungsspielräumen kann durch Empowerment, Wissensvermittlung (v.a. in Bezug auf Rechte) und Hilfe zur Selbsthilfe verstärkt werden. Für einen gewünschten Umstieg in den ‚bürgerlichen‘ Arbeitsmarkt sind eigenständige Denkweisen, das Vermögen sich abgrenzen zu können und das Wissen um die eigenen Rechte ebenso wichtige Ressourcen, um in einem neuen Job Fuß fassen zu können.

### Veränderungsmotivation

Um den Umstieg in den ‚bürgerlichen‘ Arbeitsmarkt zu wollen und auch zu wagen, bedarf es einer gewissen Veränderungsmotivation. Viele Frauen, die in einem anderen Bereich als der Sexarbeit arbeiten wollen, haben schon eine längere Reflexion über mögliche berufliche Veränderungen hinter sich, ehe erste Schritte gesetzt werden. In der Arbeit von SOPHIE wurde deutlich, dass jene Frauen, die versuchten schnell entschlossen die Sexarbeit hinter sich zu lassen und von einem Tag auf den anderen einen neuen Job beginnen wollten, mehr Schwierigkeit hatten, dann auch langfristig bei diesem Entschluss zu bleiben. Frauen, die bereits eine lange Anlaufphase hinter sich hatten, gingen planvoll, selbstbestimmt und sehr bewusst mit den Veränderungsprozessen um, die der Umstieg mit sich bringt. Zum Beispiel konnten einige Frauen, die bereits beim Vorgänger Projekt SILA Angebote in Anspruch genommen hatten, ihren Entschluss, die Tätigkeit in der Sexarbeit sukzessive bzw. ganz zu beenden, realisieren. Dadurch wird deutlich, wie schon an anderen Stellen bemerkt wurde, dass der Umstieg aus der Sexarbeit in den meisten Biographien einen langen Prozess darstellt, während dessen unterschiedliche Angebote und Unterstützungen wichtig sind.

### Guter Umgang mit Geld und Finanzplanung

Bei einem Umstieg sind oft fehlende finanzielle Ressourcen oder Schulden ein Hinderungsgrund. Daher sind ein ‚guter‘ Umgang mit Geld und eine realistische Finanzplanung unbedingte Voraussetzungen für einen gelungenen Umstieg. Angebote für Sexarbeiterinnen zur Schuldenregulierung und individuelle Information und Beratung bezüglich einer mittelfristigen Finanzplanung sind hierbei wichtig.

## RAHMENBEDINGUNGEN AUF INSTITUTIONELLER EBENE

Auf institutioneller Ebene können ebenso Rahmenbedingungen geschaffen werden, die einen Umstieg der Frauen erleichtern. Vor allem steht hier im Mittelpunkt, dass es Institutionen geben soll, die sich speziell für die Interessen von Sexarbeiterinnen einsetzen. Darüber hinaus sollten in Angeboten von anderen Institutionen Sexarbeiterinnen auch als Zielgruppe mitgedacht werden (z.B. Sozialämter, Bildungseinrichtungen, AMS, ...).

### Bildungsangebote von Institutionen

Oft haben Frauen, die in der Sexarbeit tätig sind, keinen oder nur wenig Zugang zu Bildungs- und Weiterbildungsmaßnahmen. Hier gilt es Zugänge zu schaffen, möglichst mit einem breiten Angebot, das nicht gleich einen Umstieg suggeriert, sondern mit einer akzeptierenden Haltung den Frauen und ihrer Tätigkeit gegenüber ein generelles Interesse für Bildung zu wecken vermag. Hierbei spielt auch eine gewisse Flexibilität eine Rolle, da die Gruppe der Sexarbeiterinnen sehr mobil ist. Eine sehr gute Resonanz wurde bei SOPHIE beispielsweise mit dem Angebot von EDV-Kursen und Deutsch als Fremdsprache erreicht. Veränderungswünsche, Berufsorientierung und das Trainieren von Soft Skills sind aus der Arbeitserfahrung von SOPHIE eher Themen, die lieber im Einzelsetting besprochen und erprobt werden. Daher sind in diesem Zusammenhang Angebote für Einzelcoachings von Vorteil. Ausbildungsanbieter bzw. Fördergeber für Ausbildungen haben Sexarbeiterinnen als Zielgruppe erst marginal wahrgenommen, was natürlich auch mit dem Verschweigen ihrer Tätigkeit zu tun hat. Einige Frauen, beraten durch SOPHIE, haben jedoch den Schritt gewagt, sich beim AMS Arbeit suchend zu melden und dort auch klar zu sagen, dass sie in der Sexarbeit tätig sind oder waren. Die Frauen haben mit dieser Strategie sich beim AMS Unterstützung zu holen, um in einem anderen Bereich zu arbeiten oder eine Ausbildung zu machen, sehr gute Erfahrungen gesammelt. Beispielsweise wurden ein Arbeitstraining, Weiterbildungskurse und eine Ausbildung im Pflegebereich finanziell unterstützt. Dies hat sich durchwegs positiv auf die Frauen und ihren Umstieg ausgewirkt.

### Jobangebote

Die Vermittlung im niedrig qualifizierten Bereich gestaltet sich als sehr schwierig, da die Arbeitslosenrate in diesem Segment – höchste Ausbildung ist der Pflichtschulabschluss – mit 16,7 %<sup>46</sup> besonders hoch ist. Daher sind direkte Stellenangebote von kooperierenden Betrieben an Projekte oder Organisationen, die Sexarbeiterinnen Unterstützung beim Umstieg anbieten, ein großer Vorteil.

### Anlaufstellen und Organisationen

Der österreichweite Auf- und Ausbau von speziellen Stellen für Prostituierte, die nicht als Kontrollinstanz, sondern als parteiliche Beratung fungieren, ist allgemein relevant. Wünschens-

<sup>46</sup> [http://www.ams.or.at/neu/7167\\_13069.htm](http://www.ams.or.at/neu/7167_13069.htm); 01/2007

wert ist eine breite Palette von Angeboten, denn Umstieg funktioniert ohne Begleitangebote nicht. Außerdem ist Umstieg auch oft nicht der Grund, eine Beratungsstelle aufzusuchen, kann aber im Verlauf eines Beratungsprozesses zum Thema werden.

Neben Bildungs- und Berufsberatung, Weiterbildung im kleinen Rahmen und Jobangeboten ist darüber hinaus eine allumfassende Sozialberatung essentiell. Zum Beispiel beugen Informationen zu rechtlichen Rahmenbedingungen in der Prostitution einer Anhäufung von Schulden vor, die eines der großen Hindernisse für einen Umstieg darstellen.

### **Krisenintervention**

Wesentlich ist auch das Angebot der Krisenintervention für Sexarbeiterinnen, da eine Krise oft den Ausgangspunkt für Veränderungsprozesse darstellt. Auch hier ist eine akzeptierende Haltung gegenüber der Tätigkeit in der Sexarbeit unabdingbar.

### **Bildung einer Interessenvertretung und Selbstorganisation**

Um Interessen von Sexarbeiterinnen (z.B. Rechte, Gesetze) oder ehemaligen Sexarbeiterinnen (z.B. Datenschutz) zu gewährleisten, ist es empfehlenswert eine Interessenvertretung zu etablieren. Beratungsstellen können hier mit dem Bereitstellen von Kontakten und Infrastruktur unterstützen. Auch andere Aktivitäten in der Selbstorganisation sind zu begrüßen.

## **RAHMENBEDINGUNGEN AUF GESELLSCHAFTSPOLITISCHER EBENE**

Auf gesellschaftspolitischer Ebene liegen vor allem im Bereich der Gesetze und in der öffentlichen Debatte zur Prostitution Veränderungspotentiale.

### **Arbeitsmarktzugang**

Der über das Fremdenrecht geregelte Arbeitsmarktzugang ist in den letzten Jahren äußerst restriktiv geworden. Gerade im niedrig qualifizierten Bereich ist es so gut wie unmöglich eine Beschäftigungsbewilligung zu erlangen. Für neue EU-Bürgerinnen gibt es ebenso noch eine Wartezeit, bis sie in Österreich unselbstständig tätig sein können. Entweder dauert diese Frist noch bis Mai 2009 oder aber längstens bis 2011. Ein legaler Arbeitsmarktzugang für alle in der

Sexarbeit Tätigen ist momentan nicht Thema, zum Umstieg in einen anderen Arbeitsbereich würde dies auf alle Fälle verhelfen. Zumindest für neue EU-Bürgerinnen werden sich mittelfristig die rechtlichen Rahmenbedingungen ändern. Hier gilt es, ein Augenmerk auf die Ressourcen dieser Frauen zu haben, die bereits einen Umstieg planen.

Für Frauen, die schon lange in Österreich sind, aber keinen aufenthaltsrechtlich verfestigten Status haben (z.B. Frauen, die früher mit dem sogenannten Tänzerinnenvisum gearbeitet haben), wäre eine spezielle Regelung, die den Arbeitsmarktzugang erlaubt, sehr wichtig. Durch ihre langjährige Tätigkeit als Sexarbeiterinnen in Österreich haben die Frauen den Anschluss an ihre Ursprungsheimat verloren und hier ihre neue Existenz aufgebaut.

### **Chancengleichheit am Arbeitsmarkt**

Wenn Frauen ihren Umstieg planen, stellt sich immer auch die Frage nach den möglichen Alternativen am Arbeitsmarkt. Die Chancen und Verdienstmöglichkeiten von Frauen am Arbeitsmarkt generell sowie die geschlechtsspezifische Aufteilung bezahlter und unbezahlter Arbeit zu Ungunsten von Frauen wurden bereits in ‚Frauenarbeit-Sexarbeit‘ thematisiert. Chancengleichheit am Arbeitsmarkt und Berufsalternativen mit besseren Verdienstmöglichkeiten erweitern die Handlungsspielräume aller Frauen, auch die der in der Sexarbeit tätigen, die einen Umstieg planen.

### **Mehr Rechte für SexarbeiterInnen**

Es wäre günstig die legalen Rahmenbedingungen für Personen, die in der Sexarbeit tätig sind, zu verbessern. So würde das Aufheben der Sittenwidrigkeit die Sexarbeit auf eine legale Basis heben, auf Grund derer die Sexarbeiterin das Honorar für die sexuelle Dienstleistung einfordern kann. Dies könnte das Zuhälterwesen zurückdrängen und die Selbstbestimmtheit und Unabhängigkeit von Sexarbeiterinnen fördern. Je mehr Unabhängigkeit in der Sexarbeit besteht, desto mehr Wahlfreiheiten und Handlungsspielräume haben Frauen, sich auch für einen Umstieg zu entscheiden. Ebenso sollten die Strafbestimmungen der Landesgesetze zur Regelung der Prostitution neu überdacht werden, da die Auswirkungen der Strafen sehr ungünstige Folgen auf die Erwerbsbiographien der Frauen haben. Es handelt sich hier vor

allem um Verwaltungsstrafen im Zusammenhang mit Regelungen, die die Anbahnung der Prostitution in bestimmten Gebieten und/oder zu bestimmten Zeiten untersagen.

Das Umsetzen einiger der in diesem Ausblick genannten Perspektiven birgt durchaus ein Veränderungspotential in sich, das auch das Bewusstsein der Öffentlichkeit verändern würde.

Das Ansehen, das Sexarbeiterinnen in einer Gesellschaft haben, ist immer auch ein Indikator für das Ansehen aller Frauen in dieser Gesellschaft. Nur zu leicht wird ‚Frau‘ bei gesellschaftlich unerwünschtem Verhalten als ‚Hure‘ bezeichnet und ist von massiver Stigmatisierung bedroht. Eine Entstigmatisierung der tatsächlich in der Sexarbeit tätigen Frauen in unserer Gesellschaft würde dieser latenten Bedrohung aller Frauen die Kraft nehmen.





## VI. AUTORINNEN

**Mag<sup>a</sup> Iris APPIANO-KUGLER**, Mitarbeiterin des AMS Wien. Als Gender Mainstreaming Beauftragte der Landesgeschäftsstelle des AMS Wien ist sie für die Implementierung dieses Prozesses in alle externen und internen Felder der Organisation verantwortlich. Weiters ist sie Kommissionsmitglied im Menschenrechtsbeirat, wo ihr Augenmerk als Gender Expertin vor allem den unterschiedlichen Auswirkungen der Polizeiarbeit auf betroffene Männer und Frauen gilt.

**DSA Jana CIRCOVA**, Mitarbeiterin der Volkshilfe Wien. Im SOPHIE-BildungsRaum für Prostituierte ist sie als Sozialarbeiterin tätig und berät in deutscher, slowakischer, tschechischer und russischer Sprache. Parallel absolviert sie den Masterlehrgang ‚Interkulturelle Kompetenzen‘ der Universität Krems. Sie ist außerdem in der Beratungsstelle UMAKO für AsylwerberInnen bei Kolping Österreich tätig.

**Eva GISINGER**, Mitarbeiterin des abz.austria. Als Berufsberaterin und Trainerin bei SOPHIE-BildungsRaum für Prostituierte unterstützt sie Frauen bei der Berufsorientierung. Sie war langjährige Mitarbeiterin der Wiener Frauenhäuser und ist Vorstandsmitglied im Verein Autonome Frauenhäuser. Sie studierte Musik und Tanz am Mozarteum in Salzburg. Als Trainerin für Teamentwicklung und Teambuilding sammelte sie ebenso Erfahrungen in der Wirtschaft wie auch im schulischen Bereich.

**Mag<sup>a</sup> Cordula HÖBART**, Mitarbeiterin der Volkshilfe Wien. Im SOPHIE-BildungsRaum für Prostituierte ist sie für die Öffentlichkeitsarbeit und die internationale Vernetzung zuständig. Sie studierte Politikwissenschaften in Wien und Großbritannien. Sie verfügt über langjährige Erfahrung in der Zusammenarbeit mit NGOs in den Bereichen Migration und Menschenrechte.

**Mag<sup>a</sup> Marie-Theres PRANTNER** ist Juristin im Bundesministerium für Frauenangelegenheiten. Im Rahmen des Masterlehrgangs ‚Internationale Genderforschung und Feministische Politik‘ des Rosa-Mayreder-Colleges in Wien beendete sie 2006 eine rechtsvergleichende Arbeit zu dem Themenschwerpunkt Sexarbeit. Vor ihrer Tätigkeit im Frauenministerium arbeitete sie als Projektmanagerin in der Osthilfe des Bundes.

**Mag<sup>a</sup> Eva VAN RAHDEN**, Mitarbeiterin der Volkshilfe Wien. Sie ist Projektleiterin von SOPHIE-BildungsRaum für Prostituierte. Sie studierte Kommunikations- und Theaterwissenschaften in München und war viele Jahre im Kulturbereich tätig. Im Vorgängerprojekt SILA war sie Projektkoordinatorin. Ihr feministisches Wissen erweiterte sie beim ersten feministischen Grundstudium am Rosa-Mayreder-College.

**Mag<sup>a</sup> Johanna REITHNER**, Mitarbeiterin der Volkshilfe Wien. Als Leiterin des Bereichs Trans- und Implacement bei SOPHIE-BildungsRaum ist sie für Betriebsakquise und Arbeitsvermittlung zuständig. Ihr Ausbildungshintergrund ist das Studium der Handelswissenschaften an der Wirtschaftsuniversität in Wien. Nach einem Lehrgang am Österreichischen Institut für Familienforschung und einer Ausbildung im Bereich Gewaltprävention arbeitete sie langjährig als Sexualpädagogin, Trainerin und Moderatorin im schulischen Bereich und in der Erwachsenenbildung.

**DSA Anna SEBESTYEN**, Mitarbeiterin der Volkshilfe Wien. Im SOPHIE-BildungsRaum für Prostituierte ist sie als Sozialarbeiterin und Streetworkerin tätig. Sie berät Frauen in deutscher, ungarischer und rumänischer Sprache. Als ehrenamtliche Mitarbeiterin des Vereins für Sachwalterschaft engagiert sie sich seit fünf Jahren für behinderte Menschen.

**Pavlina SLIVOVA**, Mitarbeiterin des abz.austria. Als Berufsberaterin und Trainerin ist sie bei SOPHIE-BildungsRaum für Prostituierte für die Berufsorientierung zuständig. Sie berät Frauen in deutscher, tschechischer und slowakischer Sprache. In Prag absolvierte sie die höhere Schule für Elektrotechnik. Als diplomierte systemische Lebens- und Sozialberaterin und Trainerin für Erwachsenenbildung verfügt sie, sowohl im Einzel- wie im Gruppensetting, über zahlreiche Erfahrungen im Bereich von arbeitsmarktpolitischen Maßnahmen.

**Mag<sup>a</sup> Mari STEINDL**, Mitarbeiterin des Interkulturellen Zentrums. Im SOPHIE-BildungsRaum ist sie für Trainings zur Entstigmatisierung zuständig. Sie ist stellvertretende Geschäftsführerin im Interkulturellen Zentrum und für die Leitung und Entwicklung von Projekten verantwortlich. Sie studierte Ethnologie an der Universität Wien. In diesem Bereich unterrichtet sie außerdem als Lehrbeauftragte am Institut für Kultur- und Sozialanthropologie in Wien.

**Mag<sup>a</sup> Gabriele WILD DSA**, Mitarbeiterin der Volkshilfe Wien. Bei SOPHIE-BildungsRaum ist sie für die Leitung der Sozialberatung und Streetwork verantwortlich. Sie studierte an der Bundesakademie Wien Sozialarbeit und anschließend Pädagogik an der Universität Wien. Ihr Engagement im Bereich der Jugendarbeit umfasst zahlreiche Tätigkeiten. In der Leitung des Arbeitsbereichs Jugendfreizeit am Institut für Suchtprävention war sie für Konzeptentwicklung und Multiplikatorinnenausbildung zuständig.



## FINANZVERANTWORTLICHER PARTNER

---



## INHALTLICH KOORDINIERENDER PARTNER

---



## WEITERE PARTNERORGANISATIONEN

---



**SOPHIE-BildungsRaum für Prostituierte** ist ein Projekt im Rahmen der Gemeinschaftsinitiative EQUAL und wird gefördert aus den Mitteln des Bundesministeriums für Wirtschaft und Arbeit und aus Mitteln des Europäischen Sozialfonds.







„wenn SEX ARBEIT war ...“ beschäftigt sich mit dem Umstieg von in der Sexarbeit tätigen Frauen in den „bürgerlichen“ Arbeitsmarkt. Aus der Erfahrung des Equal-Projekts SOPHIE-BildungsRaum für Prostituierte wird aus verschiedenen Perspektiven der lange Prozess des Umstiegs dargestellt. Interviews und Fallbeispiele ergänzen diese Fachpublikation um persönliche Sichtweisen.